



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Die>> Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom

Geisberg, Max

Münster, 1941

Die Liebfrauenkirche Zu Überwasser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97817)



Abb. 1737. Der Grabstein Bischof
Hermanns. Vgl. S. 26



Abb. 1738. S. Petrus. Federzeichnung in der
Evangelienhandschrift des Klosters. Vgl. S. 4

DIE LIEBFRAUENKIRCHE ZU ÜBERWASSER

Pfarrkirche ad Beatam Mariam Virginem sub Titulo Nativitatis (Börsting S. 272).

LITERATUR: H. v. Kerksenbroch, *Anabaptistici furoris . . . naratio*, um 1573 (MGQ V, 1900, S. 48 ff.) — (Fr. Guillaume) *Beschr. der Stadt M.*, Mstr. 1836, S. 257. — Wilhelm Lübke, *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen*, Leipzig 1853, S. 248. — Heinrich Geisberg, *Merkwürdigkeiten der Stadt M.*, Mstr. 1854, S. 14. — (Fr. Guillaume) *Mstr. und s. nächsten Umgebungen*, Mstr. 1855, S. 142. — Josef Bernhard Nordhoff, *Die Überwasser- oder Liebfrauenkirche zu M.*, *Organ für christl. Kunst*, 18. Jahrg., Köln 1868, S. 117, 123. — (Krabbe?) *Einige Nachrichten über die Liebfrauenkirche*, Quartblatt aus e. mir unbek. Zeitung, Denkmalamt. — Caspar August Savels, *Der Turm der Lbfk.*, *Ztschr. für Bauwesen*, red. von G. Erbkam, 20. Jahrg., 1870, S. 481 und Atlas. — *Der Turm der Lbfk.*, *Sonntagsblatt für kath. Christen*, 39. Jahrg., 1880, S. 389, 422 und 435. — Adolph Tibus, *Die Stadt M.*, Mstr. 1882, S. 83. — Franz Wolters, *Die Restauration der Lbfk.*, Mstr. 1882 (teilw. Abdruck im *Sonntagsblatt*, 41. Jahrg., 1882, S. 292). — Franz Darpe, *Ein westf. Klosterhaushalt 1472*, *Ztschr. für vaterl. Gesch. und Altertumskunde*, 45. Band, 1887, S. 82. — *Codex traditionum Westfalicarum*, hrsg. von Franz Darpe, 3. Band, 1888, S. 1. — Max Geisberg, *Vom alten Kreuztore zu M.*, *Münsterischer Anzeiger*, 17. XI. 1897. — M. Geisberg, *Die Nachgrabungen am alten Kreuztore und deren Ergebnisse*, *Mitt. der Altertumskomm. für Westf.*, 1. Heft, 1899, S. 89. — J. Linneborn, *Die Reformation der westf. Benediktinerklöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder Kongregation*, II, 1: *Die Ref. des Klosters Ue. in M.*, *Studien und Mitt. aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden*, 1900, S. 315. — L. Schmitz-Kallenberg, *Monasticon Westfaliae*, Mstr. 1909, S. 53. — Hermann Schmitz,

Die Liebfrauenkirche

M. (Kunststätten, Bd. 53), Leipzig 1911, S. 28 f. — Georg Dehio, Handbuch der D. Kunstdenkmäler, 5. Bd., Berlin 1912, S. 373. — Burkhard Meier, Die Skulpturen (Das Landesmuseum der Prov. W., 1. Bd.), Berlin 1914, S. 18. — Friedrich Lübbecke, Die d. Plastik des Ma., München 1922. — Hermann Beenken, Bildwerke Westfalens, Bonn 1923. — W. Pinder, Gesch. der d. Plastik, 1. Bd. (Handbuch d. Kunstwissenschaft), Potsdam 1923. — Klosterchronik Ue. 1531—1533 (hrsg. von Rudolf Schulze), QuF II, 1924, S. 151. — W. Pinder, Die d. Plastik des Ma., München 1925. — R. Schulze, Das adlige Damenstift u. die Pfarre Lbfr., Mstr. 1926. — Richard Hamann, Die Elisabethkirche zu Marburg u. ihre künstlerische Nachfolge, 2. B.: Die Plastik, Marburg 1929. — Hanns Joachim Apffelstaedt, Die Skulpturen der Ue.-Kirche, Marburger Jahrb. für Kunstwissenschaft, 8./9. Jahrg., 1936, S.-A. — Heinrich Börsting, Inventar des Bischöfl. Diözesanarchivs, Mstr. 1937, S. 272 u. 478.

ABKÜRZUNGEN: Schulze = Damenstift, 1926; Wo. = Wolters, Restauration, 1882; So. = Sonntagsblatt für katholische Christen, Münster 1880 ff.; Bd. = Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster, Bd. I—V; Kch.R. = Kirchenrechnung; StFU. = Staatsarchiv, Studienfonds, Universität.

ÄLTERE AUFMESSUNGEN UND ABBILDUNGEN

1. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES des ehemaligen Klosters, 1837. Federzeichnung, 592 × 397 mm Einf., gez. IV. 1837 vom Bauinspektor Teuto. Das zugehörige Schriftstück ist nicht nachzuweisen. Abb. 1797. Münster, Regierung.
2. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES, desgl. Abb. 1798.
3. WESTANSICHT DES TURMES auf dem Kupferstich des R. Hogenberg nach H. tom Ring, 1570. Gesamtabb. bei M. Geisberg, Die Ansichten und Pläne der Stadt M., 1910, Tafel 1. Scharen von Dohlen umgeben damals wie heute den Turm.
4. WESTANSICHT DES TURMES auf dem Kupferstich des G. Altzenbach nach N. tom Ring, 1618. Gesamtabb. a. a. O. Tafel 2.
5. VOGELSCHAUANSICHT der Kirche und des Klosters auf der Radierung des E. Alerding, 1636. Gesamtabb. a. a. O. Tafel 7 und 8.
6. GRUNDRISS DER KIRCHE, schwarz angelegt, 275 × 120 mm Darst.; Steinlich, gez. von F. Wolf. Verworfenen Platte zu Cornelius Schimmel, Westfalens Denkmäler der D. Baukunst, Mstr. o. J. (1831).
7. GRUNDRISS DER KIRCHE, 1831. 270 × 115 mm Darst.; Steinlich, gez. von F. G(roen). Aus der gleichen Veröffentlichung, 2. Lieferung.
8. AUFRISS DER KIRCHE von Süden, 1831. 392 × 300 mm Einf., mit angedeutetem Turmhelm; Steinlich, aufgen. von F. Groen. Desgl., 7. Lieferung.
9. ANSICHT DES TURMES, Klosters und Kirchhofs, um 1835. Ölgemälde eines dilettantischen, unbekanntes Malers, 41 × 53 cm. Abb. bei Schulze, Liebfrauen, zu S. 176. und S. 220. Landesmuseum.
10. ANSICHT DER KIRCHE von Nordosten, um 1838. Ölgemälde von Friedrich Wilhelm Harsewinkel (1796—1872). 53 × 47 cm. Abb. im Führer des Landesmuseums von 1926.
11. GRUNDRISS DER KIRCHE, 1841, Steindruck, 56 × 139 mm Darst., mit verkehrt gezeichneten Kreuzrippen. Aus Bernhard Grueber, Vergleichende Sammlungen für christl. Baukunst, Augsburg 1841, 2. Teil, Tafel 31, 2.
12. WESTANSICHT DES TURMES, um 1850. Zuverlässiger Steindruck eines Unbekanntes, 240 × 150 mm. Landesmuseum, Stadtarchiv.
13. WESTANSICHT DES TURMES UND KLOSTERS, 1850? Steindruck von Heinrich Auling, 55 × 96 mm. Teildarstellung eines Sammelbildes. Bd. I, 79, Nr. 167. Abb. 1799. Landesmuseum.
14. SÜDOSTANSICHT DER KIRCHE, 1850? Desgl., 40 × 74 mm. Auf dem gleichen Steindruck.
15. SÜDOSTANSICHT DER KIRCHE, 1853. Steindruck, 122 × 138 mm Darst. Aus: W. Lübke, Die ma. Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, Tafel 25. Die im Texte angeführten Wiedergaben der Maßwerkfenster finden sich T. 24, 10 u. 11 nicht.
16. SÜDOSTANSICHT DER KIRCHE, 1855. Stahlstich von J. M. Kolb nach J. F. Lange, 125 × 158 mm Einf. Aus: F. Guilleaume, Mstr. 1855, Nr. 5.

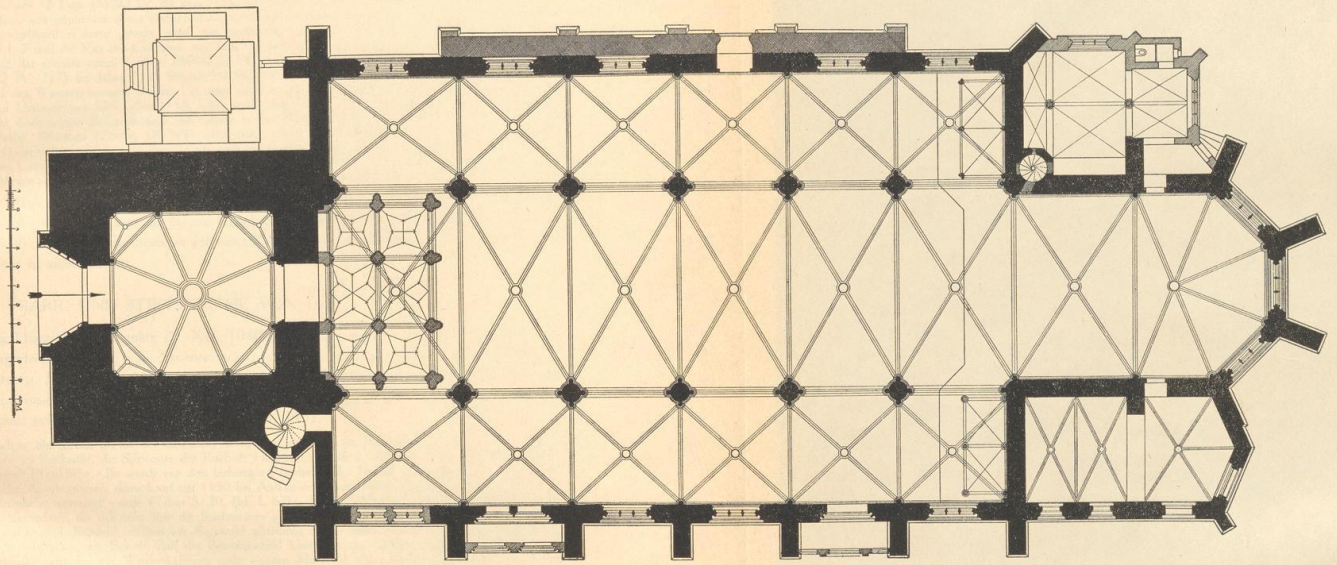
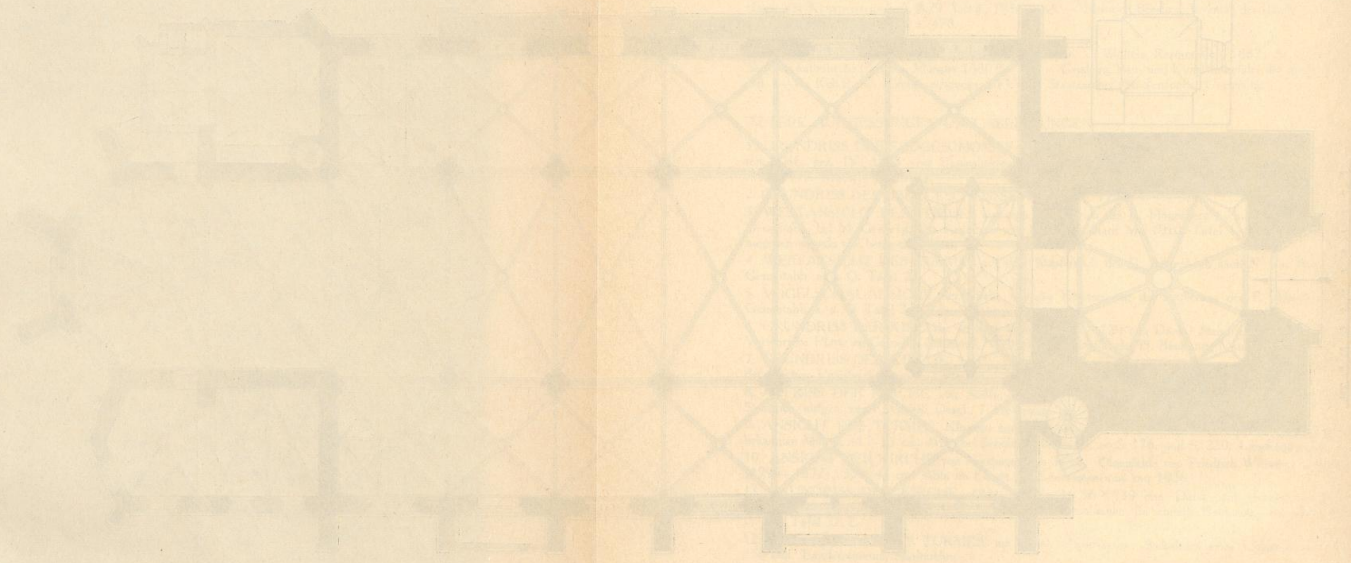


Abb. 1739. Die Liebfrauenkirche. Grundriß. Maßstab 1 : 200

TAFEL XLIV

Die Konstruktion

Die Konstruktion des Gebäudes ist in der folgenden Weise ausgeführt: Die Fundamente sind aus Mauerwerk hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Wände sind aus Mauerwerk hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Decken sind aus Stahlbeton hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Stützen sind aus Stahlbeton hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen.



Die Konstruktion des Gebäudes ist in der folgenden Weise ausgeführt: Die Fundamente sind aus Mauerwerk hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Wände sind aus Mauerwerk hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Decken sind aus Stahlbeton hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen. Die Stützen sind aus Stahlbeton hergestellt und sind mit einem Bewehrungsnetz versehen.

DIE ÄLTESTE MARIENKIRCHE S. LUDGERS

Altrids Vita S. Ludgeri (MGQ IV, 38) berichtet, daß die Leiche des Heiligen, die nach seiner Bestimmung in Werden bestattet werden sollte, *inito consilio ad monasterium ab eo compositum (constructum) vocabulo Mimigerneford . . . perduxerunt illud atque in ecclesia sanctae Mariae inhumatum reliquerunt*, bis Bischof Hildegrim von Chalons beim Kaiser die Bestattung durchsetzte. Die Leiche stand dort bis zu der Ankunft des Bischofs 32 Tage (MGQ IV, 83 und 113). *Et mira res facta est, ut corpus beati viri tanto temporis peracto spacio non solum sine aliqua corruptela duraverit, sed etiam suavissimi odoris fragrantia omnes, qui aderant, mirifice repleverit et iuxta signum, quod ipse predixerat, ex naribus eius vivus sanguis emanaverit* (danach MGQ I, 7 und die Vita des Cincinnius aus dem 16. Jahrh., MGQ IV, 264). Die Angaben über die Vernichtung der *ecclesia sancti Ludgeri* (MGQ I, 19) und der *capella, quam s. Ludgerus infra urbem habuit* (MGQ IV, 237) im Jahre 1121 können nur auf den Ludgerianischen Dom, nicht auf seine Marienkirche jenseits des Wassers, bezogen werden. In einer nicht im Original, sondern in drei späteren Abschriften überlieferten Urkunde von 834 (Ztschr. 18, 144) bescheinigt Bischof Gerfried, daß er einige von Ludgerus in Nottuln niedergelegte Reliquien nach der *capella beatae Mariae virginis prope amnem* oder *trans aquas* überführt habe. Wilmans (Ztschr. 18, 144) sieht darin spätere Einschreibungen in die Abschriften, was Tibus (S. 14) bestreitet. Ohne jede Beweiskraft sind die späteren, von Corfey u. a. überlieferten, früher in der heutigen Ludgeruskapelle (nördlich vom gotischen Westturm) sichtbar gewesenen Verse, nach denen sich die Aufbahrung und das Wunder hier vollzogen habe (MGQ III, 293. Staatsarchiv M. VII, 56. v Specht 1822).

Nach allem wird an der Existenz einer von Ludgerus auf dem linken Aa-Ufer erbauten Marienkirche, die man sich kaum als kleines Kapellchen vorstellen darf, und deren Fundamente man innerhalb der Mauern der heutigen gotischen Kirche wird suchen müssen, nicht zu zweifeln sein. Näheres ist nicht bekannt.

DIE PFARR- UND STIFTSKIRCHE VON 1040

König Heinrich III. schenkte 29. XII. 1040 der Kirche, *quam . . . Hermannus episcopus in Mimigartevurtensi loco a fundamento incepit, eamque ad finem perductam nobis astantibus in honorem s. Dei genitricis Mariae honorifice consecravit*, den königlichen Hof *Harvia* bei Lüttich . . . *ut eiusdem ecclesiae abbatisa ceteraeque moniales . . . servitium abhinc die noctuque . . . copiosius possint adimplere* (WUB I, 107, Nr. 135).

Danach ist die Kirche, die mit der Gründung des Stiftes verbunden ist, ein Neubau von Grund auf. Die erste Äbtissin ist Bertheite, die Schwester des Bischofs Hermann (WUB I, 105, Nr. 134). Die Marienkirche ist die zweite Pfarrkirche. Ihr wurde von dem bisherigen Pfarrbezirk des Domes das ganze Gebiet auf dem linken Ufer der Aa überwiesen, deren Lauf um 1150 bei Anlage der Stadtbefestigung nach Osten parallel zur Neubrückenstraße vorverlegt wurde (Tibus S. 20, Bd. I, 87). In der Verwaltung der späteren Stadt genoß die Überwasserpfarre, die sich weit über die Stadtmauern ausdehnte, gewisse Vorrechte. Ihre beiden Leischaften, Überwasser und Jüdefeld, stellten zur Ratswahl allerdings nur je einen Koergenoten (nicht Ratsherrn, wie Sch. S. 9 angibt): ein Beweis, daß die Bewohnerzahl hinter der des anderen Aaufers zurückstand. Aber Überwasser hatte bis zur Wiedertäuferzeit einen eigenen Markt *in altera parte coemiterii ad solis occasum* (MGQ V, 55, ein eigenes Gericht *iuxta coemiterium ad exortum solis* mit einem Schandpfahl (MGQ V, 56, Sch. S. 5) und einen eigenen städtischen Bierkeller (Ztschr. 59, 252; Bd. IV, 484). Über das Asylrecht des Klosters vgl. V, 55; Sch. 119 und 140, über das Begräbnisrecht der Äbtissin Sch. 7.

Überwasser war ein adliges Damenstift, dessen Äbtissin bis 1460 aus edelfreiem Geschlecht gewählt wurde. Sie vertrat als Archidiakonissin den Bischof in der Pfarre und vereidigte deren Geistliche und die Stiftsbeamten. Die Zahl der Stiftsjunfern aus ministerialem oder erbännischem Adel betrug im 15. Jahrhundert 19. Sie sank bis zur Aufhebung des Stiftes 1773 auf 5 herab. Es fehlte nicht an Bemühungen der Bischöfe, aus dem freiweltlichen Damenstift eine klösterliche Gemeinschaft mit strengeren Regeln zu machen. So zuerst unter Bischof Egbert (1127—1136; MGQ I, 21; Sch. S. 15). Der erste Versuch, das Stift der Bursfelder Kon-

Die Liebfrauenkirche

gregation anzuschließen, erfolgte 1460 (Sch. 80), der zweite 1483 unter Bischof Heinrich v. Schwarzenburg, der die Annahme der Regeln der reformierten Benediktinerinnen von S. Aegidii durchsetzte. Die Wiedertäuferstürme vernichteten die neue Ordnung. Eine Visitation des Klosters durch die Äbte von Marienmünster und Grafschaft mußte 1617 feststellen, daß die adligen Kapitularjungfrauen keine eigentlichen Ordensschwester im Sinne der Benediktinerregel seien. Diese wurde jetzt durchgesetzt und blieb fortan. Der von der Äbtissin ernannte Pfarrer bezeichnete sich seit 1227 als Dechant. Die Kellnerin des Stiftes, an deren Stelle im 14. Jahrhundert der weltliche Rentmeister trat, und die Provisoren des Kirchspiels führten getrennte Rechnungen, von denen nur ein Teil erhalten ist. Nur für die ältere Zeit kann man die Pfarrkirche als Eigenkirche des Stiftes bezeichnen (Sch. 43). Der gotische Neubau von 1340 ist ein Werk der Kirchengemeinde. Der Rat erklärte im Ratsprotokoll 1606, daß die Kirche mit dem Turm und den Glocken bis zum Chore dem Kirchspiel zustehe. Doch waren bei Anbringung von Altären, Epitaphien und Bildern vorher Äbtissin und Dechant zu fragen (Sch. 137).

Die einzigen urkundlichen Nachrichten über die Kirche von 1040 sind die Angaben einer aus dem Kloster stammenden, 1554 neu gebundenen Evangelienhandschrift vom Ende des 12. Jahrhunderts (Staatsarchiv, Ms. VII, 1007a). Sie enthält die beiden frühesten in Münster entstandenen Federzeichnungen, ein Bild des hl. Matthäus und eines des hl. Petrus (Abb. 1738). Die Handschrift berichtet, daß am 29. XII. 1040 *principale altare in honore sanctae crucis et sanctae Dei genitricis et plurimorum sanctorum . . . , altare meridianaum in honore S. Johannis Baptistae et omnium sanctorum martirum, aequilonare altare . . . in honore S. Johannis Evangelistae et omnium sanctorum confessorum, occidentalis arra* (der Westchor der Nonnen) . . . *in honore S. avostolorum Petri et Pauli et aliorum plurimorum sanctorum* geweiht wurden. Vom Bischof Hermann, der die Weihe vornahm, ist hier (WUB I, 105) als *huius loci fundatore et structore* die Rede, was Kerssenbroch (MGQ V, 49) mit *architecto* wiedergibt. Hermann wurde in der Kirche begraben; sein Grabstein hat sich erhalten. Aus den Angaben über die Weihe der Altäre darf man auf eine dreischiffige Basilika mit drei östlichen Altären und einem vierten Altare im westlichen Nonnenchore schließen. Um 1175 waren schon zwei Glocken vorhanden (Darpe, Cod. III, 22).

Von der Kirche von 1040 hat sich, was bisher nicht bemerkt wurde, ein nicht unerheblicher Teil erhalten und zwar in der 1,97 m starken Nordmauer der heutigen Kirche. An diese schloß sich nach den erhaltenen Plänen des ehemaligen Klosters von 1837 der nicht gewölbte, zweigeschossige Kreuzgang an, der mit seinen 2,5 bis 3,5 m breiten Gängen ein Rechteck von 21,7 m (nord-südlich) \times etwa 18,4 m (west-östlich) einschloß. Auf der West-, Nord- und Ostseite umgaben die Räume des Klosters den Umgang. Als beide vor 1870 abgebrochen wurden, um dem Neubau des Priesterseminars Platz zu machen, lag der Wunsch nahe, die Fenster der nördlichen Kirchenwand, deren Brüstungen bisher in der Kapitellhöhe der Säulen 10,8 m über dem Kirchenflur lagen, nach unten entsprechend den Fenstern der Südseite zu verlängern (So. 1860, S. 219), was aber erst 1890 ausgeführt wurde. Die aus zwei Wänden verschiedenen Alters bestehende Nordmauer, dem südlichen, 0,95 m starken gotischen und dem 1,02 m starken nördlichen, romanischen Teile, konnte in diesem Verbands nur bis zu 3,93 m über dem Flur des heutigen Seminargartens erhalten bleiben. Von dort führt eine neue Schräge zu der neuen Fensterbrüstung (4,95 m) herauf. Der obere Teil der romanischen Mauer wurde damals abgebrochen, so daß man für ihre Kenntnis nur auf die unteren Teile angewiesen ist. Auch die oben auf der Doppelmauer ruhenden gotischen Strebe Pfeiler wurden 1890 über die Flucht der alten Mauer nach unten durchgeführt. Diese Art der Zusammensetzung der Nordmauer vor dem 2. bis 5. Kirchenjoch bestätigt auch der undatierte Vertragsentwurf von etwa 1363 (vgl. S. 16). Das erhaltene Stück ist 24,25 m lang und 3,93 m hoch. Im östlichen Raum zwischen den ersten beiden gerade gestellten Strebe Pfeilern sind die Fugen eines 1,3 m breiten Fensters, dessen Unterrand 2,25 m über dem Flur des Gartens liegt (A), zu erkennen. Zwischen den beiden nächsten Strebe Pfeilern befindet sich der gotische, 1,5 m breite und 2,3 m hohe Ausgang aus der Kirche in den Umgang. Alle Spuren von Fugen romanischer Zeit sind hier verwischt (B). Zwischen den beiden folgenden Strebe Pfeilern, 0,66 m von dem östlichen entfernt, befindet sich das Gewände einer von alters vermauerten, 1,22 m breiten Tür, deren ebenfalls gerader Sturz nur 1,7 m über dem Boden liegt. Wenn auch die Profile dieser Tür und die auf dem Sturz angebrachten, bisher ungedeuteten Monogramme, die solchen auf den Kaiserurkunden des 11. und 12. Jahrhunderts, gewiß nicht zufällig, ähnlich sind, spätere Zutaten sein mögen, die durch eingestemte Nuten eines Windfangs entstellt sind, so ist doch zweifellos damit eine dritte Fensterachse der romanischen Kirchenwand gegeben (C). Die Abstände dieser Achsen betragen 5 m. Zwischen den nächsten Strebe Pfeilern sind alle Spuren verwischt. Die ursprüngliche Länge dieser romanischen Kirchenmauer ist nicht mehr festzustellen, da die Strebe Pfeiler sich nach den Gurtbogen der gotischen Kirchenjoche richten. Wäre sie wesentlich nach Osten oder Westen länger gewesen, würde der gotische Kirchenbaumeister

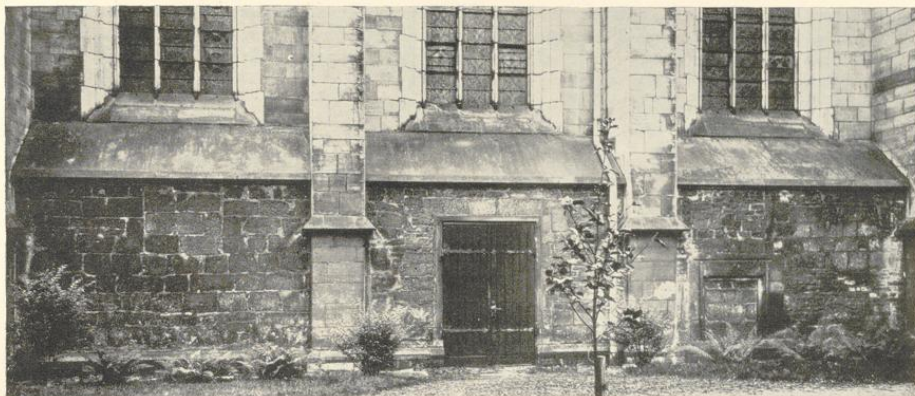


Abb. 1740. Die Nordwand, 2. bis 4. Joch von Osten

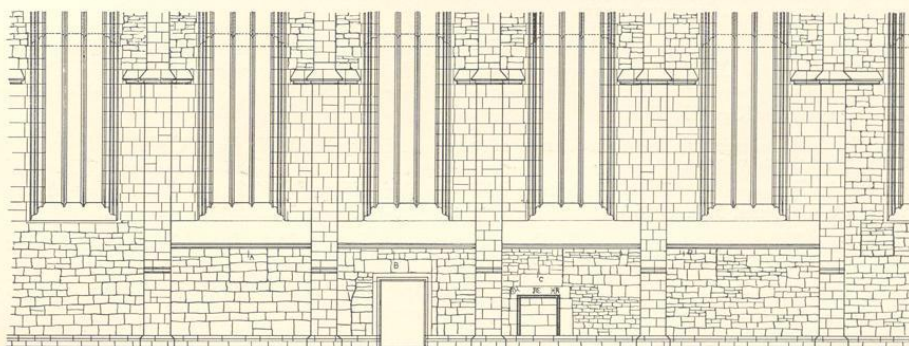


Abb. 1741. Die Nordwand, 1. bis 6. Joch von Osten. Maßstab 1 : 200

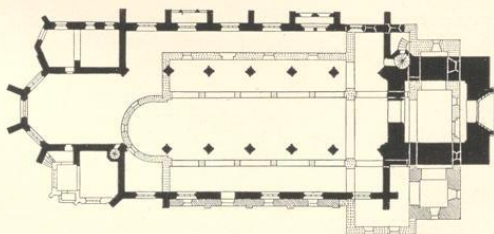


Abb. 1742. Mutmaßliche Rekonstruktion der Kirche von 1085. Maßstab 1 : 600

Die Liebfrauenkirche

kaum Grund gehabt haben, sie nicht zu benutzen. Ob man aus den Abständen der Fensterachsen schließen darf, daß auch das vielleicht gewölbte Seitenschiff 4 m breit gewesen sei, bleibt fraglich. Über seine Höhe wird seit dem Abbruch der oberen Wand sich nichts mehr feststellen lassen. Die von Pfeilern und Rundbogen getragene nördliche Wand des Hochschiffes würde dann etwa 4,10 m von der gotischen Nordmauer, die Mittelschiffbreite (wie die der Mauritzkirche) 8 m, die Gesamtbreite der Kirche 21 m betragen haben, alles Zahlen, die nur als Vermutungen gelten können. An dem basilikalischen Aufbau wird nicht zu zweifeln sein. Abb. 1741.

DER ERWEITERUNGSBAU, 1085/88

Die 1040 geweihte Kirche wurde bald durch Feuer zerstört. Die erwähnte Evangelienhandschrift gibt an, daß 5. April 1071 *tota haec dedicatio . . . igne devorante in momento est evacuata, omnisque aedificiorum honorabilis structura ad nihilum pene redacta*. Die Äbtissin Ida . . . *ad reaedificandum toto nisu consurrexit, quod . . . ad perfectionis limam pene usque perduxit. Uno tantum anno ante huius aulae consecrationem . . . celestem intravit ad Jherusalem* (1084). Über den Neubau geben die Nachrichten derselben Handschrift über die Weihe seiner Altäre Auskunft (WUB I. 105 f.):

3. I. 1085 *iterum est dedicata orientalis plaga Monasterii . . . in honore D. N. Jhesu Christi, et . . . crucis et S. Mariae perpetuae virginis et S. Michaelis archangeli omniumque celestium virtutum et specialiter S. Petri apostoli, sanctorumque apostolorum Pauli, Andreae omniumque sanctorum . . .* (vgl. die Angaben über die Weihe des Hochaltars, 29. XII. 1085).

25. III. 1085 *consecravit episcopus* (Erpho, 1085—1097) *aram in capella quae vocatur Jherusalem, in honore D. N. Jhesu Christi et omnium sacramentorum . . . In quo continentur reliquiae de sepulchro Domini, de ligno Domini, de mensa Domini, de lapide, super quem sedebat angelus Domini, (usw.; die Reliquien erklären die Benennung der Kapelle).*

29. XII. 1085 *consecratum est principale altare . . . in honore D. N. Jhesu Christi, et S. crucis et S. Dei genitricis et S. Michaelis et omnium celestium virtutum, Petri, Pauli et omnium sanctorum.* (Eine Aufzählung der Reliquien des späteren Hochaltars im Staatsarchiv, StFU. IV, K 3; vgl. die Angaben über die Weihe des Ostchores, 3. I. 1085.)

29. XII. 1085 *consecratum est principale altare . . . in honore D. N. Jhesu Christi, et S. crucis et altare in honore S. Johannis Evangeliste Martini (usw., 7 Namen) et aliorum sanctorum.*

24. I. 1087 *dedicata est meridiana capella, in honore S. Pauli apostoli, S. Miniatis martiris (usw.) et omnium sanctorum.*

1. II. 1088 *dedicavit aquilonarem capellam in honore S. Trinitatis et . . . S. Crucis et S. Mariae perpetuae virginis et S. Raphaelis archangeli . . . et specialiter S. Benedicti* (im ganzen 19 Namen von Heiligen, Reliquien von 15 von solchen, darunter S. Benedikt und Scholastica; nach Schulze, S. 58, stiftete Propst Schachter in Maastricht 7. III. 1358 die zweite Vikarie am Altare der hl. Maria in der Kapelle des hl. Benedikt, ein Beweis, daß die Nordkapelle damals noch vorhanden war).

16. VIII. 1088 *chorum nostrum consecravit . . . in honore D. N. Jhesu Christi et S. Mariae et S. Michaelis archangeli et S. Petri et Pauli, Gereonis sociorumque eius* (1070 wurde die Mauritzkirche geweiht), *Victorini et omnium sanctorum.*

16. VIII. 1088 *consecrata est occidentalis ara ipsius (= desselben) chori in honore D. N. Jhesu Christi et S. Dei genitricis, S. Michaelis, Gabrielis et novem ordinum angelorum* (über die Engelchöre in den Westwerken vgl. Otto Gruber in Ztschr. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 3 [1936], S. 172), *Andreae apostoli, Valentini, Mauricii et sociorum eius, Basilii, Simphorae et omnium sanctorum.*

DER LUDGERUSTURM

Der einzige erhaltene Rest des Erweiterungsbaues ist der auf der Nordseite von dem gotischen Westturm in einem Abstände von 0,43 m errichtete Turm aus Bruchsteinmauerwerk, dessen Front 4,15 m hinter jener des genannten zurückspringt. Die Grundfläche ist quadratisch, 7×7 m. Die heutige Höhe beträgt 6,4 m. Der

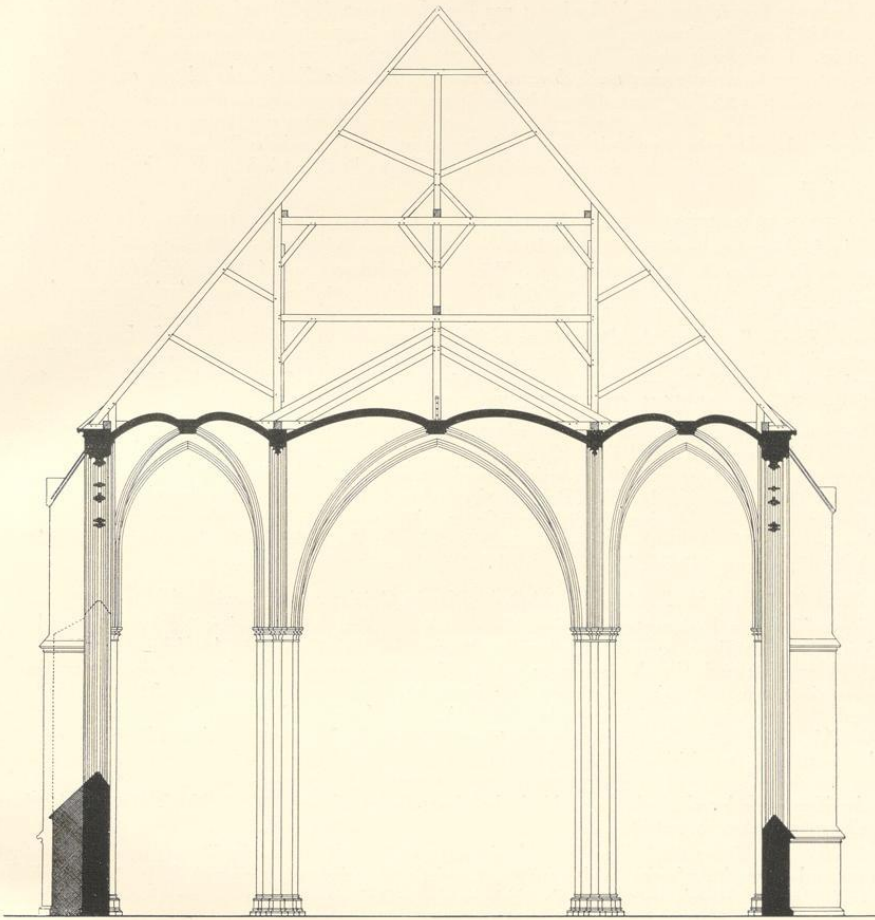


Abb. 1743. Querschnitt nach Osten. Maßstab 1 : 200

Flur seines als Ludgerus- oder Jerusalemkapelle bekannten unteren Raumes liegt nach der letzten Wiederherstellung 1,3 m unter jenem der Straße, ein Beweis ihres hohen Alters. Die vor der bedauerlichen Modernisierung des Bauwerks 1902 aufgenommenen Lichtbilder der Meßbildanstalt zeigen eine 1,25 m breite, 1,9 m hohe, rundbogige schmucklose Tür, die vom Westen in die Kapelle führte. Diese mißt innen 3,88 m im Quadrat. Die 1,42 m tiefe, rundbogige Nische der Ostseite, in der heute der Ludgerusaltar steht, ist der ursprüngliche Durchgang zur Benediktikapelle der Kirche von 1088, der schon vor 1369 geschlossen wurde. Die äußere Ostmauer des Ludgerusturmes ist 2,65 m von der Westmauer der gotischen Kirche entfernt. Die Nordwand hatte nach Ausweis der Grundrisse von 1837 einen Ausgang zum Kloster, dessen Lage der Nische entspricht,

Die Liebfrauenkirche

in der heute die Bronzestütze des hl. Ludgerus von Paul Mersmann (1909) aufgestellt ist. Durch die Südwand ist 1933 ein Durchgang zur Eingangshalle des gotischen Turmes gebrochen, zu dem man mit 7 Stufen emporsteigt. Dabei fand sich im Flur der Kapelle, umgedreht als Flurplatte verwendet, der $0,95 \times 0,55$ m große Rest einer Grabplatte einer wohlgeborenen *Demoiselle Dorothea Zumbrinck, gebürtig aus Wellingholtshausen, gestorben im 65. Lebensjahr* (ohne Jahreszahl; nach dem Sterberegister der Pfarre ist sie 22. III. 1826 gestorben, Abb. 1745). An den Nischenecken tritt, 1,36 m über dem Flur, ein 14 cm hohes, einfaches Gesims mit Platte und Kehle nebst Rundstab hervor. Als Sockel ist eine 15 cm hohe Platte mit Schräge verwendet. Das gratige Kuppelgewölbe über den Gesimsen ist 3,71 m, die Scheitel der 3,44 m breiten Schildbögen 3,15 m hoch.

DER LUDGERUSALTAR. Das Staatsarchiv bewahrt ein Protokoll vom 12. VII. 1657 über die im Altar der Ludgeruskapelle eingeschlossenen Reliquien, darunter ein Schädel des hl. Rupertus mit einer Bescheinigung des Dechanten der S. Paulinuskirche in Trier, Egidius Rosport, vom 12. III. 1650 (StFU IV K 3). 10. X. 1658 stiftete *Rev. Johann Alferts Officialis Monasteriensis et Praepositus S. Aegidii novum Altare in Sacello S. Ludgeri* (Ms. I, 80). 31. VIII. 1689 *Margaretha de Neuhoff, Domina v. Schmising legavit ad Altare in Sacello S. Ludgeri 12 Daler* (Ms. I, 80). *Verzeichnis, was der Altar in S. Ludgeri Kapellen gekostet: 60 Rtlr. vor das Altar verdingter Maßen, für die Illumination 15, an Blei, womit die Haken ans Altar befestigt, 2 Rtlr. Zusammen 78 Rtlr. 7 s.* Quittung des Mauritz Gröninger über 50 Rtlr. vom 16. II. 1691, vom Rest 22. III. 1691 (StFU IV B 7).

Sandsteinretabel, 1,7 m hoch, 2 m breit, mit schwarzen Marmorsäulen auf Konsolen mit verkröpftem Gebälk, auf dessen Voluten je ein Engel sitzt. Der mittlere Giebel mit Segmentgebälk und leerer Wappenkartusche. Darunter eine 96 cm hohe und 60 cm breite Reliefdarstellung des Todes eines bärtigen, im Bette liegenden Geistlichen (Ludgerus, nicht Maria). Dahinter vier andere Geistliche, von denen ihm einer die Sterbekerbe reicht; vorn links ein Stuhl, oben die Halbfigur Gottes. Neben den Säulen S. Johannes Ev., S. Paulus von Theben (mit dem Vogel, der das Doppelbrot im Schnabel hält; der Holzkelch ist eine falsche, neuere Ergänzung), S. Hieronymus (mit dem Totenkopf) und S. Dorothea.

Von Koch (Gröninger, S. 272) kurz als Arbeit des Mauritz Gröninger erwähnt. Abb. 1745.

Im oberen Teile des Ludgerusturmes zeigen die alten Lichtbilder die Fugen einer 1,6 m breiten und etwa 3,15 m hohen, zum Teil vermauerten rundbogigen Öffnung, das in ein Fenster des 18. Jahrhunderts verwandelt war. Es spendete nach den Aufmessungen von 1837 einem Zimmer Licht, das, von einem Vorraum des Klosters zugänglich, 1483 einem Teile der Stiftsdamen als Speisezimmer diente (Sch. 83) und 1531 zum Versteck der Privilegien hergerichtet wurde (Sch. 91). Das *Sacellum D. Ludgeri*, von dem Kerssenbroch (MGQ VI, 521) sagt, es habe ihm *nulla vis etsi saepe tentata* der Wiedertäufer schaden können, ist ein Bauwerk, das auf dem fast gleichzeitigen Stadtbilde H. tom Rings von 1570 ebenso bezeichnet ist. Nach Kerssenbrochs Angabe ist *sacellum D. Ludgero transaquas dedicatam* bei der Eroberung Münsters 1097 (recte: 1121) vor der Zerstörung bewahrt geblieben. Nach der Kurzgefaßten Chronik (S. 19 Nr. 21) wurde 1811 die Kapelle außer Gebrauch gestellt.

Zu dem Priesterjubiläum des Pfarrers Franz Wolters wurde dieser Rest eines der ältesten Bauwerke der Stadt entsprechend einem Aufrufe des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung vom 2. X. 1902 nach dem Entwürfe Bernhard Hertels *restauriert*. Er erhielt im Erdgeschoß einen kleinen, neuromanischen Portalbau, im Obergeschoß ein Radfenster, einen Dreiecksgiebel mit drei Rundbögen und einer Ludgerusfigur in dem mittelsten sowie ein Satteldach.

Von dem ursprünglichen Aussehen des Bauwerks geben die alten Stadtansichten eine zuverlässige Vorstellung. Danach ist es der Rest eines romanischen Kirchturmes, der in seinem Mauerwerk 22 bis 24 m, mit der Spitze seiner Pyramide 27 bis 28 m hoch war. Sein oberstes Geschoß, dessen Westansicht auf diesen Bildern allein undeutlich sichtbar ist, zeigte zwei rundbogige Fenster. Dem entspricht es, wenn die vier Maßwerkfenster des gotischen Turmes sich auf der Nordseite nur im vierten Geschoß wiederholen, im zweiten und dritten aber nur das eine Blendfenster an der Westecke, das wegen des Zurückspringens des Ludgerusturmes sichtbar bleibt, wiederkehrt.

In den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts wird das Bauwerk stets als Ludgerusturm bezeichnet. In der Stiftsrechnung von 1536 (Staatsarchiv Ms. VII, 108) gibt es eine besondere Rubrik *in vthgyfft van tymmeren to S. Ludgers torne*. Desgl. 1540/41 *szo de twe Klocken in Sunte Ludgers Torne in Belegering thobrocken weren, syndt deselven weder gegotten durch Mester Wolter (Westerhues) . . . de groteste Klocke woech*

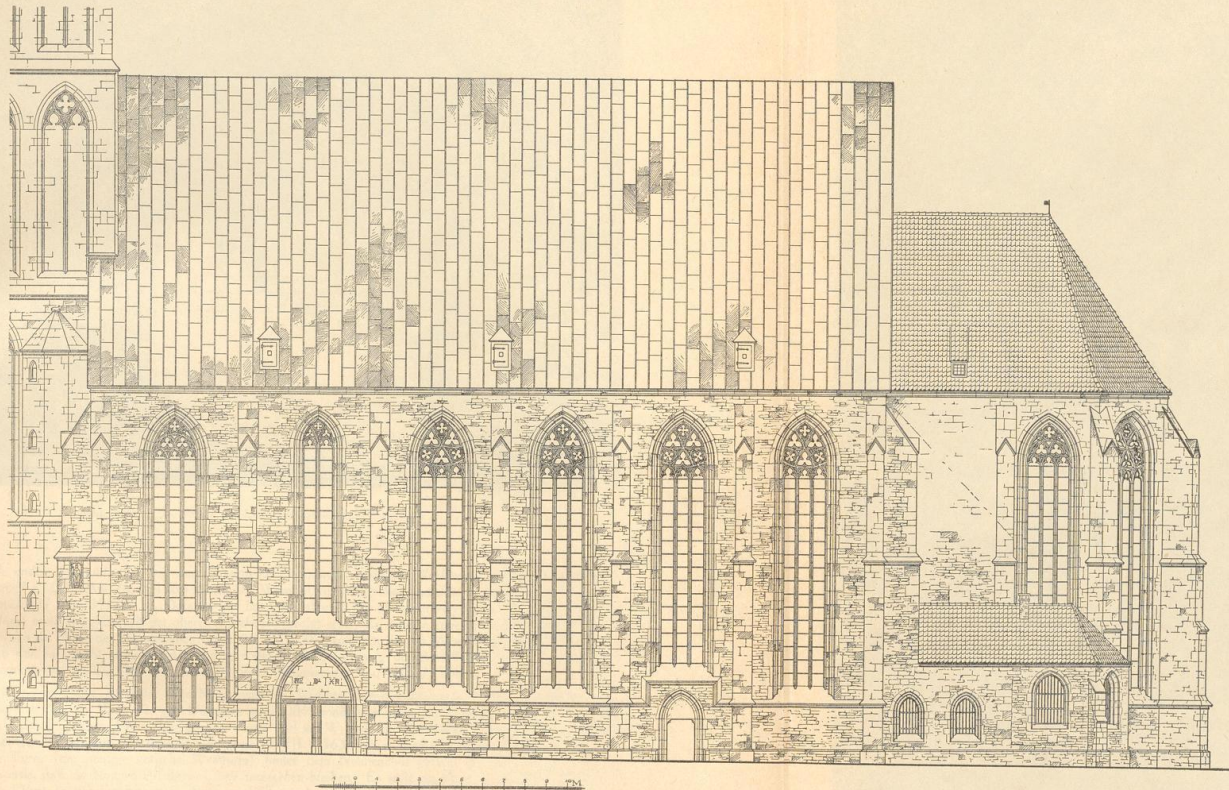
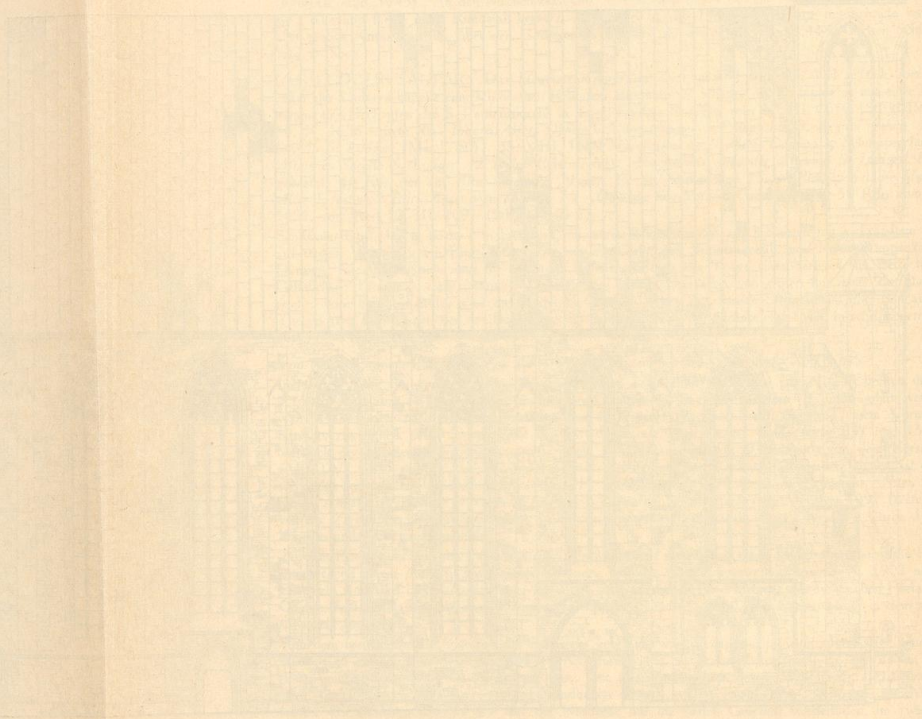


Abb. 1744. Die Südseite der Kirche (ohne den Turm). Maßstab 1 : 200

TAFEL XLV

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.



Small handwritten text or a mark on the left page, possibly a page number or a note.

Small handwritten text or a mark in the center of the right page, possibly a page number or a note.

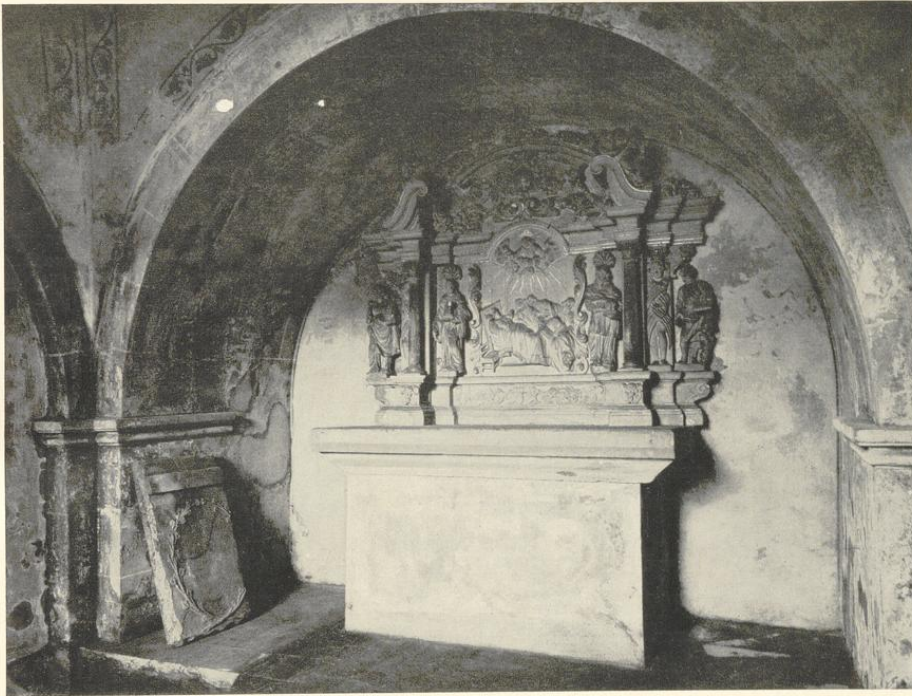


Abb. 1745. Das Innere der Ludgeruskapelle nach Westen. Vgl. S. 10

225 \bar{u} , *de andere 89 punt* . . . Für den Neuguß erhielt er außer dem zur Verfügung gestellten Altmaterial noch 29 m. 9 s. 2 d. Am 26. I. 1786 zahlte Dr. Wemhof für 2 Glocken *von dem abgebrochenen Turm der Ludgerikapelle* 57 Rtlr. 17 s. 6 d. Damals oder bald darauf muß der sonst nur von Kock (Series I, 7: *nostro aevo dirutum*) erwähnte Abbruch der oberen Geschosse erfolgt sein. Er gehörte zum Umbau des Klosters zum Seminar, wozu die Pläne des Hauptmanns Boner 20. IV. 1787 vom Kurfürsten Max Franz genehmigt wurden. Es handelt sich hier wohl um Arnold Boner, der durch die Beendigung des Schloßbaus und die Auflösung der Baukommission 14. V. 1787 für andere Arbeiten freigeworden war (Bd. I, 380).

Daß die Ludgeruskapelle der Rest eines Kirchturms sei, vermutet zuerst Guillaume 1855. Zweifellos war er aber nicht der einzige Westturm des Umbaus von 1085, sondern er hatte auch auf der Südseite noch ein Gegenstück, das bald nach 1363 abgebrochen wurde und m. W. nur einmal erwähnt wird, und zwar in dem Verträge zwischen Stift und Kirchengemeinde vom 18. III. 1363. Hier wird vereinbart, daß im Falle, daß später ein Turm (der heutige gotische Westturm) hinter dem Nonnenchor gebaut werden sollte, *Vorsorge getroffen werde, daß die Nonnen auf ihrem Chore ungesehen bleiben*. Es solle ein Fenster vom Turm (Schreibfehler für: Chor) *to der junckfrouwen thorn* gemacht werden, *war dar de costersche den coster wecken und ansprecken moge* usw. Ein Fenster zwischen dem heutigen Turm und dem Nonnenchore hätte den zuerst angegebenen Zweck illusorisch gemacht und die riesige Halle des ersteren ist als Schlafraum für den Küster nicht denkbar, wohl aber ein Zimmer im Obergeschoß eines Westturmes entsprechend dem Obergeschoß des Ludgerusturmes. Im Erdgeschoß des Jungfernturmes, unter der Küsterstube, befand sich also keine Kapelle.

Die Liebfrauenkirche

sondern vermutlich nur die emporführenden Treppen. Der Abstand beider Türme ist ganz unsicher. Bei der fast gleichzeitigen Maurituskirche beträgt er 8 m. Nimmt man gleiches Maß für das Mittelschiff der Überwasserkirche und die gleichen Maßverhältnisse für die Westtürme an, so fällt die Südmauer etwa $2\frac{1}{2}$ m südlich von jener des gotischen Turmes, und für die Westfront ergäbe sich eine Breite von etwa 25 m.

Während nach den Weiheberichten von 1085 ff. der Hochaltar, der südliche Seitenaltar des hl. Täufers, der nördliche Seitenaltar des Evangelisten Johannes und der Nonnenchor keine Veränderung erfahren, erscheinen (abgesehen von dem besprochenen Altare in der Ludgeruskapelle) 1087 und 1088 zwei bisher nicht erwähnte Kapellen mit neuen Altären in der Kirche. Ihre Lage ist mit großer Wahrscheinlichkeit in einem Westquerschiff zu suchen, dessen Vorhandensein schon durch die vermauerte Ostnische der Ludgeruskapelle gesichert ist. Das letzte, westliche Joch der gotischen Kirche mißt 6,9 statt 5,8 m. Durch die Fensterachsen der romanischen Nordmauer ist das Ende des Seitenschiffes ziemlich genau festzustellen. Es liegt 8 m von der Ostmauer des Ludgerusturmes. Damit ist die west-östliche Breite des Querschiffes gegeben, da sowohl in jenem des ottonischen Domes in Münster vom letzten Drittel des 10. Jahrhunderts wie in der von Bischof Pilgrim (1021—1036) erbauten S. Apostelnkirche in Köln und dem Nonnenchor von S. Andreas (heutige Gestalt vom Ende des 13. Jahrhunderts) naheliegende Vorbilder hatte. Die mit 5 m wahrscheinlich gemachte Breite des nördlichen Seitenschiffes läßt in Verbindung mit der Mittelachse der Ostnische der Ludgeruskapelle die Nord-Süd-Länge der Benedikt-Kapelle auf 8,8 m annehmen, was für das gesamte Querschiff einschließlich des Mittelschiffes und der Gurtbogen eine lichte Weite von 27,5, eine äußere Breite von 29,6 m ergeben würde. Damit wäre das Abbrechen des Restes der romanischen Nordmauer vor dem westlichen gotischen Kirchenjoch erklärt. Die Südmauer des Querschiffes würde dann mit jener des letzten gotischen Joches zusammenfallen.

Aus allem dürfte sich eine nicht unwahrscheinliche Vorstellung der westlichen Teile des Erweiterungsbaues von 1085 ergeben, während über die Chor Teile wieder nichts gesagt werden kann.

DIE NACHRICHTEN ÜBER DIE KIRCHE BIS 1340

Der Brand vom 7. V. 1121, durch den bei der Zurückführung Bischof Dietrichs die Burg zerstört wurde, die noch von keiner Stadtbefestigung umschlossen war, traf auch das Stift Überwasser. Während nun der älteste Domneurolog (MGQ I, 346) vom Bischof Egbert (1127—1132) erzählt, daß er das Dach der Kirche (also des Domes) mit Blei gedeckt und seine Wände mit Glasfenstern versehen habe, berichtet die Bischofschronik (MGQ I, 21) dasselbe von der Kirche zu Überwasser und dem Dome. Beide, 1121 verbrannt, habe Egbert wiederhergestellt. In der deutschen Übersetzung dieser Chronik sind fehlerhaft die Worte *ecclesiam maiorem combustam* mit *de mesten verbranden kerken* übersetzt (MGQ I, 107).

Ferner berichtete die Evangelienhandschrift des Klosters, daß 9. V. 1197 *ignis de nocte surgens universam pene Monasteriensem civitatem tam ecclesias quam domos consumpsit excepto S. Ludgeri monasterio* (dem ältesten Dom) *et S. Servatii capella* (MGQ I, 27, Anm. 1; WUB III, 4, Anm. 1). Da Bischof Hermann 1201 auf Bitten der Äbtissin der Marienkirche, *quae per incendium aliaque per plurima mala iam heu quasi in lapsu fuerat*, die Wiedereinlösung eines Zehnten bewilligt, muß auch diese Kirche betroffen sein. Näheres ist nicht bekannt.

DER NEUBAU SEIT 1340

BAUBESCHREIBUNG DER KIRCHE

Dreischiffige Hallenkirche von 6 Jochen, ohne Querschiff, mit gerade geschlossenen Seitenschiffen, polygonalem Chor von 1 Joch mit 5/8-Schluß, und mit einem auf der Westseite vorgelagerten starken Westturm. Letzterer ist auch im Innern ein Quaderbau aus Baumberger Sandstein; Kirche und Chor sind Bruchsteinbauten aus dem



Abb. 1746. Die Kirche von Südwesten im Jahre 1858

Aufnahme Hundt

Die Liebfrauenkirche

gleichen Material mit Sandsteingewänden, was auf einen ursprünglichen Kalkverputz schließen läßt. Die Mauerstärke der Kirche ist 0,95 m, auf der Nordseite in den mittleren 4 Jochen durch Verwendung eines Teiles der Mauer der romanischen Kirche bis auf 1,97 m sich steigend. Die größte Stärke der Turmmauer beträgt im Erdgeschoß 3,4 m. Die Außenmaße der Hallenkirche sind $38 \times 24,5$ m, die des Turmes $14 \times 15,2$ m. Die Länge beträgt vom Chor bis zur inneren Turmwand 50 m, bis zur Westfront 65 m. Fünf Säulenpaare von 1 m Durchmesser mit vier runden Diensten von $25\frac{1}{2}$ cm teilen das Langhaus in 6 Joche. Ihre Kreuzrippen sind zwischen die Kapitelle der Dienste gespannt, zielen also nicht auf die Mitte der Säulen. In der Längsrichtung betragen die Abstände der Dienste voneinander zwischen den Säulen von Westen nach Osten 545 cm, 430, 430, 430, 430 und 485 cm, im Mittelschiff 935, in den Seitenschiffen 500, im Chor 940 cm. Die Abstände der Gurtbogenachsen im Mittelschiff und Chor betragen von Westen nach Osten 700, 580, 580, 580, 580, 625, 640 und 705 cm (bis zur Chorwand), jene zwischen den Säulen 1090, und in den Seitenschiffen 590 cm bis zu den Außenwänden. Die größere Länge des westlichen Joches erklärt sich vermutlich aus der Beziehung zum Westquerschiff der erweiterten romanischen Kirche; vgl. S. 10. Nach den Gurtbogenachsen ergibt sich für die mittleren vier Joche der Seitenschiffe ein Maß von je 590×580 , für die des Mittelschiffes 1090×580 . Die runden 40 cm hohen Kapitelle der Säulen laden kelchförmig ohne Blattwerk oder andere plastische Verzierung aus, jene der Dienste sind kantig mit einer oberen, aus dem Achteck konstruierten Deckplatte. Die ursprüngliche Flurhöhe ist nicht festzustellen. Die nachträgliche Aufhöhung wurde bei der Wiederherstellung der Kirche 1877 auf drei Fuß, 94 cm, geschätzt (So. S. 172). Die Säulen einschließlich der achteckigen Sockel messen bis zum Kapitell 937, bis zu den Scheiteln der Gurtbogen 1620, der Schlußsteine 1656, und bis zu den Gewölbekappen 1720 cm. Bei dem westlichen Säulenpaare ragt der Sockelwulst über die achteckige Plinthe der Dienste heraus. Um gleiche Höhe zu erzielen, sind die Gurtbogen der Seitenschiffe stark gestelzt. Der Dachfirst liegt 31,3 m über dem Kirchenflur; die Außenmauern sind 1680 cm hoch. Das alte zum Kirchenboden führende Treppentürmchen in der Südwestecke der heutigen Sakristei auf der Nordseite des Chores war schon 1779 wegen Baufälligkeit nicht benutzt. Sein Eingang ist heute vermauert.

Von den 19 alten Fenstern der Kirche ist nur eines, das zweite der Südseite von Westen, über dem Hauptportal mit 235 äußerer und 130 cm lichter Breite zweiteilig mit einem besonderen, sich hier nicht wiederholenden Maßwerk. Alle anderen Fenster sind dreiteilig und messen 290 außen und 198 cm im Lichten. Auf sie verteilen sich zwei verschiedene Muster des Maßwerkes. Das eine, das dem zweiteiligen nahe steht, findet sich 11mal, nämlich bei dem ersten Fenster der Südseite von Westen, den sämtlichen sechs Fenstern der Nordmauer, den beiden Fenstern der Ostmauer der Kirche und den zwei einander gegenüberliegenden Fenstern des Chores. Es zeigt innerhalb eines wenig überhöhten Spitzbogens einen Rundbogen, den unten die Spitzbogen über den Dritteln der Fenster und darüber zwei gerade gestellte mit Nasen besetzte Dreibogen ausfüllen. Im Raume zwischen dem Rundbogen und dem äußeren Spitzbogen findet sich ein Vierpaßkreis und zwei seitliche Fischblasen. Das andere, monumentalere Maßwerkmuster ist bei den restlichen vier Fenstern der Südseite und den drei Chorfenstern angewandt. Ihr Spitzbogen ist durch einen großen Dreibogen ausgefüllt, in dem an seinen Spitzen Vierpaßkreise und dazwischen größere Dreibogen angeordnet sind, die mit den Spitzen in der Mitte zusammenstoßen. Dieses Maßwerk ist bei gleicher Breite von größerer Höhe als das zweite. Aus den Verträgen von 1345 und 1363 (vgl. S. 14) ist wegen der Verwendung beider Maßwerkmuster durcheinander die Priorität des einen oder andern nicht zu entnehmen. Zum ersten Male ist hier in der münsterschen Baukunst eine Fischblase festzustellen. Von den um 1335 zu datierenden Rathausfenstern erinnern die beiden nördlichen, älteren wegen der steilen Spitzbogen in etwa an das zweiteilige Fenster der Liebfrauenkirche. Auch Vierpaßkreise, aber keine eigentlichen Dreibogen finden sich am Rathause. An der Westwand der Kirche, südlich vom Turme, findet sich ein einteiliges, rechteckiges, 110 cm hohes und 70 cm breites, zugemauertes Fenster mit blindem Spitzbogen, dessen Lage der Höhe des Nonnenchores entsprechen haben wird. Südlich von diesem Fenster läuft eine Mauerfuge empor, die darauf schließen läßt, daß das Mauerwerk nördlich von ihr das ältere ist. Auch binden seine Steinlagen mit jenem des Treppentürmchens an der Südmauer des Turmes. Da der letztere urkundlich nach 1363 erbaut ist, muß die Südwestecke der Kirche noch später erbaut sein. Wie gesagt, stimmt das Maßwerk des ersten Fensters der Südseite mit denen der erbauten Nordseite überein, während die drei Ostfenster des Chores 1345 urkundlich bezeugt sind. Auch wenn die anstoßenden Fenster des Langchores das andere spätere Muster der Nordseite zeigen, dürfen die Ostfenster des Chores und die vier östlichen Fenster der Südseite dennoch als die älteren gelten. Die Brüstungen derselben, soweit sie nicht durch Portale bestimmt sind, liegen 3,5 m, jene der Nordseite seit 1890 aber 4,95 m über dem Flur, während bis zu diesem Zeitpunkt der anschließende Klosterkreuzgang eine Brüstungshöhe von 10,8 m bei ihnen notwendig gemacht hatte (vgl. oben S. 4 und den undatierten lateinischen Entwurf eines Bauvertrages von etwa



Aufnahme 1939

Abb. 1747. Das Innere nach Osten vom vierten Joch aus

Die Liebfrauenkirche

1361). Die beiden Erdgeschoßfenster im westlichen Joch der Südwand sind modern, vor 1877, geschaffen. Die älteren Lichtbilder geben von den vorher hier befindlichen beiden rechtwinkligen, hohen, vergitterten Lichtöffnungen des Raumes unter dem Frauenchor keine klare Vorstellung. Vielleicht stammen sie aus dem Jahre 1601, in dem die Äbtissin gestattete, daß die Glasfenster an den Bänken der Hl.-Geist-Bruderschaft größer gemacht würden (StFU. III, R 1). Nach IV L 10 lagen diese an der Turmmauer.

In dem ursprünglichen Westportal der Südseite mit den zwei Türen sind im Bogenfeld ähnliche oder gleiche Monogramme von drei Namen (?) eingemeißelt, wie über dem vermauerten Portal der Nordwand (vgl. S. 4). Durch das später davor angebrachte Bildwerk des Epitaphs der Äbtissin Elisabeth v. Hoete von 1603 sind diese Zeichen zum Teil verdeckt und unleserlich. Der auf den älteren Lichtbildern sichtbare Windfang mit rundbogigem Eingang, Halbsäulen und Dreieckgiebel stammte von der benachbarten, 1698 geweihten Observantenkirche, von der er Juni 1819 hierher verpflanzt wurde (Leppings Chronik S. 54). Er wurde um 1880 durch einen neugotischen Windfang nach dem Entwurfe Hilger Hertels ersetzt (Wolters S. 50), ebenso kurz vor 1882 der ähnliche dreitürige Windfang des östlichen Eingangs. Das gotische Bogenfeld des letzteren zeigt die gemalten Wappen v. Merveldt und v. Raesfeld. Sie gehören der Äbtissin Ida v. Merveldt (1509—7. V. 1535). Nachdem diese zunächst in Holthausen ihre Ruhestätte gefunden, wurde ihre Leiche nach der Eroberung der Stadt in die Liebfrauenkirche überführt. Ihre Wappen im Bogenfelde des Ostportales zeigen daher die Formen der Renaissance.

DIE BAUGESCHICHTE NACH DEN VERTRÄGEN

Über diesen Kirchenbau liegen Abschriften des 15. und 16. Jahrhunderts zweier 1345 und 1363 datierter deutscher Urkunden und eines undatierten Entwurfes einer lateinischen Urkunde vor. Nur die beiden ersteren sind bei Apffelstädt S. 79 abgedruckt. Sie sind nicht leicht verständlich und anscheinend auch durch ältere Lesefehler entstellt (Staatsarchiv, Urkunde Nr. 69c, StFU IV L 11b und Urk. 66a).

In der Urkunde vom 12. April 1345 versprechen die Provisoren der Kirchengemeinde der Äbtissin, den Chor der Kirche mit den Strebepfeilern nach Anweisung zu bauen. Vom Chor soll eine Tür zum Friedhof der Jungfern (auf der Nordseite) gemacht werden, breit genug, daß man eine Leiche hindurch tragen kann (die heutige nördliche Sakristeitür). Entsprechend der Vereinbarung mit dem Stifte sollen die Mauern der Äbtissin (vermutlich: soweit sie wegen des Chor Neubaus abgebrochen werden mußten) mit ihren Steinen wiederhergestellt werden. Bleiben darüber hinaus (*boven den muren*) Steine übrig, behält sie diese. Brauchen aber die Provisoren davon, müssen sie der Äbtissin in Jahresfrist dies ersetzen (*so gut wedder maken*). Die Äbtissin hat zur Zeit nur den Bau des Chores genehmigt. Der Gedanke scheint zu sein, daß die romanische Kirche des Klosters während und nach dem Chorumbau für sich bestehen und benutzt werden kann, bis der ganze Neubau fertig ist. In der Urkunde vom 18. III. 1363 erklären die Provisoren, mit der Äbtissin und dem Kloster übereingekommen (*auereingedragen*) zu sein, einen Nonnenchor von 26 Fuß Länge (7,56 m?; 1 münsterischer Fuß = 290,96 mm) und ein ebenso langes Vorchor zunächst dem Kloster und ein Kapitelhaus neben dem großen Chor (die weiteren Angaben sind unverständlich) zu bauen. Das Kapitelhaus soll Fenster nach Süden und Westen mit Aussicht auf den Kirchhof der Gemeinde haben. (Falls alle drei Räume 756 m lang sein sollten, ist ihr Gesamtmaß 22,69 m. Die Breite der heutigen Kirche im Lichten beträgt 22,70 m!) Das mittlere Chor soll über dem Estrich 8 (18?) Fuß hoch liegen, das Kapitelhaus 3 Fuß höher, das Vorchor 2 oder 3 Fuß niedriger (*zider*) als das Mittelchor, wie die Jungfern es angegeben haben. Ferner soll eine 2 $\frac{3}{4}$ Ellen (= 182 cm?) breite Treppe vom Vorchor herab in die Kirche gebaut werden. Vor der Treppe soll in der Kirche ein 7 Fuß (2,04 m?) langer Raum von der Breite der Treppe zur Verfügung des Klosters stehen. In diesem Raum sollen für den Konvent 2 Türen gemacht werden, von denen eine in den Umgang, die andere in die Kirche führen soll. In die Umgangmauer sollen zwei Fenster gebrochen werden, damit die Küsterin ihr Gefäß (im Obergeschoß des Umgangs?) dort haben kann. Sollte die Gemeinde später einmal einen Turm hinter dem Nonnenchor bauen (*waere dat wy eynes daghes eynen thorn achter den choer thimmern wolden*), muß Vorsorge getroffen werden, daß man von diesem Turm keinen Einblick in den Nonnenchor hat. Es soll ein Fenster vom Turm (gemeint ist wohl: Chor) zu dem *Junfernturm* (gemeint ist wohl der südliche Westturm der romanischen Kirche von 1085) gemacht werden, wodurch die Küsterin den Küster (der im Obergeschoß jenes Turmes seinen Schlafrum gehabt haben wird) wecken und ansprechen kann. Bis das Fenster fertig (*verde* statt *reide*) soll man ihr für diesen Zweck einen Gang machen. (Weder der Neubau des heutigen Turmes noch der Abbruch der alten außerhalb der heutigen Kirche liegenden romanischen Westtürme stand also damals fest.) Beschädigungen beim Abbruch sollen jeweils in drei Monaten wieder



Abb. 1748. Ms., Joch 3 von W.



Abb. 1749. Ms. 4



Abb. 1750. Chorjoch



Abb. 1751. Altarjoch



Abb. 1752. N. Ss. 2



Abb. 1753. N. Ss. 3



Abb. 1754. N. Ss. 4



Abb. 1755. N. Ss. 5



Abb. 1756. N. Ss. 6



Abb. 1757. S. Ss. 3



Abb. 1758. S. Ss. 5



Abb. 1759. S. Ss. 6

Einige Schlußsteine des Mittelschiffes, die Joche von Westen gezählt

Die Liebfrauenkirche

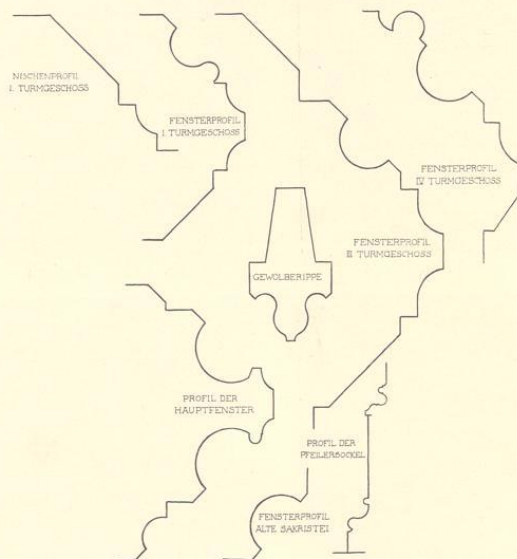


Abb. 1760. Profile der Kirche und des Turmes
Maßstab 1 : 20

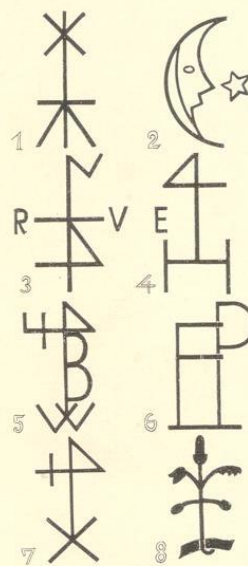


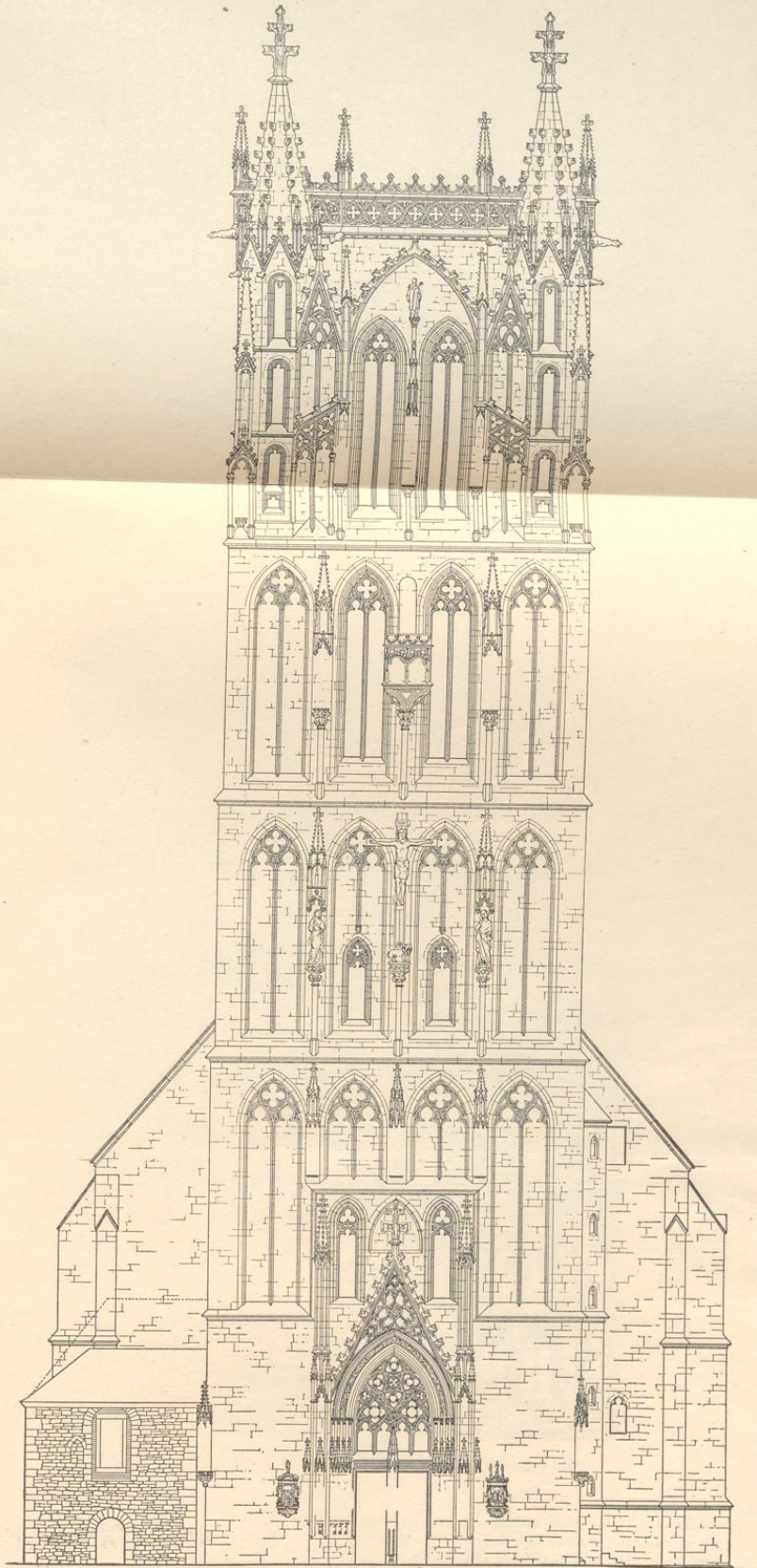
Abb. 1761. Monogramme und
Hausmarken

hergestellt werden. Unverzüglich soll ein Holzchor in der Kirche errichtet werden, auf dem bis zur Vollendung des steinernen die Jungfern ihrem Gottesdienst obliegen sollen. Dann wird es wieder abgerissen. — Danach handelt es sich in der Urkunde um den Einbau von Vorchor (nördlich), Jungferchor und Kapitelhaus (südlich) entlang der neuen Westmauer der Kirche.

Die dritte Urkunde ist ein bisher unveröffentlichter lateinischer Entwurf (Urkunde 66a, Abschrift des 15. Jahrhunderts). Sein erster Teil gibt den Provisoren der Pfarre das Recht, die Nordmauer des Kirchenneubaues in beliebiger Höhe dicht an der alten romanischen Nordmauer (*murus antiquus*), die gleichzeitig die Südmauer des zweigeschossigen Umgangs von 1085 war, zu errichten. Aber der letztere durfte dabei weder in der Höhe noch Breite (etwa durch Strebepfeiler) beschränkt werden. Auch das Aufstellen des Baugerüsts im Umgang war ihnen nicht gestattet. Das Regenwasser vom neuen Kirchendach sollte durch Bleirinnen vom Kloster und Umgang abgeleitet werden. Der zweite Teil des Entwurfes wiederholt eine Reihe der im Verträge von 1363 festgelegten Bestimmungen über den Bau des Nonnenchores, der von ihm in die Kirche herabführenden Steintreppe von $2\frac{3}{4}$ Ellen Breite und des mit Holz verkleideten Raumes an ihrem unteren Ende, aus dem man durch je eine Tür in die Kirche oder in den Umgang gelangen kann. Der nie vollzogene Entwurf gehört also in die Zeit vor 1363, und fällt wahrscheinlich nicht lange vorher. Sicher aber nicht in das Jahr 1340, in das er gewöhnlich verlegt wird. Somit fällt auch die Erbauung der Nordmauer erst in die fünfziger oder den Anfang der sechziger Jahre. Nur die Ausführung des Chores ist für 1345 gesichert. Über den auch durch die Inschrift am Turme festgelegten Beginn des Neubaues 1340 ergibt sich aus den Urkunden nichts.

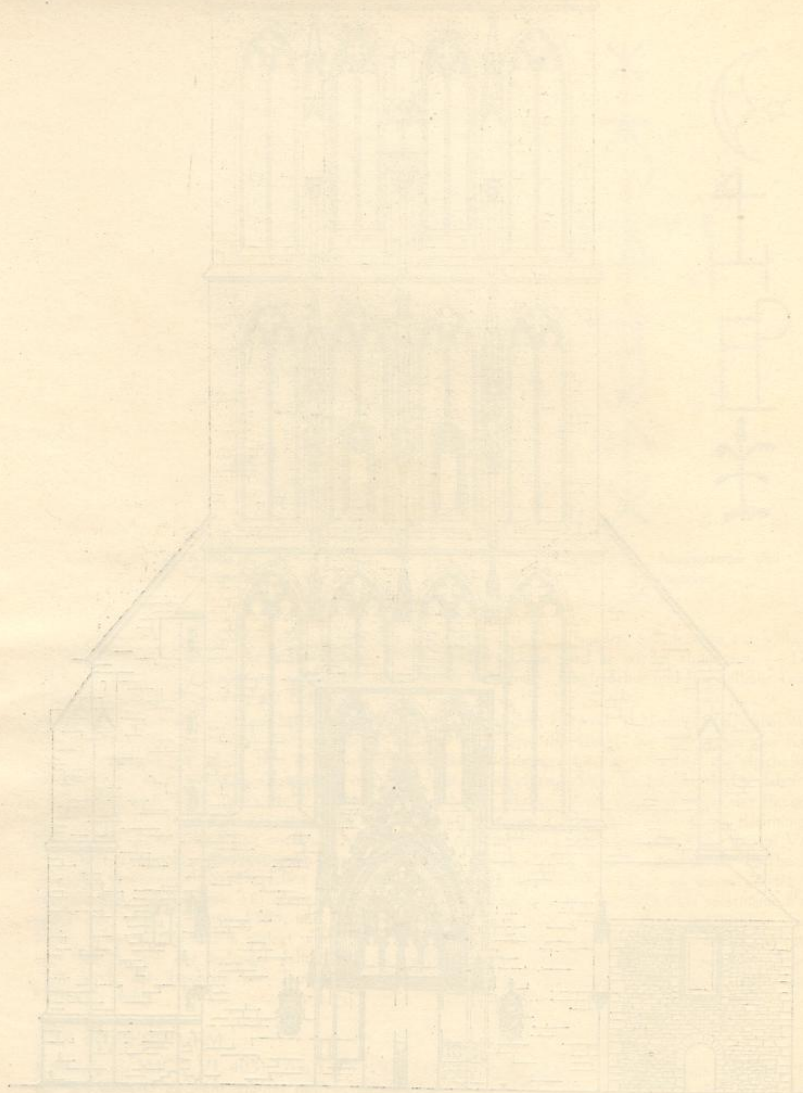
DER BILDERSTURM

Kerssenbroch (MGQ VI, 403). Am 5. IV. 1533 *factiosi in templum transfluvianum impetum facientes tabulas altarium depictas diripiunt, statuas confringunt imaginesque divorum irrasis parietibus deturbant et confundunt*. Desgl. (MGQ VI, 544). Nach 27. II. 1534 *idolum deiparae virginis bifrons et deauratis quasi radiis circum-*



10 M

Abb. 1762. Aufriß der Westfront. Maßstab 1:200
In den drei mittleren Geschossen ist der Abstand der nördlichen Turmecke
vom nächsten Blendfenster um 50 cm zu breit gezeichnet; vgl. S. 22



WESTW. 11

Abb. 1785. Südliche Ansicht der Westwand. Maßstab 1:100
In der hier mitgetheilten Ansicht ist der Zustand der südlichen Thürschwelle
vom südlichen Eingange aus 30 m im Innern gezeichnet: vgl. S. 22

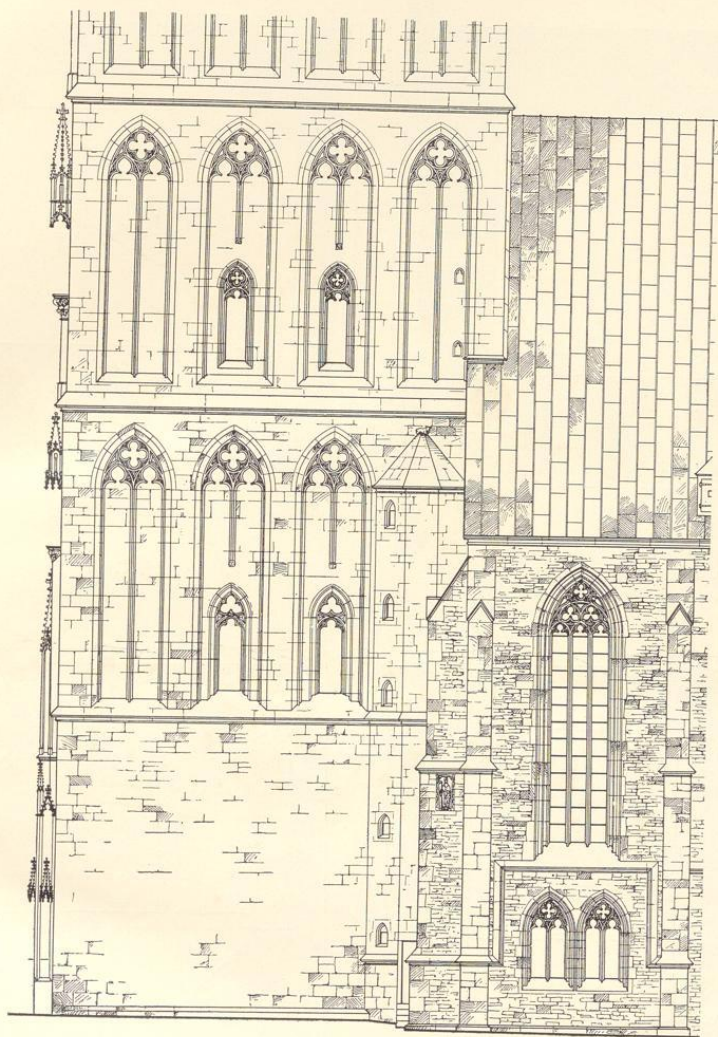


Abb. 1763. Aufriß der unteren Turmgeschosse von Süden. Maßstab 1:200

datum in medio templi ex testudine suspensum deturbant; organum insigne et novum excindunt . . . Grefßbeck (MGQ II, 159): Desglichen hebben sie ouck unser lieber Frowen kerke von binnen destruert und hebben die nicht afgebrocken. Mehr die kap von dem torne iss nieder geworpen. Die kloeken in dem torn sind darin gebleven. Up denselven torn sin twe halve slangen up stain und deden grote schuit in das leger fur die stat. So

Die Liebfrauenkirche

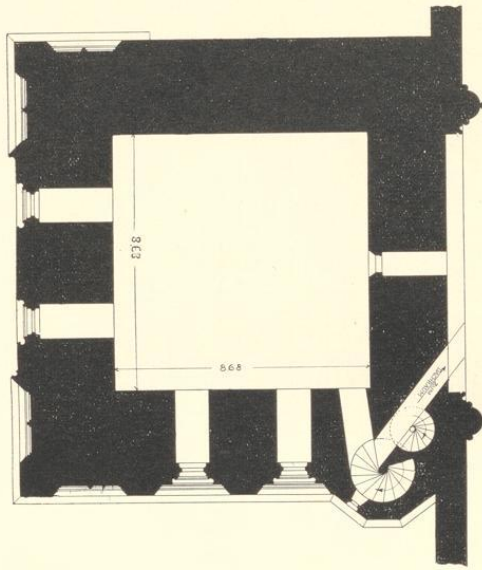


Abb. 1764. Zweites Geschoß

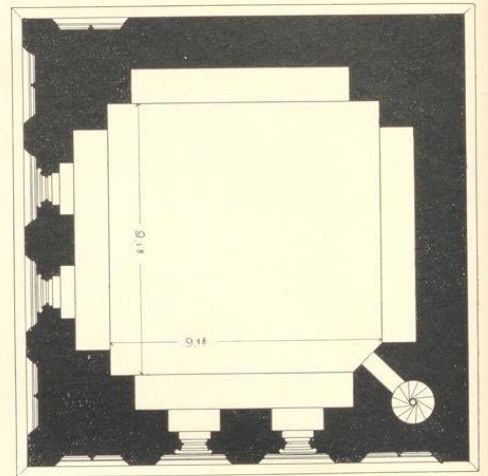


Abb. 1765. Drittes Geschoß

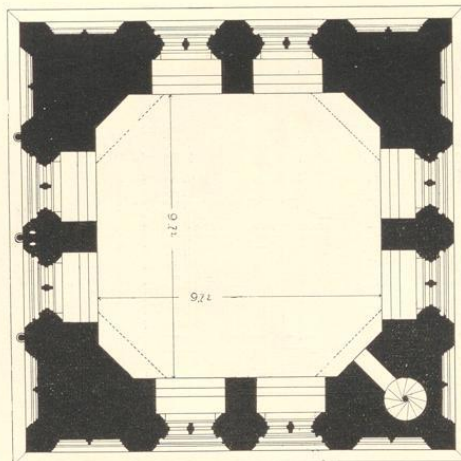


Abb. 1766. Viertes Geschoß

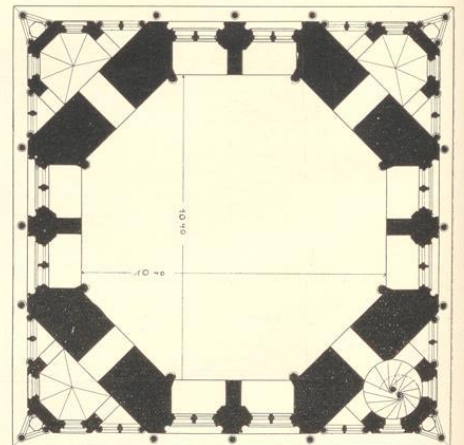


Abb. 1767. Fünftes Geschoß

Abb. 1764—1767. Grundrisse der vier oberen Geschosse des Turmes. Westen links. Maßstab 1:200

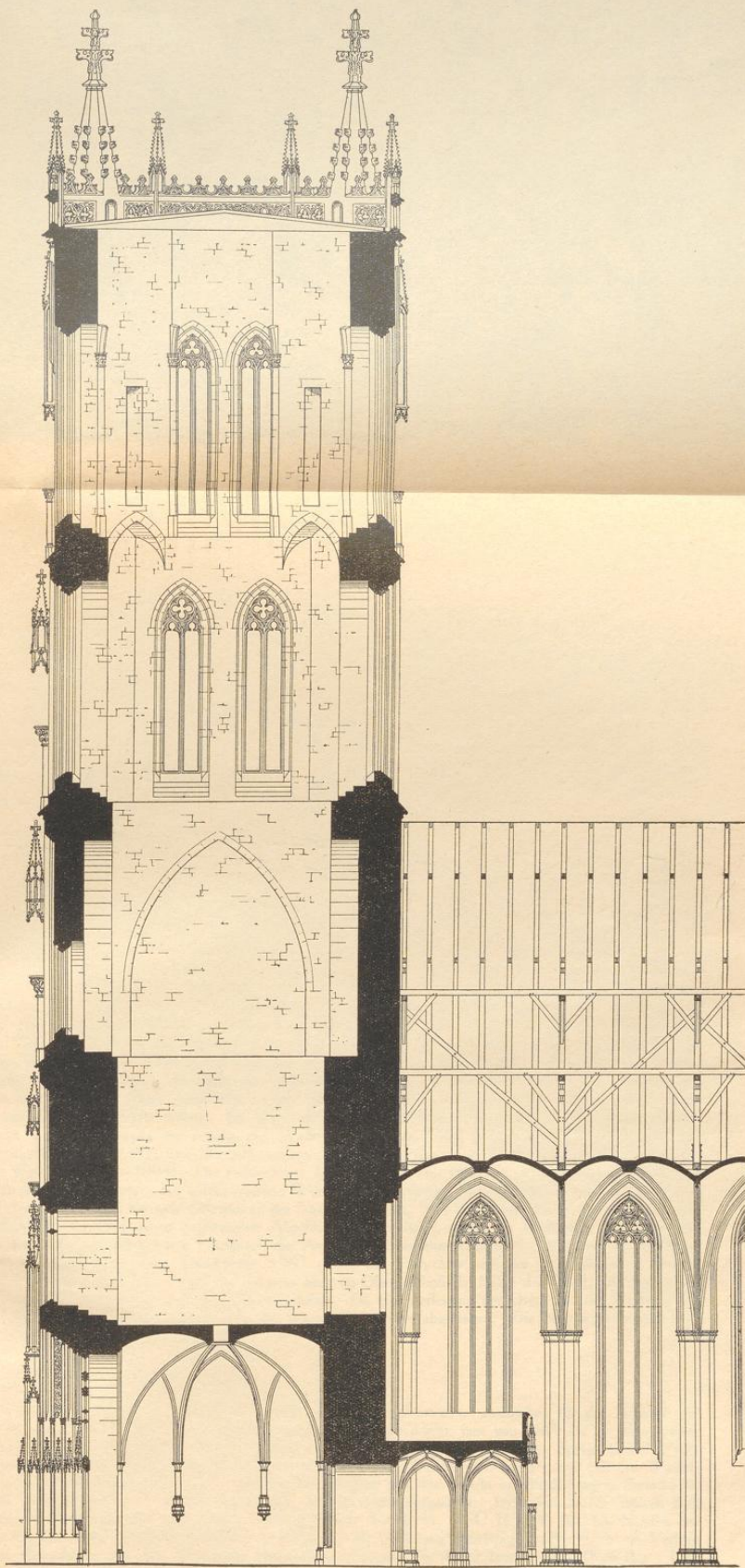


Abb. 1768. Schnitt des Turmes und des westlichen Drittels der Kirche



Abb. 1705. Schnitt des Turmes und des westlichen Drittels der Kirche

TAFEL XVII

Die Ausstattung der Kirche

hebben sie den torn uth dem leger tho schotten und hebben oock die kercke dor dat dack geschotten. Suss is die kerke stain gebleven (MGQ VI, 674): cum e turri Marianae aedis Geldris magna clades missilibus inferretur, multum laboris et impensae in ea deicienda frustra consumitur . . . arroditur tamen ab occasu eius apex, sed sine fructu. (Niesert, Urkunden-Sammlung I, 32): Geständnis des 13. X. 1534 ausgesandten Apostels Regewort hebben ock uth Oerwaters kerken velle erden gefort. (Desgl. I, 37): Geständnis Beckmanns: de meinonge sy, den Doem und alle Kerken neder to werpen, wu dan oock to Oerwater reyde eyn gantz Deel sandes uthgefort. Nach Lilies Chronik (OGQ II, 228) leitet ein ehemaliger Mönch aus Weddern, den auch Grefßbeck MGQ II, 158 erwähnt, das Umwerfen der Turmhelme und läßt insonderheit de spissen to Overwater na dem (bzw. up dat) cloister lathen vallen, dat de boven ja alle dinck vorderwen wolden. Am 27. II. 1534 verließen die Äbtissin und die zwei letzten altgläubigen Jungfern verkleidet die Stadt (Schulze 101). Vgl. die Angaben über die Portalskulpturen und den Taufstein. Am 7. Januar 1539 wurden der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre durch den Weihbischof Johann Bischopinck neu geweiht (Sch. 106).

DIE WEITERE GESCHICHTE DER KIRCHE

Der Brand 10. XI. 1551, der die gantze creutzestratze und die pforten in Asche legte, scheint das Stift nicht betroffen zu haben. Der Brand 3. X. 1592 vernichtete 200 Häuser des Kirchspiels (MGQ III, 119), darunter das Bauhaus des Klosters voller Korn, die Dechanei, Kaplanei, 17 andere Häuser und alle im Hause des Klosteramtmanns (Werner) Uphues befindlichen Registerbücher und Rentbriefe, die fortan im Kloster selbst aufbewahrt wurden. Über die Explosion seines Pulvervorrats vgl. die Darstellung Roehells. Die damals zerstörten Fenster wurden von Melchior Steinhoff, dem späteren Maler, ersetzt (Notizen des AV.). Bei der Belagerung der Stadt 1657 wurden Kirche, Turm, Kloster und Kornhaus mehrfach von den Kugeln getroffen (Ztschr. 10, 185 f., Ztschr. 14, 224, 229 und 250). Der schwerste Schlag traf das Stift durch die große Feuersbrunst 7. V. 1671, über die das Memorienbuch des Klosters Rosenthal (MGQ III, 263 Anm. 1) berichtet. Die verbrannten Häuser des Stiftes sind dort aufgezählt. 1601 und 1735 stand die Kirche unter Wasser. Die Instandhaltung des Bleidaches der Kirche und des Chores verursachten dauernd große Kosten. Nach der Kirchenrechnung 1779 machte Leutnant (Engelbert) Boner einen Kostenanschlag über die Wiederherstellung des Kirchendaches, die dann seit 1785 ausgeführt wurde. Die 1834 beabsichtigte Deckung mit Pfannen scheint nur am Chore ausgeführt zu sein (Staatsarchiv, Reg. Mstr., 16. VI. 1834). 1877 wurde Kirche und Chor mit Schiefer gedeckt. Die sechs sehr auffälligen Strebpfeiler wurden 1747 wieder mit Blei abgedeckt. Die Verlängerung der Fenster der Nordseite war schon 1860 geplant (So. 19, 219), aber erst 1890 ausgeführt (Sch. 193). Die Wiederherstellung des äußeren Baues der Kirche erfolgte seit 1871 unter Pfarrer Wolters (1871—1903). Die rechteckigen Lichtöffnungen der Südseite im westlichen Joch wurden durch zwei Maßwerkfenster, die antikisierenden Windfänge der dortigen Portale durch gotische Vorbauten Hertels ersetzt, und 1895 die neue Sakristei an der Nordseite erbaut. Von der Baugeschichte der alten Sakristei, die nachträglich (wann?) einen polygonaten Abschluß erhalten hatte, geben die Radierung Alerdings, eine ältere Federzeichnung unbekanntes Fundortes, die Angaben Guilleaumes (1855, S. 146) und der Stadtplan Mangers von 1839 keine klare Vorstellung. 1703 wurde am Türmchen nach der Orgel ein neues Stanket gemacht (Kch.R.). Der Anbau über der Sakristei barg im Obergeschoß die Bälge der Orgel; die Spuren der Dachschräge sind an der Südwand des Chores sichtbar. Da die Verlegung der Orgel auf die Westseite der Kirche 1825 erfolgte, sind die oberen Teile der Sakristei erst später abgetragen. Die Heizungsanlage in ihrer Nordwestecke stammt aus dem Jahre 1909.

DIE ÄLTERE AUSSTATTUNG

Schon Kerksenbroch (MGQ V, 54) bezeichnet die Gewölbe als bemalt. Ausgaben für den Anstrich der Angesichte und Rosen bauen in dem Welfte erwähnt die Kch.R. 1596, jene von 1619 für die Illumination der Kirche; vgl. die Angaben von 1620 bei dem Altare des Evangelisten Johannes. Später (seit 1753?) scheint man sich auf das Weißen der Kirche beschränkt zu haben. Die ältere Orgel wurde von den Wiedertäufern zerstört, 1579 eine gut erhaltene aus dem Westmünster auf dem Markt in Middelburg in Seeland für 520 Rthl. gekauft (StFU IV L 9a) und an der gleichen Stelle aufgestellt. 1631 lieferte M. Johann Buß aus Soest für 350 Taler eine neue Orgel (Vertrag vom 6. VI. 1531, StFU II B 4a fol. 16, Notizen des A. V.), 29. IV. 1632 wurde M. Everhard Alerding mit der Bemalung beauftragt, 1684 wurde ein Vertrag über eine Reparatur mit dem Organisten Hermanß geschlossen, die 1690 beendet war (Kch.R.). Eine neue Orgel des Orgelbauers Vorenweg, deren Äußeres vom Bildhauer Schenck geschaffen wurde, kostete

Die Liebfrauenkirche

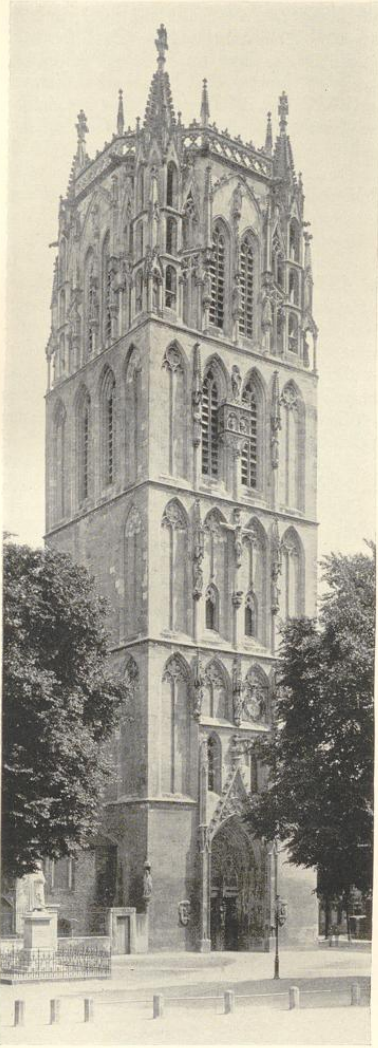
5033 Tlr., von denen 2000 die Regierung überwies. XI. 1826 war sie zur Abnahme fertig (Staatsarchiv, Reg. Münster, Kirchenregistratur I, 141, 72b. Kurzgefaßte Chronik S. 74; Guillaume 1836 S. 259). Lichtbild der Lichtbildstelle (Abb. 1794 S. 47). Die heutige Orgel von Ernst Seifert-Köln, das Gehäuse von B. Niehues, die Orgelbühne von Hertel, von 1910 (Notiz Kochmeyer). — Die Glasgemälde, soweit sie nicht von den Wiedertäufern zerstört waren, wurden durch die Pulverexplosion 3. X. 1592 (S. 19) und jene des Pulverturms 30. VI. 1652 (Geisberg, Pläne und Ansichten, S. 16 Anm. 5) von neuem beschädigt. H. Geisberg (Ztschr. 24, 390 f.) erwähnt Scheiben mit den Wappen des Fürstbischofs Clemens August von 1734 und 1739 und dem des Domkapitels im Chore, die dieses nach dem Domkapitels-Protokoll 17. XI. 1756 gestiftet hatte. — Über das Vorhandensein eines Apostelganges liegt nur eine Nachricht von 1483 vor (StFU III, R 1, 3). Über das Sakramentshäuschen oder Fenster aufm Choir boneffen den hohen Altar ins Norden von unden zwischen zwein Glasefenstern hinauf, liegen die zuerst von Wormstall (QuF I, 196 Anm. 1) erwähnten Kontrakte mit dem Bildhauer Bernt Katmann vor, die M. Lippe (Ztschr. 83, S. 259) beide abgedruckt hat. Der eine über den unteren Teil bis an das Hauptgesembsel na Ausweisung der abgerissenen Patron vom 27. VIII. 1598 für 80 Rtlr., der zweite für das Aufsetzen einer weiteren Woninge mit 4 Pfleren . . . sampt Erhogung des Prinzipalfensterkens vom 20. V. 1601 für 28 Rtlr. (StFU IV, L. 6). Vom alten Chorgestühl haben sich auf jeder Seite des Chores acht 0,75 m breite Sitze mit 1,06 m hohen Lehnen von etwa 1540 erhalten, deren Misericordien mit ungeschickten Gesichtern, Ornamenten und einer Glocke verziert sind. Der Schnitzer ist derselbe, der das Chorgestühl im Dom angefertigt hat. Die alten Teile sind in das von Hertel entworfene, von Miele ausgeführte, 1874 aufgestellte neue Chorgestühl, dessen Figuren von Schmiemann angefertigt sind, eingebaut (W. 47). Einen Kreuzweg schuf 1625 der Bildhauer Melchior Kribbe für 140 Taler (Sch. 138, StFU IV L 12).

DIE WIEDERHERSTELLUNG DES KIRCHENINNERN

Die Wiederherstellung, angeregt durch eine Predigt Bischof Johann Georgs im Mai 1853, begann unter Pfarrer Wilhelm Schlun 1855 (So. 36, S. 662). Die großen Holzriegel zwischen den Säulenkapitellen, deren Anbringung Nordhoff (Ztschr. 58, 41) beschreibt, wurden 1859 entfernt. Nach dem Amtsantritt des Pfarrers Franz Wolters 1871 trat eine Baukommission ins Leben, die eine beschränkte Konkurrenz für die Innenausstattung zwischen Hilger Hertel und Franz Xaver Lütz ausschrieb. Ersterer erhielt die Ausführung. Die drei mittleren Glasgemälde des Chores, von Johann Klein in Wien entworfen und von Jean Baptiste Capronnier in Brüssel ausgeführt, wurden 1875 eingesetzt, 1878 das Fenster über dem nördlichen Seitenaltar (Entwurf: Dominik Mosler, 1822—1880, Ausführung: Victor von der Forst), 1868 jenes über dem südlichen Seitenaltar (Mosler, Hagemann), 1878 das nördliche Seitenfenster (Mosler, Capronnier; W. 15). Die 1877 durch Windsturm beschädigten Fenster der Südseite der Kirche wurden durch Hagemann und von der Forst erneuert. Von den beiden Wandgemälden im Chor ist jenes der Nordseite, das die Kirchweihe 1040 darstellt, 1876 von Mosler, jenes der Südseite, die Grundsteinlegung der Marienkirche durch Ludger, von Joseph Anton Settegast, 1813—1890, gemalt. Die Dekoration der Chorwände unter den Fenstern schuf der Maler Wewerdinck; die Beflurung des Chores wurde nach einem von Hertel entworfenen Muster aus Mettlacher Steinen 1878 ausgeführt. Die ebenfalls von Hertel entworfene und von Heinrich Brinkmann ausgeführte Kommunionbank wurde 1877 aufgestellt, die seitlichen fünfarmigen Leuchter aus vergoldetem Eisen schuf nach Hertels Entwurf der Schlossermeister Vofs (W. 48). Die Kanzel entwarf Hertel, die Bildwerke rühren von Schmiemann her (Wo. 50; So. 41, 375), die acht Apostelfiguren im Chore rühren von Schmiemann und Frydag her (W. 47).

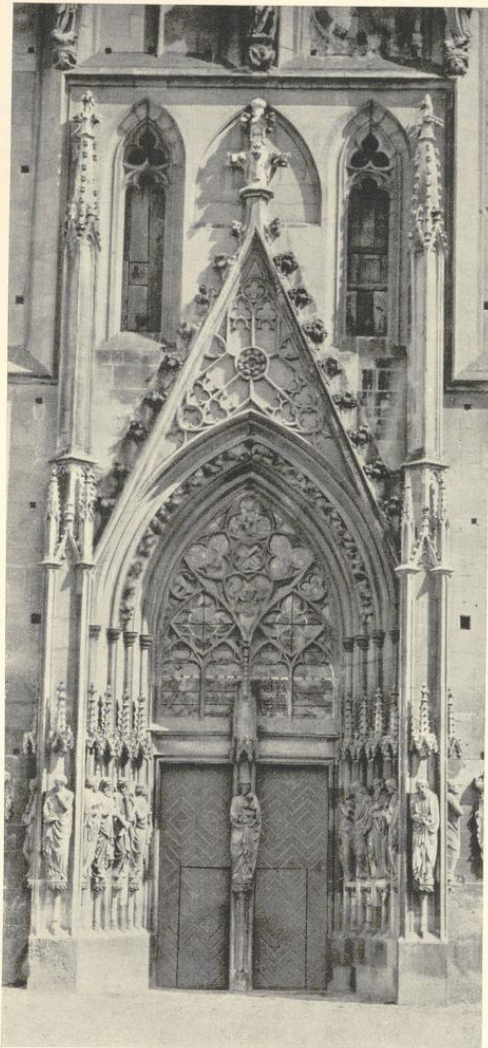
DER TURM

Über den beiden Westtüren des Turmes sind in gotischer Minuskel je eine auf die Errichtung von Kirche und Portal bezügliche Inschrift angebracht. Auf dem südlichen Türsturz (Abb. Apfelstaedt 6) steht: *Innoyat ecclesiam plebs hanc venerando mariam Anno milleno ter e quater quoque deno Processu festo, qui transierit memor esto.* Danach ist die Grundsteinlegung am Tage des hl. Processus, 2. Juli 1340, erfolgt. Corfeys Angabe (MGQ III, 306), damals sei Turm und Kirche fertig geworden und der erste Gottesdienst gehalten, ist irrig. Das Wort *populus* bei Schulze (S. 51) ist falsch gelesen, aber richtig mit *Kirchspiel* übersetzt. Das Kirchweihfest wird heute noch 16. IX. gefeiert; das Jahr ist nicht bekannt. Die Datierung 1346 bei Schulze (S. 52) auf Grund der Urkunde von 1345 (S. 15) ist unrichtig. Da nach der Urkunde von



Aufnahme der Staatl. Bildstelle

Abb. 1769. Der Turm von Nordwesten



Aufnahme von Hundt 1872

Abb. 1770. Das Portal des Turmes

1363 die Errichtung eines Turmes noch nicht feststand, kann die Jahreszahl 1340 sich nicht auf diesen beziehen, was früher meist angenommen wurde. Vielleicht eher auf die Südwand des Neubaues mit den altertümlichen Maßwerkformen der Fenster, die außerhalb der romanischen Kirche errichtet wurde.

Die Liebfrauenkirche

Die Inschrift des entsprechenden nördlichen Türsturzes (Abb. Apffelstaedt 5) lautet: In dußen Marienbelde is beflotten eyn deel van vnser leuen frowen kliden vnd hilgedom van Sun. margarethen, Sun. barbara, Sun. Agathe, Sun. Perpetua unde Felicitas unde anderen erwidige hilgedom unde wart gberigt by bischof florens tyden in den iare vnseres heren McccLxx quarto des mandaghes na Pinrtten (29. V.; B'schof Florenz regierte 1363—1379). Die Unrichtigkeit der Lesung bei Corfey (MGQ III, 310) *un de marter gefirt* ist schon von Apffelstaedt (S. 67) nachgewiesen. Alte Abschrift bei Specht (Staatsarchiv, Ms. VII, 56, 3). Die Marienfigur des Portals, in deren rechter Schulter die genannten Reliquien aufbewahrt waren, wurde 1535 bei dem Bildersturm in das Kreuztorrundell verschleppt. 1898 wieder ausgegraben (S. 24), bildet sie heute eines der wichtigsten Steinbildwerke des Landesmuseums. Die Reliquien wurden der Kirche zurückgegeben.

DIE BAUBESCHREIBUNG DES TURMES

Der Baubeginn des prachtvollen Turmes liegt zwischen 1363 und 1374. Seine Gesamthöhe beträgt 56 m. Die Höhenmaße seiner fünf Geschosse sind, von unten nach oben fortschreitend (an den Wasserschlagen gemessen), 1060, 1085, 1050, 1090 und 1315 cm. Die Spitzen der Ecktürme liegen 850 cm über den Außenmauern. Der Grundriß ist kein Quadrat, sondern ein Rechteck von 1565 (ns.) \times 1525 (wö.). Anscheinend hat man sich nachträglich entschlossen, den eng benachbarten Ludgersturm nicht abzubrechen. Die Rücksichtnahme auf dessen Fundamente nötigte, die durch den älteren Chor festgelegte Mittelachse des Turmes nicht in die Mitte seiner Westfront zu rücken. Ihre Nordhälfte ist 50 cm schmäler als die südliche, was im Aufriß Abb. 1762 nicht wiedergegeben ist. Daraus ergibt sich, daß im zweiten bis vierten Geschosß der Westseite die Blendfenster von den Turmecken auf der Nordseite 82 cm, auf der Südseite 128 cm entfernt sind. Erst im fünften Geschosß verspringt die Mittelachse in die Mitte. Im Erdgeschosß des Turmes ist die Nordwand 3,15 m, die Südwand 3,5 m, die Westwand 3,2 m, die Ostwand 2,4 m stark. Nach Guilleaume (1836, 25) war die Turmhalle zu seiner Zeit durch eine *mit drei Türen versehene Scheidewand* von der Kirche getrennt. Der quadratische Raum von 8,65 \times 8,65 m und 10 m Geschosßhöhe hat in seinen vier Ecken Säulchen, deren Basen bis zum Boden reichen. Dazwischen befinden sich vor den Wänden je zwei Säulchen von gleicher Kapitellhöhe, die auf vorgekragten Konsolen ruhen. Die Säulen zu beiden Seiten jeder Ecke sind durch Spitzbogen verbunden. Die so entstehenden Dreiecke sind durch eigene Rippen und Kappen, der übrige große Raum durch ein regelmäßiges achtseitiges Gewölbe mit konzentrisch angeordneten Rippen und Kappen eingewölbt, womit die Achteckigkeit des fünften Turmgeschosses vorbereitet ist. Im Maßwerk des Portals ist die häßliche Verlängerung des unteren Dreipasses gewiß nicht ursprünglich.

Das zweite Geschosß birgt einen durch die unvergleichliche Technik der Baumberger Quader, die schon Kerssenbroch (MGQ V, 54) und Nordhoff (S. 123) hervorheben, ausgezeichneten, 8,68 \times 8,68 m großen und 11,25 m hohen, flachgedeckten Raum. Die Angabe der Gaesdonker Kerssenbroch-Handschrift von 1642 (MGQ V, 54), daß hier die Küster den Kirchspielsangehörigen gelegentlich Wein und Bier verschenkten, beweist, daß der Turm nicht dem Stifte, sondern der Pfarrgemeinde zustand (vgl. S. 4). Der Raum erhält sein Licht von Westen durch zwei schmale Fenster zu seiten des Portalwimpergs und von Süden durch zwei etwas breitere Fenster. In der Ostmauer befindet sich eine nur 55 cm breite, 180 cm hohe, durch die ganze Mauerstärke gehende Öffnung, deren Zweck nicht ersichtlich ist. Eine Einsicht in den Nonnenchor gestattet sie nicht. Der Raum ist durch eine in der Südostecke des Turmes ausgesparte, außen aus dem Achteck konstruierte Wendeltreppe (nicht zweien, wie Kerssenbroch MGQ V, 54 angibt) zugänglich. Diese mündet in ihrem weiteren Aufstieg unterhalb des zweiten Gesimses in einen nach Nordosten auf den Kirchenboden führenden Gang. Von diesem ist die weitere, engere, in der Diagonale des Turmes liegende, bis auf die Plattform des Turmes führende Wendeltreppe zugänglich. Die bequemere, in der Südwestecke des Raumes emporgeführte Holztreppe ist nicht ursprünglich. Die vom Kircheninnern zur heutigen Orgelbühne führende Steintreppe ist neueren Ursprungs.

Die Fläche des nächsten, 9,18 \times 9,18 m großen, 10,75 m hohen Innenraumes des dritten Geschosses ist durch die 1,15 m tiefen, spitzbogigen Nischen auf allen Seiten bedeutend vergrößert. West- und Südwand haben die gleichen Fenster wie die Südwand des zweiten Geschosses. In der abgeschrägten Südostecke befindet sich der Eingang zur Wendeltreppe.

Der nächste, 9,72 \times 9,72 m messende, 11 m hohe Raum des vierten Geschosses dient als Glockenstube. An Stelle der kleinen Fenster der unteren Geschosse treten je zwei breite, offene Maßwerkfenster von der vollen Höhe der Blendfenster an den Ecken. Im Innern bereitet sich durch die starke Abschrägung der Ecken und

die vor diesen in einer Höhe von 9,8 m ansetzenden, bis in das fünfte Geschloß hineinreichenden, 0,9 m breiten Spitzbogen das Achteck des letzten Geschosses vor.

Das fünfte Geschloß, 12,76 m hoch, ist im Grundriß ein regelmäßiges Achteck von etwa 4,24 m Seitenlänge und 10,4 m Abständen der Wände. In den Ecken sind 7,7 m hohe Säulen mit Basen und skulptierten Kapitellen sowie 1,3 m hohe Gewölbeansätze verteilt. Letztere brechen etwa 4 m unterhalb des Mauerrandes ab. Ein Gewölbe, für das sie gewiß gedacht waren, eine Steinspitze oder gar einen durchbrochenen Steinhelm haben sie nie getragen. Alle vier Schrägwände sind durch 5,08 m hohe und 0,93 m breite, rechtwinklige Öffnungen entlastet, von denen nur die zur Wendeltreppe führende notwendig war. Außen sind diesen Schrägwänden die aus dem Achteck konstruierten Ecktürme mit Steinhelmen, Kreuzblumen und je drei übereinander an den geraden Seiten angeordneten rundbogigen Fensterchen geschickt auf den dreiseitigen Ecken des Turmes vorgelagert. Mit den Ecken des Oktogons sind sie durch zweiteiliges, durchbrochenes Maßwerk verbunden, das mit einem Wimperg abschließt und ein in halber Höhe zur Mittelachse ansteigendes Maßwerkband zeigt. Die hier erscheinenden nasenlosen Fischblasen sind wohl Erneuerungen des 18. oder 19. Jahrhunderts. Die äußersten Ecken des Turmes sind durch säulengetragene Baldachine mit hohen Fialen besetzt. Der Übergang vom Viereck der unteren Geschosse zum Achteck des fünften ist ein geistreiches Kunstwerk von ungewöhnlicher Schönheit. An der Einheitlichkeit des Bauwerks ist nicht zu zweifeln. Der Zeitpunkt seiner Vollendung ist vielleicht durch das Gufjahr der Marienglocke, 1415, gegeben. Nordhoff (S. 124), der den Beginn des Turmbaus irrig 1340 ansetzt, verlegt ohne Grund den Bau des obersten Geschosses wegen der unreinen spätgotischen Formen, Fischblasen, Schnörkel und Rundbogen *wenigstens an die 100 Jahre später*. Seine Annahme wird schon durch das Maßwerk der Kirchenfenster der Nordseite widerlegt, an denen diese Dinge gleichfalls vorkommen.

Der von den Täufern auf das Kloster herabgestürzte Turmhelm war vorher 8 westfälische Meilen sichtbar und mit Blei gedeckt, falls Kerssenbroch (MGQ V, 54) dabei nicht den Helm seiner Zeit im Auge hat. Der Zweck der Täufer war nicht nur die Zerstörung des Stiftes, sondern auch die Schaffung eines Geschützstandes, der sich während der Belagerung sehr bewährte. *Up denselven torn hadden sie twe halve slangen up stain und deden grote schuit in das leger für der Stadt* (Grefßbeck, MGQ II, 159). *Cum e turri Geldris* (dem Gelderschen Lager) *magna clades missilibus inferretur, multum laboris et impensae in ea ducienda frustra consumitur . . . arroditur tamen ab occasu eius apex, sed sine fructu* (Kerssenbroch, MGQ VI, 674. Stadtansicht H. tom Rings von 1570). Auch als der dort dargestellte neue Helm errichtet war, blieben die Geschützstände. 1599 wurde ein grobes Geschütz auf den Turm gewunden und damit Probeschüsse in der Richtung des Neuwerks Neubrückenort abgegeben (Ratsprotokoll 22. I. 1599). 1621 erhielt Cordt (Kribbe) für Holzschalen und Arbeit zu *den Bonne auffm Torne, da die grobe stücke aufgestaldt, 22 M.* (Kch.R.). Noch 1657 spielen *die langen Stücke* bei der Belagerung der Stadt durch Christoph Bernhard v. Galen eine Rolle (Ztschr. 14, 224 usw.). So haben die in den Fenstern über dem Turmportal aufgestellten Stückkugeln ihre Berechtigung. — In der Nacht 1./2. Februar 1704 wurde der Helm, dessen Schwelung die späteren Stadtansichten bedeutend übertreiben und der schon durch den Sturm 8. XII. 1703 sehr gelitten, in den Lustgarten des Domdechanten, des heutigen Bischöflichen Hofes auf dem linken Aafer, durch den Orkan abgeweht. Obwohl ein neuer Helm nicht errichtet wurde, waren die Kosten der *Zukleidung*, zu denen der Fürstbischof 500 Rtlr. schenkte, sehr hohe (Kch.R. 1703—1708). Für eine neue Reparatur mußten 1734 zuerst 400, im folgenden Jahre 204 Rtlr. aufgenommen werden. Das 1773 völlig erneuerte Turmdach drohte schon 1802 mit Einsturz. Die Arbeit, den Turm durch Herabstürzen der verwitterten Zierarten *unschädlich* zu machen, war 1819 vollendet (Kurzgef. Chronik S. 55). Ein Gutachten Teutos empfahl 7. III. 1836, das vor noch nicht 40 Jahren (1802?) errichtete, mit Schindeln gedeckte Dach mit der Laterne darauf, *welche ohnehin zu dem alddeutschen Bauwerk ebensowenig paßt, als ein Kinderhut auf dem Haupt eines sehr ehrwürdigen alten Mannes*, ganz fortzunehmen und eine *Bedachung zu 2 Fuß Abhang, welche also von unten nicht sichtbar ist*, zu konstruieren (Staatsarchiv, Kirchenregistratur; vgl. das Ölgemälde von Harsewinkel; Guillaume 1836, 258 und 1855, 149). Die Regierung übernahm 1839 ein Drittel der Baukosten. Im Jahre 1860 war angeregt, dem Turm eine hohe Holzspitze, einen gußeisernen Helm oder ein vergoldetes riesiges Madonnenbild wie in Avignon als Abschluß zu geben (So. S. 219). Noch 1878 lag der Entwurf einer durchbrochenen Steinspitze vor (So. 36), doch ist die 1878 beendete Wiederherstellung durch F. Wolters diesen Plänen erfreulicherweise nie nähergetreten.

Über die Turmuhr berichten die Kirchenrechnungen, daß 1609 Mr. Merten Heynck ein neues Werk lieferte, dessen Zifferblatt vor dem zweiten Geschloß angebracht war (vgl. Stadtansicht Alzenbachs). Die kleine, 1613 von Caesem gegossene (erhaltene) Uhrglocke erscheint auf den Stichen des 17. Jahrhunderts in einem

Die Liebfrauenkirche

kleinen Holzausbau in Zweidrittelhöhe des Turmhelmes auf der Nordwestseite. 1648 erscheint vor dem fünften Geschosß ein riesiges Zifferblatt einer neuen Turmuhr vom Meister Henrich Wilberding (Kirchenrechnung 1649), das Everhard Alerding ausmalte und dessen kostbare Vergoldung der Zeiger durch den Goldschmied Hermann Decker 1800 Rtlr. kostete, sehr zur Empörung der Äbtissin Agnes v. Droste zu Loburg (StFU IV L 7). Dies Zifferblatt wurde erst nach 1880 entfernt (So. 39) und durch einen kleinen Stundening vor dem dritten Blendfenster des zweiten Geschosses ersetzt.

DER BILDSCHMUCK DES PORTALS

Die zertrümmerten, 1534 von den Täufern in das Kreuztor gepackten und 1898 vom Verfasser wieder ausgegrabenen Skulpturen, die heute zu den ersten Schätzen des Landesmuseums gehören, sind in gewissem Sinne besser erhalten, als die durch die Witterung verdorbenen, heute fast alle durch Kopien ersetzten Bildwerke der oberen Geschosse. Ein Augenzeuge des Bildersturmes, der Schreinermeister Heinrich Grefßbeck, berichtet (MGQ II, 162), daß die Täufer *die stein von den kerken und uth der kerken und die altair stein und die groten steinen belde und lichsteine von den kerkhoven hebben mede gebauwet und dat fundament medegemaket under die erthuser fur den porten*. In einem an seine früheren Herren gerichteten Briefe vom April (?) 1535 (MGQ II, 323) schreibt er, *ick hebbe myene wachte tegen dat kleuesche Blochhues vor Monster voor der kruzes porten*. Die Vermutung, daß beide Nachrichten in Zusammenhang standen, bestätigte die bei Ein-sattelung der Promenade am Buddenturm Ende 1897 vorgenommene Ausgrabung, die bis III. 1898 dauerte. Ihre schönsten Ergebnisse waren neben dem vermutlich aus dem Kreuzgang des Domes (Bd. V, 330) stam-menden Kalvarienberg und einer Gruppe der Handwaschung des Pilatus der Portal-Figureschmuck der Über-wasserkirche und die Reste ihres Taufsteines. Die Fragmente sind als Leihgaben der Stadt im Skulpturen-kataloge des Landesmuseums 1914, S. 18 ff. von B. Meier museumsmäßig genau beschrieben und abge-bildet, worauf hier verwiesen werden darf. Neuerdings hat Dr. Hans Joachim Apffelstaedt (Marburger Jahrbuch 8/9) eingehend ihre kunstgeschichtliche Stellung untersucht und die Figuren auf den führenden *Haupt-meister* (Maria, Johannes und Paulus), den *westlichen Apostelmeister* (Andreas, Matthias, Simon) und den *westfälischen Apostelmeister* (Jakobus d. J., Bartholomäus) verteilt. Die Herleitung des Stiles von der Kölner Plastik, besonders der Apostelfolge des Kölner Domchores, die auf R. Hamann zurückgeht, ist un-zweifelhaft. Nach Apffelstaedt müssen nicht nur der Hauptmeister, sondern alle an dem münsterschen Portal tätigen Bildhauer in Köln gewesen sein. Daneben glaubt die verdienstvolle Arbeit auch nähere Beziehungen zur Straßburger Plastik nachweisen zu können, betont aber daneben mit Nachdruck ihre Bodenständigkeit und engste Beziehung zu den älteren Skulpturen des Münsterer Domes. Selbst die ursprünglichen Plätze der best-erhaltenen Figuren am Portale glaubt Apffelstaedt nachweisen zu können (Abb. 1771—1773).

Von der Beschädigung einer vor der Marienfigur hängenden Laterne 26. V. 1455 berichtet die Bischofs-chronik (MGQ I, 231). 1601 wurde ein neues Marienbild durch Meister (Bernd) Katman für 32 M. geschaffen (Wormstall, QuF I, 196, Anm. 1), die zugehörigen Figuren des Petrus und Johannes dem Meister Johann Kroes in Auftrag gegeben (QuF I, 195, Anm.; das von Schulze S. 118 erwähnte Marienbild von Kroes, nicht Katman, von 1603 ist jenes des westlichen Südportals). Nach Guillaume (S. 259) waren 1836 fast alle Figuren *verstümmelt oder heruntergerissen*. 1851 wurde eine neue Marienfigur des Bildhauers Bernhard Allard aufgestellt (So. 10, 461), nachdem die Apostelfiguren desselben Meisters bereits vorher, etwas tiefer als ehemals, angebracht waren (Guillaume 1855, S. 145). Die Sockel rühren von Heinrich Barrink her. Die ganze Reihe wurde bei der Wiederherstellung des Turmes um 1880 wieder entfernt; die Marienfigur gelangte in den Schloßgarten von Herten. Die Neuschöpfungen Anton Rüllers von 1903 ver-raten in ihren hochgotischen Formen schon die Kenntnis der 1897/98 ausgegrabenen Originale.

An der Südseite des Turmes befinden sich zwei Steine mit gleichzeitigen *Minuskel-Inschriften*. Jene auf dem unteren, 40 × 207 cm messenden Steine lautet: *Q maria generosa super omnes speciosa impetra nobis veniam. aue maria. Q maria graciosa. dulcis nimis et formosa applica nobis gratiam. Aue maria. Q maria gleriosa. in celis deliciofa. prepara nobis gleriam. Aue maria.* Auf dem oberen Steine von 42 × 107 cm: *Audi nos nam te filius nihil negans honorat Salua nos ihesu pro quibus mater virgo te orat. Soli. deo. gloria.* Beide werden als Grundsteine des Turmes gelten dürfen.

DER BILDSCHMUCK DER OBEREN GESCHOSSE

Zwischen den Blendfenstern des zweiten Geschosses befand sich in der Mitte die Figur des Guten Hirten, während die seitlichen nicht mehr erkennbar waren. Wolters vermutete, daß Petrus und Paulus dargestellt

Die Figuren des Portals



Abb. 1771. S. Paulus



Abb. 1772. Die Mutter Gottes



Abb. 1773. S. Andreas

Drei Figuren aus dem Portalschmuck des Turmes

waren (W. S. 66). An ihre Stelle traten 1878 Bonifatius und Ludgerus. Die Figuren Christi am Kreuze, seiner Mutter und des Evangelisten Johannes vor dem dritten Geschoße waren 1878 bis auf einige noch erkennbare Teile gänzlich zerstört (W. 66). Von der Erneuerung berichtet So. 1882. Der Schrein zwischen den Mittelfenstern des vierten Geschoßes stellte das Grab Christi mit vier schlafenden Wächtern dar, von denen sich je einer an den Seiten befand. Nur einer war gut erhalten, von den anderen nur Stücke vorhanden. Die Deutung des Bildwerks als Krönung Mariä (So. 1880, S. 389) ist irrig. Über dem Grabe erhob sich in einer Nische die über 7 Fuß hohe Figur des Auferstandenen, von dem nur der eine Fuß bis zum Knie erhalten war. Über den Zustand der seitlichen Figuren der Maria Magdalena und Maria Salome fehlen bei W. nähere Angaben. Im fünften Geschoße wurden 1878 die beiden westlichen Ecktürme ganz abgetragen (W. 65), die Wand dazwischen und jene der Hälfte der Südseite mit Profilen, Bekrönungen, Maßwerken

Die Liebfrauenkirche

und Ornamenten vollständig erneuert (So. 1880, S. 410), ebenso die Figuren, von denen kaum eine oder andere so erhalten war, daß sie restauriert und wieder aufgestellt werden konnte. Es waren ursprünglich je drei Figuren an den vier freien Seiten des Oktogons, je eine in den Mittelachsen der Turmseiten über den Fenstern und je eine weitere unter den vier Eckbaldachinen. Wo. (S. 67) wollte an den Wänden des Oktogons die klugen und törichten (10?) Jungfrauen, erstere nach Süden, letztere nach Norden, erkennen. Oben über den Fenstern stand auf der Westseite der triumphierende Christus (?), auf der Ostseite eine Ordensfrau mit Ölgefäß (S. Scholastica?), die besterhaltene, 1933 erneuerte Steinfigur des Turmes), auf der Südseite eine unbestimmbare weibliche Figur ohne Kopf (1878 durch eine Anna ersetzt) und auf der Nordseite eine ganz zerstörte Figur (1878 als Ida erneuert). Unter den Eckbaldachinen standen Figuren von musizierenden und einem singenden Engel, deren Chören auch ein Altar unten im Turme geweiht war (S. 6). Im Südwestturm hatte eine Figur des hl. Ludgerus vom 16. Jahrhundert ihren Platz (W. S. 65), an der Nordseite (wo?) die Figur eines Benediktinermönches aus derselben Zeit (W. 65). Nach allem muß der alte Figurenschmuck der oberen Turmgewölbe als verloren angesehen werden. Die 1878 begonnene, von Hilger Hertel geleitete Wiederherstellung war 1. XII. 1882 vollendet. Eine neue umfassende Instandsetzung, zu der der Staat und die Provinz Zuschüsse gegeben haben, fand unter der Leitung des Preussischen Hochbauamtes I in den Jahren 1935 bis 1938 statt (Rave in der Zeitschrift Westfalen 1936, S. 186). Über die Erneuerungen des 16. Jahrhunderts vgl. Stadtarchiv, Causae civiles 2563 vom 25. VIII. 1614; der Kläger behauptet, der 1596 † Bildhauer Johann Reining habe *uff Überwasser Kirchhoffs thurn oben in der Höhe beim Umgang außen des Kirchthurms herumb sechs große steiner Bilder gesetzt und gemacht, aestimiert zu 68 Rthl.*

Auch an der Ostseite der Kirche befindet sich in der Spitze des Giebels hoch über dem First des Chordaches in einem spitzbogigen Fenster eine schöne, gleichzeitige Steinfigur der Mutter Gottes mit dem Kinde, die leider stark verwittert und zerbrochen ist.

DIE BILDWERKE AUS STEIN

GRABSTEIN DES BISCHOFHS HERMANN, † 1042, Sandstein, 130 × 65 cm? Trapezförmige Grabplatte. Der Bischof mit Mitra und dem Pedum in der Rechten, einem großen, geschlossenen Buche in der Linken, in einer Nische stehend, deren schräge Seitenleisten mit Blattornamenten verziert sind und oben durch abgestufte Platten kapitellartig abschließen.

Diese älteste Bildplastik der Stadt ist heute in der Höhe von etwa 7¹/₂ m an der Südseite des nach Westen gerichteten Strebepfeilers der Südwestecke der Kirche eingebaut. Das Denkmälerverzeichnis von Specht (Staatsarchiv, Ms. VII, 56, fol. 1, Nr. 7) von 1822 beschreibt es als noch in der Kirche befindlich: (Hermann) *wurde unter dem hohen Altare daselbst beygesetzt mit folgender Inschrift: Ecclesiam toto Hermannus exhibe voto Laude pia dignus memorabilis est Hermannus.* Dieselben Leoninischen Hexameter in der Bischofschronik MGQ I, 15 (*celebre* und *celebi* statt *exhibe*). Nordhoff (1868, S. 127), der für die Form des Steines und des Krummstabes gleichzeitige Beispiele anführt und als erster das Bildwerk erwähnt, sagt, es sei *im westlichen Wandpfeiler* eingelassen, womit wohl der jetzige Platz gemeint ist (Abb. 1737).

EPITAPH DES COTTFRIED KLEVORN, † 25. I. 1482. Sandstein, 18¹/₂ × 65 cm, mit erhöhter Schrift, in der *gotfridus Cleuor quendam plebanus in roter* (Roxel) genannt wird. Nach dem Oldenburger Manuskript fol. 2 *vero* § 7 befand sich über der Inschrift ein Relief, ein Kruzifix mit mehreren Heiligen, darunter auch Ludgerus, mit der knienden Figur des Stifters. Ficker (I. 29) erwähnt das Wappen mit den Fischen (Spießen T. 77). An der Westseite des Turmes, nördlich vom Eingang, nahe der Nordecke der Turmwand.

EPITAPH DER BRÜDER JOHANN UND BERNHARD KERCKERINCK, † 1. VI. UND 23. III. 1600. Gesetzt von den Söhnen des erstgenannten, Lubbert K., Kanonikus zu S. Mauritz, und Johann K. zu Angelmotte und auf dem Bispinghof. Bemalter Sandstein, etwa 520 × 185 cm. Der Hauptteil zeigt im vorgewölbten Mittelteil ein Relief der Anbetung der Hirten über zwei ovalen Schrifttafeln *Parvulus natus* usw. und *Evangelico vobis* usw. Seitlich, von Säulen getrennt, links die Verkündigung Mariae über der Schrifttafel *Ecce virgo concipiet* usw., oben die Tafel *SALUTATIO*, rechts die Heimsuchung über der Schrifttafel *Exurgens Maria Abijt*, oben die Tafel *VISITATIO ELI*. In der Bekrönung, deren Seitenflächen schmäler sind, als die des Hauptfeldes, in der vorgewölbten Mitte die Darstellung im Tempel, seitlich in Nischen weibliche Heilige, rechts S. Magdalena, links unbestimmbar. Außen Rollwerk mit je zwei Wappen; darüber

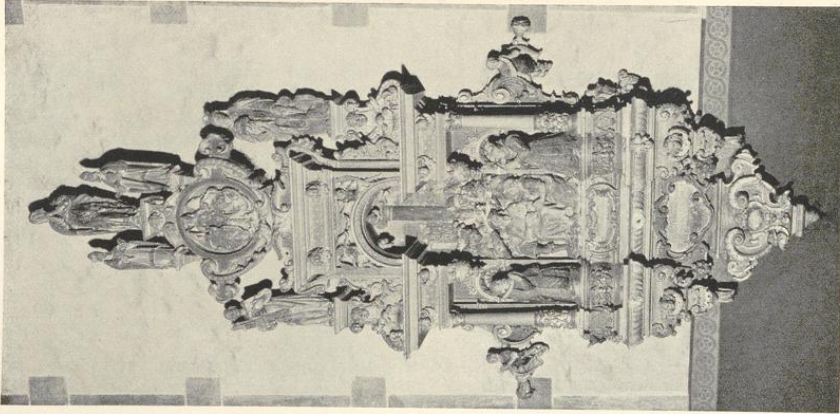


Abb. 1776. Epitaph Hausmann

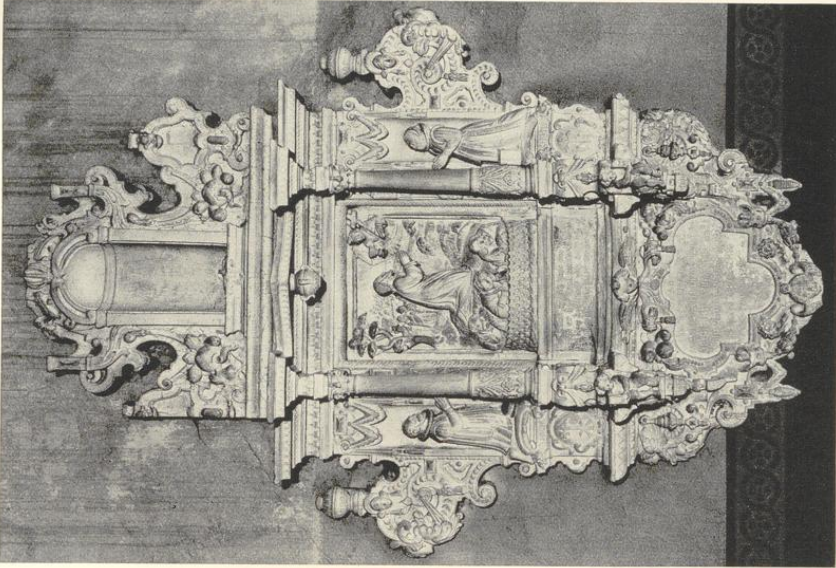


Abb. 1775. Epitaph Hüge

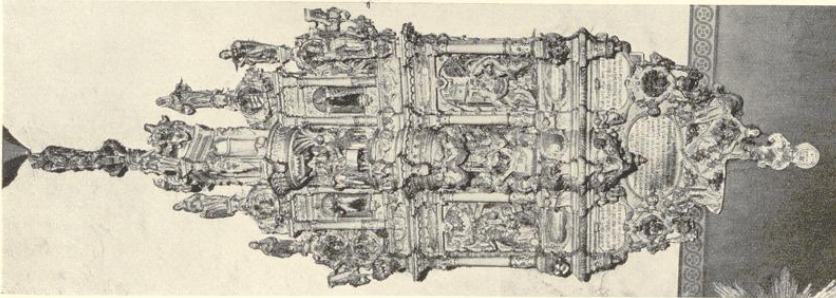


Abb. 1774. Epitaph Kerckerinck

Die Liebfrauenkirche

die Figuren des Jakobus d. Ä. und des Mauritius. Über dem verkröpften Gebälk dreieckiger Erker mit leeren Nischen und den Seitenfiguren der hl. Anna und der hl. Scholastika (?) mit Buch. Oben auf der mittleren Säule die Figur der hl. Maria. Unter dem Hauptteile in der Mitte zwei Inschrifttafeln (*Nobilis et Equestris ord. vir Jehan Kerckerinck zu Angeln. : vnd Wij: Parens obiit A. 1600 prima Juny links; Nob : et Equestris ord. vir Bernhart Kerckerinck vffn Biffinghoff Patruus obiit Ao. 1600. die 23. Mart. rechts*); darunter große Schriftfläche *Ad honorem Dei, Ornamentum Eccliae piamaque parentum hic sepultorum et posterum memoria(m) posuerunt Reuere(n)dus Nob : et equest : ord : vir Lubbert(us) Kerckerinck Canon : ad S. Mauritium Nob. itidem & equestris ord: Vir Joannes Kerckerinck zu angelnodde vnd aufm Biffinghoffe Fratres.* Von den Wappen darunter fehlt heute das linke. Ganz unten runde Schrifttafeln *omnium defunctorum* usw.

Die rings um das Epitaph verteilten 16 Vorfahren-Wappen entsprechen im allgemeinen der bei Fahne, Frhr. v. Hövel, S. 95, Nr. 3 abgedruckten Ahnenprobe; links: Kerckerinck 1, Bischopinck 3, Kleihorst (Fahne: Bischopinck) 5, Warendorf 7, Bock 9, Droste 13, Travelmann 11, Droste 15; rechts: Travelmann 2, Klevorn 4, Warendorf 6, Bürse 8, Bischopinck 10, v. der Timmen 14, Bischoping 12, Schenking 16. Die heute fehlenden Wappen nach Ficker (Bd. II, 44/45) ergänzt. Von Koch, Die Gröninger, S. 67, Gerhard Gröninger zugeschrieben, in der Dekoration mit dem Epitaph des Westerholt (Bd. V, 264, † 1609) übereinstimmend; die Figuren, schon vorgerückter, um 1615–1620 entstanden. Nach Mitteilung von Herrn Pfarrer Binkhoff ist der Stiftsherr von S. Mauritz 20. VIII. 1618 gestorben. Das Epitaph muß danach eher errichtet sein. Südwand der Kirche, zwischen dem ersten und zweiten Fenster von Osten (Abb. 1774).

EPITAPH DES BERNHARD HUGES, † 1602. Bemalter Sandstein, etwa 280 × 180 cm. In dem von Säulen eingefassten Mittelteile Christus am Ölberg; rechts der Engel mit Kelch und Kreuz, unten die schlafenden Jünger hinter einem Zaun. Darunter die Inschrift *Do christus ringede midt den doet Hefft er uor Angst gewetet bloet. Dat bloet helpe unß vth aller not Sunderlich wan da kumpt der doet.* Seitlich die Stifter über ihren in ovalen Kartuschen angebrachten Hausmarken, links das Merk Hugens (Hövel, QuF 3, 347, Nr. 85), rechts ein Stamm mit Eicheln und Eichblättern (Rupe). Oben über dem verkröpften und in der Mitte winklig vorspringenden Gebälk eine von Rollwerk und Fruchtschnüren eingefasste leere Nische. Unterhalb des Hauptteils zwei Konsolen mit hockenden Putten mit Stundenuhr und eine unten spitz zulaufende Endigung, die innerhalb des Rollwerks die geschweifte Inschriftkartusche enthält. *Ad honorem dei omnipotentis & huius templi decus honesta Judith Rupe vidua q(uondam) Bernardi Hughen Senatoris Monast. pietatis zelo adhuc vivens poni curavit.* Innere Südwand der Kirche über dem Westportal. M. Lippe, Ztschr. 83, 247 f. (Abb. 1775, Hausmarken Abb. 1761, 7 und 8).

EPITAPH DER ÄBTISSIN ELISABETH V. HOETE, 1603. Sandstein mit Farbspuren. Hauptstein 190 × 129 cm: Maria mit Krone und Zepter in Wolken thronend, von Engeln umgeben. Unten links kniende Geistliche, rechts Nonnen. Auf einer Tafel dazwischen *Eya ergo aduocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos conuerte.* In dem Rahmen des Rosenkranzes 6 (ursprünglich 7) Rundreliefs mit Symbolen der Lauretanischen Litanei, bezeichnet *Stella matutina, Electa ut sol, Porta coeli, Speculum sine macula, [], Templum Domini, Sicut plantatio rose.* Auf der unteren Schrifttafel *Reve. nobilis et religiosa Elisabeth ab Hoete perantiqui huius virginis collegii deiparae M. Virg. Abbatissa transaquas archidiaconissa et cet(era) pietatis zelo poni curavit A^o 1603.* Seitliche zwei Wappenreliefs, 45 × 45 cm, mit den Namen *Hoete* und *Witten*. Südliche Außenwand, über dem Westportal im Windfang. M. Lippe, Ztschr. 83, S. 242, richtig als Arbeit des Johann Kroef. Schulze (S. 118 nach StFU XIV B 3) berichtet, daß ein Ungenannter *dat Marienbilde vor der Kerkdoren* habe stiften wollen, wenn sein Name daruntergesetzt werde und er ein Begräbnis in der Kirche erhalte, was die Äbtissin E. v. Hoete († 1608) abschlug. Sie bezahlte 11. XI. 1603 den Meister Johann Kroef (Kathmann bei Schulze ist Druckfehler) mit 34 Rthr. selbst. Schulze meint irrig, es sei das Madonnenbild am Turmportal.

EPITAPH DES BERNHARD WESTKEN UND DER ELISABETH PROVESTING, UM 1640 ? Sandstein, etwa 100 × 75 cm, Relief mit Christus am Kreuze, Maria und Johannes in einer Landschaft mit architektonischem Hintergrund. Darüber ein in der Mitte rund ausbiegendes Gesims, auf dessen Ecken zwei Putten hocken. Unterhalb des Reliefs ovale Tafel mit den Namen *Bernhart Westken* und *Elisabet Provesting* und mittlerer, von Knorpelwerk umgebener Kartusche mit den beiden Hausmarken, die QuF III fehlen. Das Ganze von einem rechteckigen, profilierten Rahmen umgeben. Innere Südwand der Kirche, westlich von dem Westportal. Da die Sterberegister der Pfarre erst 1729 beginnen, sind die Todesjahre nicht leicht festzustellen. Nach QuF VIII, Nr. 3939 heirateten beide 24. V. 1630. Marken 1761, 5 und 6.



Abb. 1777. Epitaph Rummel



Abb. 1778. Epitaph Hense

Die Epitaphe auf der Westseite des Turmes

EPITAPH DES LUDWIG RUMMEL, † 18. V. 1635, UND SEINER FRAU RICHTMOD BRECKERS. Sandstein, 169 × 95 cm. Christus mit gebundenen Händen stehend, rechts Pilatus, links ein Krieger, die beide seinen Mantel fassen. Seitlich Pilaster mit anschließenden Voluten. Der bekrönende Giebel ist verwittert. Unten geschweifte Inschrifttafel, in der sich Rummel als *Oeconymus* (Amtmann) des Magdalenenhospitals bezeichnet. Das Todesdatum seiner Frau ist nicht angegeben. Nordhoff, Bonner Jahrbücher 96/97, S. 312. Koch, Die Gröninger, S. 98 f., als ein Werk aus den letzten Lebensjahren Gerhard Gröningers. Koch liest den Namen irrig *Rump*; vgl. aber Ztschr. 18, 104 und QuF II 225. Westseite des Turmes, nördlich vom Eingang (Abb. 1777).

EPITAPH DER ENGELINE HENSE, † 27. IX. 1647, GESETZT VON IHREM MANNE ROTGER VINHAGEN. Sandstein, 171 × 91 cm. Christus steht mit auf dem Rücken gebundenen Händen links von Pilatus, der den Mantel Christi hinter ihm ausbreitet. Seitlich Pilaster, deren Sockel je eine Kartusche mit einer Hausmarke zeigt, mit anschließenden Voluten. Der bekrönende Giebel ist verwittert. Unten geschweifte Inschrifttafel. Beide Hausmarken nicht bei Hövel. Nordhoff (Bonner Jahrbücher 96/97, S. 312) irrig als von der Gruppe an dem Silberkreuze Anton Eisenhuts im Schloß Herdringen abhängig bezeichnet. Koch, Die Gröninger, S. 98, als ein Werk der letzten Lebensjahre Gerhard Gröningers. Westseite des Turmes, südlich vom Eingang (Abb. 1778, Hausmarken Abb. 1761, 3 und 4).

Die Liebfrauenkirche

EPITAPH DES BERNHARD HAUSMAN, † 25. V. 1626, UND ELISABETH WETTELERS, † 16. IX. 1649. Bemalter Sandstein, etwa 450 × 270 cm. Im Hauptgeschoß die Dornenkrönung. Seitlich auf mit Grotteskwerk verzierten Sockeln die knienden Stifter. Als Einfassung Säulenstellung und Architrav, der in der Mitte durchbrochen und von zwei Hängekapitellen begleitet ist. Außerhalb der Säulen Voluten mit weiblichen Halbfiguren. Oben über dem erhöhten Mittelteil Rundscheibe mit zwei von einem Engel gehaltenen Wappenschilden, in jenem rechts die Hausmarke Hausmanns (QuF III, 345, Nr. 64), in jenem links Halbmond und Stern nebeneinander. Auf den Ecken des Architraves die Figuren der hl. Bernhard und Elisabeth. Als oberster Abschluß Maria und zwei Bischöfe, mit Buch und Palme. Unten zwischen zwei mit Engelköpfen besetzten Konsolen große Inschriftkartusche mit seitlichen Fruchtschnüren: *Ad Dei Honorem Bernhardus Hausman quondam Oeconymus ad S. Aegidium, et Elisabetha Wettelers conjuges quorum ille obiit A^o 1626 die 25 May. Darunter kleine, von Knorpelwerk eingefasste, halbkugelige Kartusche mit der nach dem Tode der Stifterin hinzugefügten Inschrift Haec Vere A^o 1649 Die 16 7bris quorum animae requiescant in pace.* Unter der Darstellung der Dornenkrönung Inschrift *Vere languores nostros ipse tulit vulneratus est propter iniquitates nostras Isaia 53 c. (4 u. 5).* Innere Südwand der Kirche zwischen dem 3. und 4. Fenster. Nach Koch (Gröninger, S. 69 f.) eine Arbeit von Gerhard Gröninger oder seiner Werkstatt von 1626. Die Komposition entspreche der des Epitaphs des Domherrn Johann v. Hüchtebrock, † 1615 (Bd. V, S. 266. Abb. 1776, Hausmarken Abb. 1761, 1 und 2).

DIE HIMMELFAHRT MARIAE, UM 1730? Alabaster-Relief, etwa 155 × 80 cm. Um den Sarkophag sind die Apostel, je sechs auf jeder Seite, versammelt, von denen einige den Deckel emporgehoben haben, andere die Blumen im Sarge bestaunen. Oben unter dem rundbogigen Abschluß wird Maria von Engeln emporgetragen. Nordwand, erstes Joch von Westen. Nach Koch (Gröninger, S. 238) Werkstattarbeit des Johann Wilhelm Gröninger (?).

GRABSTEIN DER STIFTSDAME OTTILIE V. MESCHEDA, 17. JAHRH. (nicht erhalten). Abbildung bei Fahne, Gesch. d. Grafen v. Bocholtz, I, 2, S. 122, mit je vier Wappen in den Seitenrändern, links: v. Meschede, Landsberg, Büren, Erwitte; rechts: Recke, Westphalen, Crevet, Eppe. Todesdatum schon damals unleserlich.

EPITAPH (?) DER ÄBTISSIN FRANZISKA DOROTHEA V. HOERDE, 1726 (nicht erhalten). Nach Ficker (Bd. V, 244, 4) *an einem der beiden Eingänge der Südseite, links Francisca Dorothea de Hörde Abbatissa et Diaconissa huius Ecclesiae extrui et poni fecit. 1726. Darüber 4 runde Wappenschilde in einer Reihe, die mittleren aneinandergelehnt: v. Stael, Hörde, Ledebur, Recke-Volmarstein.* Um was es sich handelt, ist nicht bekannt. Die Äbtissin (seit 1703) † erst 13. I. 1750.

GRABSTEIN DER DOROTHEA ZUMBRINCK, † 1826 (siehe S. 8).

FIGUR DER ANNA SELBDRITT, UM 1730. Weißbemalte Steinfigur mit vergoldeten Stoffrändern, 76 cm hoch, 40 cm breit, 25 cm tief. Das Kind auf dem Schoße der Anna faßt mit der Linken den Hals seiner rechts knienden Mutter, die sich mit der Linken auf das Knie der hl. Anna stützt. Diese legt ihre Hand auf den Rücken ihrer Tochter. In einem von Hertel entworfenen, 1878 gebauten Steingehäuse an der Nordwestecke des Chores.

EPITAPHE DER ÄBTISSINNEN. Nach Kch.R. 1784 und 1785 wurden 1082 Pfd. Bronzewappen von den Grabsteinen der Äbtissinnen an den Glockengießer Mabillo verkauft.

DIE BILDWERKE AUS HOLZ

MARIA MIT DEM LEICHNAM CHRISTI, UM 1470. Holzschnitzerei mit alter Bemalung, 60 cm hoch, heute etwa 40 cm breit. Maria mit weißem Halstuch, sitzend, den Kopf, über den sie den Saum ihres Mantels gezogen hat, ein wenig nach links (vom Beschauer) gewendet. Sie stützt mit der Rechten den Nacken des Sohnes und faßt mit der Linken seinen linken Oberarm. Der Oberkörper des Leichnams ist bis zum Lententuch nackt, die Hände scheinen auf dem Schoße gekreuzt gewesen zu sein. Außer der geschnitzten Dornenkrone ist heute eine aus Silberdraht beigefügt. Die linke Hälfte der Figuren vom Ellbogen Marias ist durch Feuer zerstört und fehlt. Schulze S. 163; derselbe, Unsere Heimat I, 1926, S. 14. Danach scheint das Gnadenbild durch Ereignisse von 1641 und 1746 besondere Verehrung genossen zu haben. Bei der Reinigung und Untersuchung 1926 fand sich im Innern ein handschriftlicher Bericht über



Abb. 1780. Teilaufnahme von Nr. 1779

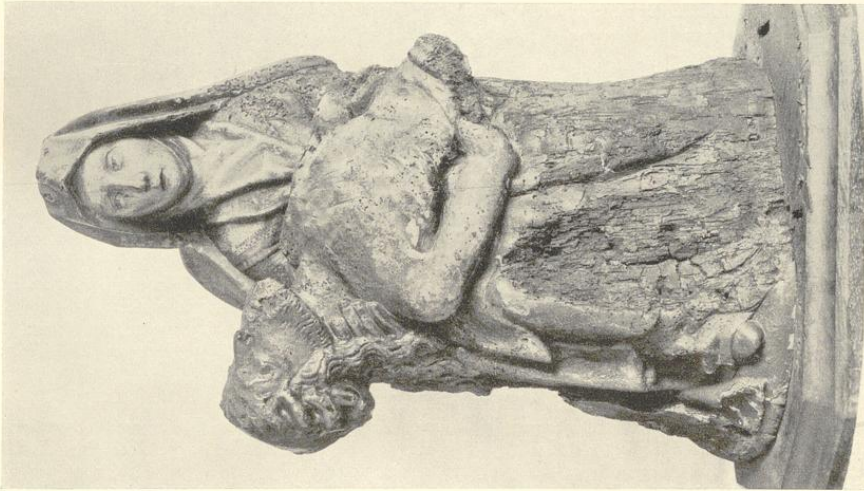


Abb. 1779. Die Schmerzensmutter

Die Liebfrauenkirche

die 20. VIII. 1712 durch Weikzerzen verursachte Beschädigung, dem die Hälfte des schönen Bildwerks zum Opfer fiel. Das Bildwerk soll sich vorher *außerhalb der Kirche in der Mauer, wo noch das Fenster zu sehen*, befunden haben; später stand es auf dem Jodokusaltare, wo die Witwe des Gografen Gerd Honthumb 1664 Ol zu der von ihr geschenkten silbernen Lampe stiftete. Herbst 1811 wurden die Silbergeschenke des Bildes bestohlen (Kurzf. Chronik, S. 16). Schon 1836 stand es (Guillaume, S. 261) *an der östlichen Grenzwand der südlichen Abseite* (nach Wo. 45), in einem Kasten mit großer Glasscheibe zwischen den beiden südlichen Seitenaltären, bis es 1867 in das heutige Heiligenhäuschen an der Südwestecke des Chores seinen Platz fand (Abb. 1779 und 1780).

MARIA MIT DEM KINDE, UM 1540. Holzschnitzerei mit erneuerter Polychromie; 26 cm hoch, 8½ cm breit, 4 cm tief. Maria stehend, das Kind sitzt auf ihrem rechten Arme und greift nach der Traube. Das Silberkrönchen mit Beschau Münster und Merk I S (Jakob Scheidemacher, 1671—1675). Marmorierter, später Holzfuß mit Aufschrift: *Dieses Bildlein ist im Jahre 1621 (richtig: 1671) nach der großen im K. Ueberwasser (ent)standenen Feuersbrunst im hochadligen Kloster S. M. daselbst () Feuer ganz unverletzt unter den Kohlen und Steinen wiedergefunden re(novatum) 1828*. Schöne Nachahmung der damals so beliebten niederländischen Figürchen.

KRUZIFIX, 1668. Lebensgroße, bemalte Holzschnitzerei. Der Kopf ist auf die rechte Schulter geneigt, die Füße übereinander gelegt, der Schurz auf der rechten Seite geknotet. Auf der Barockkartusche INRI. Die Arme ergänzt. Von Koch, S. 88, Gerhard Gröninger († 1652) zugeschrieben, was kaum zutreffen wird, wenn das Bildwerk von dem 1668 bei Gründung der Blutvikarie v. Büren von dessen Erben errichteten Kreuzaltare am Anfang des Chores stammt, wie die Überlieferung behauptet (Sch. 162). Heute in der Turmhalle über dem Eingang zur Kirche.

KRUZIFIX, 19. JAHRH. Nachbildung eines Kreuzes, das die Äbtissin Magdalene v. Haxthausen, 1758 der Rathauskapelle stiftete. In der Handschrift des Altertumsvereins (259, III) ein Folioblatt mit einem 124 × 84 mm messenden Kupferstich der Kath. Klauber in Augsburg und gedrucktem Text, wonach das fast 200 Jahre verehrte Kreuz aus der Überwasserkirche in die Rathauskapelle (*sub titulo Oratorii Congregationis Pauperum Sanctae Crucis et sacri Rosarii*) überführt wurde. Über die Kapelle vgl. Bd. II, 410. Nach einer Notiz Kochmeyers befindet es sich heute im Besitze der Familie des Grafen Galen zu Goldegg bei Salzburg. Die Nachbildung hängt an der Nordwand der Kirche über dem Ausgang zum Seminargarten.

KRUZIFIX, 18. JAHRH. Bemalte Holzschnitzerei, der Körper 40 × 31 cm. Sakristei.

KRIEGERGEDENKTAFELN, 1933. Zwei geschnitzte Eichentafeln mit Flügeln, 250 × 220 cm, von Albert Mazzotti. Turmhalle.

DIE ALTÄRE

DER HOCHALTAR

Über die Weißen 1040 und 1085 vgl. S. 4 und S. 6. Der von den Wiedertäufern zerstörte Hochaltar wurde 7. I. 1539 neu geweiht. Über diesen Altar ist nichts bekannt.

DER HOCHALTAR DES H. TOM RING, 1594. 1592 bestand schon die Absicht, einen neuen Hochaltar zu errichten, da der Dechant eine Geldstrafe einer Inhaberin einer Kirchenbank dazu verwendet wissen wollte *to dem gemeesfel oder zyath der Tafelen tom hoigen altar, so man noch gern van binnen wollt vermalt hebben* (StFU II B 3, f. 40). Danach scheint es, daß zunächst nur eine Bemalung der Außenseiten der Flügel vorgesehen oder geldlich gesichert war. Ob der Retabel eine Steinmetzarbeit oder gemalt war, ist nicht festzustellen. Erhalten sind die beiderseitig von Hermann tom Ring bemalten Flügel von Eichenholz, je 1,98 × 1,42 m. Rotbrauner Originalrahmen.

AUSSENSEITE LINKS: DIE MARIA DER VERKÜNDIGUNG. In einem reich ausgestatteten Renaissancesaal kniet links Maria hinter einem hellbraunen Betpult in weinrotem Kleide und olivegrünem Mantel. Sie erhebt die Linke und wendet den Kopf dem Engel entgegen. Links hinter der Ecke eines Tisches ein großer Steinkamin, auf dessen oberer, schräger Fläche aufgemalt ist (Is)ait 11. Wort die Rede vyga(n) va(n) Stam(m) Isai v(n)d ein Dwyd vt siner wortele(n) frucht bringe(n) (u)ß welfem(?) wort rowen de Geift des hern vn(d) der wißh(eit). Auf dem Sturz des Kamines mit roter Farbe links Du salß Godt diene(n)

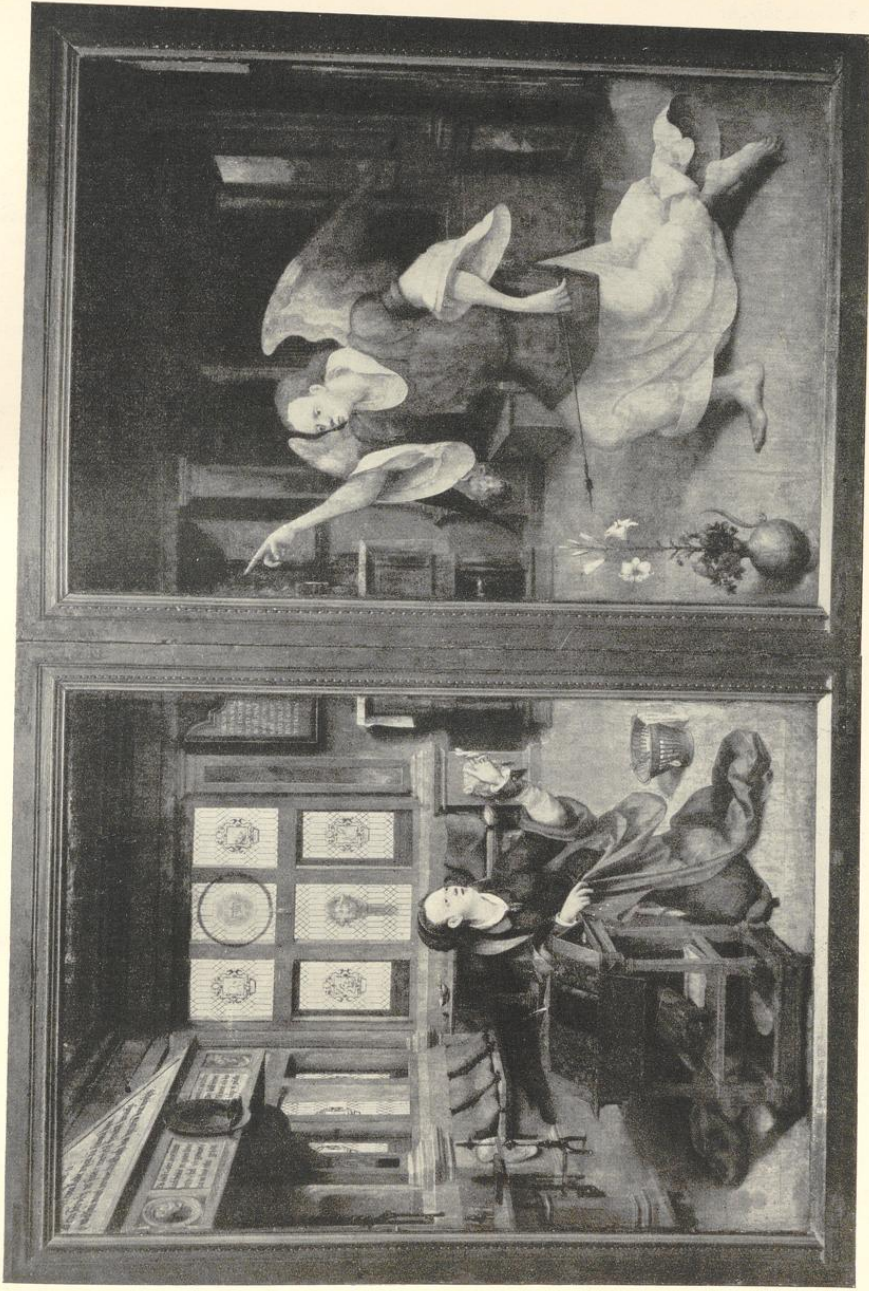


Abb. 1781. Die Flügel des Hochaltars Hermanns to Ring von 1594

Die Liebfrauenkirche

Here(n) Lief hebbe(n) vt gans dine herte, siel v(n) gemoete dit is dat erste gefette. Rechts, zum Teil von der Schüssel hinter der Kerze verdeckt . . . anders is desen . . . Du salst dinen (Neig)ste(n) sieue(n) als dy . . . si bage d gefette. Im Hintergrunde neben dem Kamin unterhalb der dreiteiligen Fenster in der Ecke des Zimmers in der Ecke Steinsitzbänke mit blaugrünen Sitzkissen mit roten Unterseiten. Von den drei Fenster-teilen über Maria haben die unteren Hälften der äußeren Drittel bewegliche grüne Holzladen. Alle sind rauten-förmig verglast mit figürlichen Schwarz-weiß-Malereien in goldenen Kartuschen. Vor dem Oberteil in der Mitte in Strahlen das hebräische Jehova-Zeichen, darunter über dem Kopfe Marias die Taube des Hl. Geistes. In den restlichen Scheiben oben links die Vertreibung aus dem Paradies (Genes. III), rechts die Arche Noah (Gen. VII), links unten das Opfer Abrahams (Gen. XXII) und rechts die Jakobsleiter (Gen. XXVIII). Ganz rechts vom Rahmen verschnitten ein Stollenschränkchen, auf dem ein Hausaltärchen steht. Auf seinem Flügel zur Linken: *GENE. 3 SU ICK WIL VINTSCHOP SETTE(n) TUSSCHE(n) DINE SAEDE UND ERE(n) SAEDE DAT SAL DI DINE(n) KOPP TOTREDEN*. Auf einem kleinen, in ein Buch unter den Pultschrägen eingelegten Zettel das undeutliche, restaurierte Monogramm des Malers Hermann tom Ring.

AUSSENSEITE RECHTS: DER ENGEL DER VERKÜNDIGUNG. Der Engel in weißem Gewande und rotem Oberkleide, mit ausgebreiteten Flügeln nach links eilend, den Zeigefinger hoch erhebend, in der gesenkten Linken das Zepter wagrecht haltend. Im Hintergrunde die rechte Hälfte des Stollenschränkchens mit dem Hausaltar, dessen Mittelbild nicht erkennbar ist. Auf dem Flügel, teilweise vom Arm des Engels verdeckt *ESAIE SEHET EINE IUNCFROW IS SWANGER [] ND WORT [] SONE [] ND [] NAM [] MANDE []*. Daneben das Bett, an dessen Baldachin die Schrift *WEN ICK MI TO BEDDE LEGGE DENKE ICK UND WEN ICK UP WAKE SO REDDE ICK VON DI HER PS. 63 U. 7*. Daneben rechts ein gerahmtes Bild und die Tür. Am Oberkleid des Engels sind die Buchstaben *AUE MARI . . . MIN⁹ TECUM SANCT . . . RIELIS*, am Halse einer Siegburger Kanne vorn links, in der eine Lilie und andere Blumen stehen, *AIE . XI*, tiefer *GELIK RUKEN MAKE MIT DER . . .* An den Konsolen der Pilaster des Raumes sind die Köpfe der Evangelistensymbole verteilt. (Abb. 1781).

INNENSEITE LINKS: DAS GEBET AM ÖLBERG. Im Vordergrund die schlafenden Jünger, rechts davon die Brücke über den Bach Kidron. Über ihnen der kniende Heiland, dem oben rechts der Engel den Kelch reicht. Im Mittelgrunde Judas mit der Häscherschar durch ein Gartentor eintretend, dessen Oberteil eine geschnitzte Darstellung des Joseph in der Zisterne und der Mitteilung seines Todes an seinen Vater wiedergibt. Oben in der Mitte die Anbetung des Kindes durch die Hirten, links davon die Verkündigung des Engels an ihre Genossen.

INNENSEITE RECHTS: DIE AUFERSTEHUNG. Auf dem quergestellten Sarkophage steht der Auferstandene halbrechtsgewendet mit der Kreuzesfahne und blaßrotem Mantel. An der Wand des Sarkophages eine Darstellung Simsons mit den Torflügeln. Daneben und dahinter verteilt die vier Schergen. Der vordere trägt rote Hosen, gelbe Ärmel, Schulterpanzer, Hut und Helmbarte. Ganz rechts eine hölzerne, große Bierkanne. Von rechts nahen die Frauen dem Grabe, dahinter die Himmelfahrt Christi.

Schon Nordhoff berichtet S. 190 ohne Quellenangabe, der Altar sei 1593/94 für 180 Taler verakkordiert und 5. VIII. 1594 aufgestellt. Seine Quelle hat sich inzwischen in zwei Auszügen der Kirchenrechnungen, Abschriften des 19. Jahrhunderts, unter den Handschriften des Altertumsvereins wiedergefunden. Sie ergänzen sich gegenseitig und lauten: 1593 am 28. Juli M. Hermann ton Ringe, Maler, den ersten Termin up dat malen der nigen Altartafeln betailt 25 Rdaler ft. 58 m. 4 s. Item den 13. Octobris M. Herman ton Ringe up de Altartafeln to mailen noch behandet 25 Rixdaler. Item de Koster Andreas und ich (der Klosteramtman) gewesen tho M. Herman ton Ringhen den Maler umb den to beforderen und seen dat de Altartafeln reide gemaket mocht werden, bei dem vertert 3 s. Item mit dem herrn Jodevelde gewesen umb der Altartafeln bi M. Herman dem Maler und gefurdert, dat se reide werden mochte, mit dem gedrunken ein quart wyms facit 6 s. Rechnung 1593/94: M. Herman ton Ringhe up Rekenschup der gemalden Altartafeln weder bekommen 24 Rdaler luit syner Quitantie. Als nu der Maler an der gedachten Tafelen verdeint luit der Notitien 180 Rdaler un den Winkop, so ist mit gutachtend der Herr Scheffer Johann Eschmann uferlacht, wegen des verkofften Handinks (?) den Maler zu bezalen 106 Rdaler, also dat der Maler ganz verrichtet und betalt ist worden . . . Anno (15)94 den 5. Augusti heft M. Herman ton Ringe de Altartafelen geleverd und upsetten laten, dar tho M. Johann Baumgart mit sinen Knechte gearbeitet und verdeint. Noch vier Mann, so de Tafel in de Kerken gedragen, gegeven 4 s.; an Koit, so verdrunken in der kerken, 8 s. Anno 94 den 6. Sept. M. Hermann ton Ringe den Maler noch an Betalinge gegeven 10 Riksdaler.

Der Hochaltar H. tom Rings



Abb. 1782. S. Matthaeus



Abb. 1783. S. Markus



Abb. 1784. S. Lukas

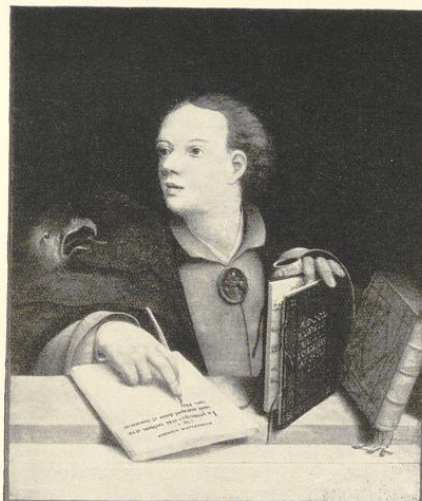


Abb. 1785. S. Johannes

Die Evangelisten-Bilder Hermanns tom Ring vom Hochaltar von 1594

Die Liebfrauenkirche

Danach kann kein Zweifel sein, daß die Flügel 1594 abgeliefert worden sind. Hermann van Ringen starb kurz vor 18. X. 1596. (Das von Schulze S. 114 angegebene Datum 6. IX. 1594 bezeichnet den Tod seiner Frau Adelheit von Horst.) Meine Datierung 1572 im Katalog der Tom-Ring-Ausstellung 1924 ist nicht aufrecht zu halten. Die Originale befinden sich heute im Besitz des Westfälischen Kunstvereins, in dessen Sammlungsverzeichnis von 1857 sie noch nicht erwähnt werden. Wohl aber führt So. 1860 S. 217 zwei Klappen eines früheren Altares im Besitze der Liebfrauenkirche auf. Sie scheinen erst kurz vor 1882 vom Kunstverein erworben zu sein.

Unbedenklich darf die Darstellung der Verkündigung als die bedeutendste Schöpfung der münsterischen nachmittelalterlichen Malerei bezeichnet werden, der aus dem 15. Jahrhundert nur der Dortmunder Marienaltar des Konrad von Soest an die Seite gestellt werden darf. Die innere Größe der heftig bewegten Figuren in dem kühlen, anschaulich wiedergegebenen Saale ist unerhört. Der Engel, der mit seiner die Weltgeschichte in zwei Hälften teilenden Botschaft hineinstürzt, erinnert mit seiner großen Geste und dem langen Zeigefinger an den Täufer Johannes auf dem Isenheimer Altare. Vor ihm die hl. Jungfrau, die nichts von der backfischartigen Zurückhaltung hat, die auf so vielen Bildern des 15. Jahrhunderts fast den Eindruck erweckt, als wüsche sie nicht im Gebet gestört zu werden. Hermann von Rings Maria, das Werk eines Fünfundsiebzighjährigen, ist ganz jubelndes Empfangen, Bereitschaft und Bejahung. Die gesamte deutsche Malerei zwischen 1550 und 1800 hat nichts Ebenbürtiges aufzuweisen.

BRUSTBILDER DER VIER EVANGELISTEN, 1594? Eichenholz, 68 × 59 cm. Ausstellung 1879 Nr. 1999; Ausstellung 1924 Nr. 32—35. Aufbewahrt in der Sakristei der Kirche (Abb. 1782—1785).

ST. MATTHÄUS. Über der weißen Brüstung erscheint das Brustbild des bartlosen, weißhaarigen Heiligen in grünem, geschnürtem Kleide und grauem, brokatgefüttertem Mantel. Er wendet den Kopf, in dem sich die Mühe seiner Arbeit ausdrückt, zu einem rechts von ihm erscheinenden, gelbgewandeten Engel, blättert mit der Linken in seiner Handschrift und taucht mit der Rechten seine Feder in die Tinte, die in einem Schreibkästchen links sich befindet.

ST. MARKUS. Über der weißen Brüstung das Brustbild des Evangelisten mit kurzem, graumeliertem Bart, in braungelbem Kleide und braunem Mantel, mit der Rechten schreibend, mit der Linken Schreibzeug und Tintenfaß haltend. Rechts liegt ein offenes Buch auf einem Schrägpult, darüber zeigt sich der Kopf des brüllenden Löwen. Die Züge des Heiligen drücken die Befriedigung und den Fleiß seiner Arbeit aus.

ST. LUKAS. Über der weißen Brüstung das Brustbild des Evangelisten mit langem, blondem Barte in grauem Kleide und blauem Mantel nach halbrechts gewendet. Mit der Rechten schreibt er vermittelt eines Metallstiftes auf eine holzgefaßte Schiefertafel, die er mit der Linken schräg vor sich hält. Links blickt der Kopf des Stieres über seine Schulter. Der Kopf des Heiligen gibt das Nachdenken bei seiner Arbeit wieder. Auf der Rückseite der Tafel über der Hand das Monogramm Hermanns und die Jahreszahl 1594 (?) und unterhalb die Inschrift *Hermann van Ring hefft mi ghemaect Godt wille en bryngen Inn Gods behoed Amen.*

ST. JOHANNES. Über der weißen Brüstung das Brustbild des blondhaarigen, jugendlichen Evangelisten in rosafarbenem Kleide und rotem Mantel etwas nach rechts gewendet, den Kopf, in dem seine Inspiration zum Ausdruck kommt, nach links drehend. Hier wird über seinem Arme der Kopf des Adlers sichtbar. Mit der Rechten schreibt der Heilige auf ein Papier den Anfang seines Evangeliums. Mit der Linken hält er Tintenfaß und ein in braunes Leder gebundenes Exemplar seiner Apokalypse mit Goldaufdruck. Rechts ein anderer, in weißes Leder gebundener Foliant. Auf der Agraffe vor der Brust des Evangelisten eine Darstellung der Mutter Gottes.

Der Fundort läßt vermuten, daß es sich um Teile desselben Altares handelt, dem auch die großen Flügel angehörten, vielleicht um Teile seiner Predella. Die Maße könnten stimmen, so daß zu den Evangelistenbildern von je 59 cm eine 24 cm breite Teilung kommen würde, um die Breite der Flügel von 142 cm zu erreichen. Die Lesung 1594 ist unsicher. Die Ähnlichkeit des Johanneskopfes mit dem des Gabriel ist auffallend.

DER HOCHALTAR DES H. SCHMITZ, 1653. 1650 finden sich Stiftungen für einen neuen Hochaltar, darunter 100 Rthl. vom spanischen Friedensgesandten Caspar Grafen von Penaranda. Dem Maler Henrich Schmitz wurde 1653 die Malerarbeit übertragen; das Schnitzwerk lieferte M. Berndt Niehues. Das vergoldete Tabernakel folgte erst 1660, die Weihe 1661 (Börsting S. 478). Die Gesamtkosten sollen 1500 Rthl. betragen haben (Promemoria der Abtissin Agnes v. Droste zu Loburg von etwa 1671, Staatsarchiv IV L 11 e). Die Zahlungen an Schmitz zogen sich bis 1681 hin. Näheres ist über den Altar nicht bekannt (Kch.R. 1653—1660, 78—81).



Abb. 1786. Der Hochaltar von 1760
Aquarell von August Schlüters



Abb. 1787. Das Altarbild von 1760
Gemälde von Matthias Kappers

DER HOCHALTAR DES M. KAPPERS, 1760. Der Altar wurde 1763 von Hofrat Honkamp und dem Amtmann Schmitz geschenkt (Sch. 171). Schon 1760 hatte nach der Kch. R. der Bildhauer *Anson* (in der Grutrechnung 1719: Bildhauer Henrich Ambson) eine Abschlagszahlung, 1763 der Schreiner (Anton? oder Johann Bernhard?) Bening weitere Beträge erhalten. Eine allgemeine Vorstellung des architektonischen Aufbaues gibt ein 1922 vom Landesmuseum erworbenes Aquarell August Schlüters (geb. Münster, 22. I. 1858, † Düsseldorf 19. XII. 1928) von etwa 1875. Das erhaltene Mittelbild, die Himmelfahrt Mariae mit lebensgroßen Figuren, das heute an dem südlichen Teile der Westwand seinen Platz hat, rührt von Matthias Kappers her (geb. Münster 30. VIII. 1717, † 15. XII. 1781; Guillaume, 1836, S. 260 nennt ihn irrig Martin). 1802 war das Tabernakel ganz vermodert. 1840 wurde der Altar zur Jubiläumsfeier der Kirche für 750 Rthl. neu lackiert und vergoldet, das Altarbild vom Maler Welsch für 40 Rthl. wiederhergestellt. Abgesehen von diesem ist die schöne, ursprünglich bemalte Schnitzerei eines Pelikans mit vier Jungen (43 cm hoch, 30 cm unterer Durchmesser) der einzige erhaltene Rest (Sakristei). Abb. 1786 und 1787.

DER HOCHALTAR H. HERTELS, 1875. Der von Hilger Hertel entworfene Marien- und Kreuzaltar wurde 1875 aufgestellt. Seine Bildwerke sind von Heinrich Fleige ausgeführt. Nähere Angaben bei Wolters S. 6.

DIE ÜBRIGEN ALTÄRE

1. ALTAR DES S. JOHANNES EV. Weihe 1040 und 1085. Der nördliche Seitenaltar. 1469 stiftete die Witwe eines Bürgers Hermann Noredyn hier die dritte Vicarie (Börsting 273, Sch. 58). 22. X. 1620

Die Liebfrauenkirche

genehmigte die Äbtissin die Anbringung einer Inschrift an der Mauer *bi S. Johannesaltar*, wonach die Provisoren Johann Melschede und Wilbrand Stael *hoc mnemosynon suis poni sumptibus, parochiae vero impensis templum renovari curarunt* (StFU IV L 11).

2. ALTAR DES S. JOHANNES BAPT. Weißen 1040 und 1485. Die Orgel wurde 1597 am alten Platz über dem südlichen Seitenaltar aufgestellt (StFU IV L 9a).

3. ALTAR DES HL. JAKOBUS D. AELTEREN, 1485 neuerrichtet (Sch. 59, Börsting S. 273); seine Lage ist nicht bekannt. 4. VI. 1584 bitten die Exekutoren des Diederich von Elen, dessen Epitaph mit der Auferstehung Christi, das für den Kirchhof zu groß ausgefallen, anstatt einer Altartafel an *S. Jakobi Altare, dar S. Jakob und Maria Magdalenen bildnus beneven gemaket*, errichten zu dürfen (StFU IV J 7a, Sch. 113). Der Name Jokodus d. Ae. bei Sch. 59 ist Druckfehler. Nach *Causae civiles* 2563 von J. Reining.

4. ALTAR DER HL. ANNA. Lage nicht bekannt. Vor ihm errichtet 1597 der Kleinschnitzer Johann Bungert ein Holzchörchen für die Äbtissin (StFU IV L C).

5. KREUZALTAR, 1668 errichtet mit den Mitteln eines Vermächtnisses des Landpfennigmeisters Bernhard v. Büren (Sch. 162, Börsting S. 273). Das vom Altare stammende Kreuzifix heute in der Eingangshalle des Turmes (S. 32).

6. MARIENALTAR AUF DEM NONNENCHOR, Weißen 1040 und 1088. Stiftsrechnung 1538/9 (Staatsarchiv Ms. VII, 1008 fehlt Schulze): *Mester Ludger de Meler heft uppen Junffern Chore eyne Tafelen mit flogelen uthgestrecken und gevernysset, dar em van gelonet was 8 goldgulden und ein schrickenberger, daer to heft he twe voetschottkens to den altar vothe gemaket, dar he van hebben solde 3 Gg. (usw.)*. Gründung der Vikarie B. Mariae, Annae et trium regum (Sch. 58, Boersting S. 272). Errichtung des Altares 1358 (Boersting S. 42 Nr. 244). Der Altar mußte 1825 dem Marienaltar weichen (Notiz Kochmeyer).

7. ALTAR DES HL. JOHANNES. 1352 neu errichtet (Börsting S. 36 Nr. 245) mit einer 1601 neu fundierten Vikarie (Sch. 57, Börsting S. 272 f.). Auf diesem Altare stand ehemals das Gnadenbild.

8. ALTAR ALLERHEILIGEN *SUB TURRI* mit einer 1547 gegründeten Vikarie (Börsting S. 273). Eine zweite Vikarie SS. Andreae et Catharinae, 1607 (an demselben Altare) gegründet, erwähnt Börsting S. 273.

Über die Altäre der 1488 gegründeten Vicarie des Apostels Thomas (Sch. 59, B. 273), der 1467 gestifteten Vicarie S. Andreae et Antonii (fehlt Sch., B. 272), der 1513 gestifteten und 1736 erneuerten Vicarie des hl. Altarsakramentes (Sch. 60, B. 273), der 1667 gegründeten Blutvikarie Kommes (Sch. 162, B. 273) und der 1713 errichteten Vicarie S. Jakobi Minoris et Theodori (Sch. 168 und 217, B. 273 und 286) ist mir nichts bekannt. Grundriß der Kirche mit Eintragung und Beziehung der alten Altäre ist nicht vorhanden.

DIE NEUEN ALTÄRE

Guillaume führt 1836 S. 260 vier Seitenaltäre mit Altarblättern von Martin (richtig: Matthias) Kappers an. Nach der Neuauflage 1855 war eines von diesen *rechts zunächst dem Chore in neuester Zeit von einem Düsseldorfer Künstler (Maler?)* angefertigt. Danach standen schon 1836 je zwei Altäre an der Ostwand zu beiden Seiten des Chores. Das Gnadenbild stand bis 1867 in einem Glaskasten zwischen den beiden südlichen Seitenaltären (W. 45). An ihre Stelle traten 1872 die Retabel der Maria im Rosenhag von Mosler, südlich davon die Darstellung der Ruhe auf der Flucht, entworfen von Friedrich Tüshaus (1832—1885), ausgeführt von Mosler. Die Baldachinaltäre sind von Hertel, die Reliefs von Allard angefertigt und 1867 aufgestellt. Auf der Nordseite rechts ein Herz-Jesu-Bild von Tüshaus (früher nach W. S. 36: der Auferstandene mit den Wundmalen), nördlich die Taufe Christi von Mosler; beide Altäre sind 1877 aufgestellt. Die Weihe der 5 Altäre (einschließlich des Hochaltares) erfolgte 22. VI. 1887 (Sch. 194).

GEMÄLDE

VOTIVTAFEL DER FAMILIE LUDGERS TO RING DES ÄLTEREN, 1548. Eichenholz, 260 × 146 cm. Auf einem verköpften Sockel aus rotem und schwarzem Marmor, auf dessen Vorsprüngen unten links und rechts je ein steinfarbener Engel mit dem Wappen der Familie to Ring (einem Kreuzifix auf dunklem Grunde) und jenem seiner Gattin (rotes schräges Gitter in Gold) sitzen, stehen zwei riesige Gesetzestafeln mit schwarzem Grunde und goldener Beschriftung. Oberhalb der Tafeln erscheinen die Halbfiguren der Familie

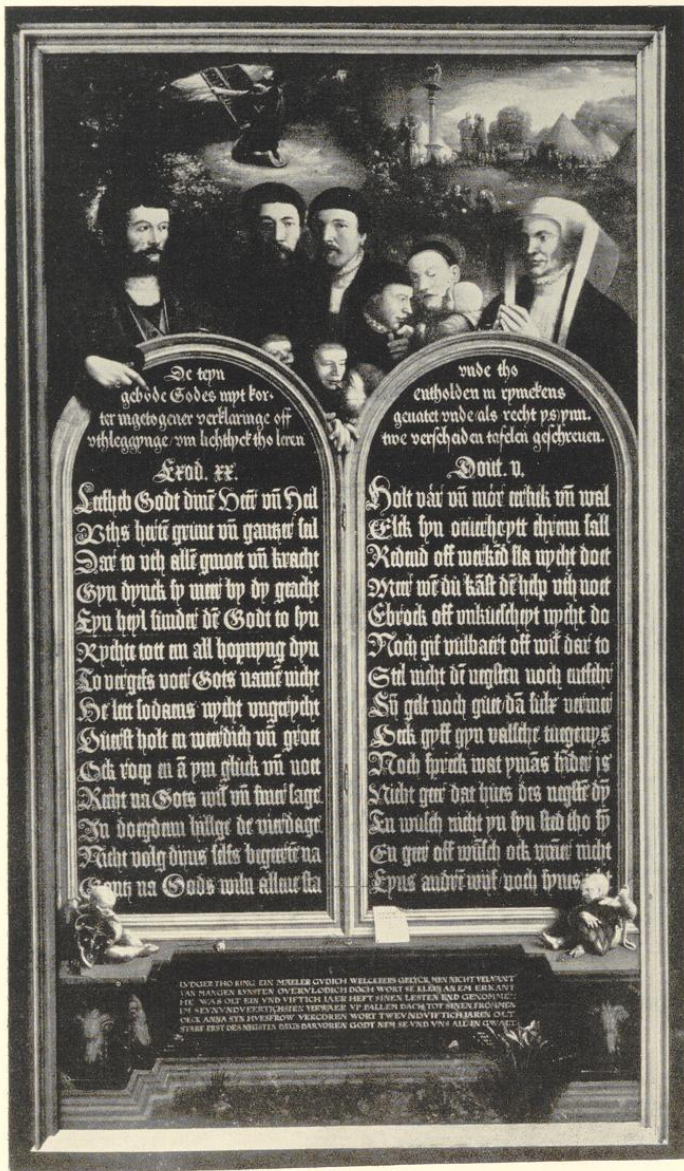


Abb. 1788. Die Votivtafel der Familie Ludgers to Ring von 1548

Die Liebfrauenkirche

des Meisters. Er selbst ganz links, mit der Rechten auf die Schrift weisend. An seiner Halskrause sind die Buchstaben *AG+MI*, Initialen eines nicht bestimmbareren Sinnspruches, zu erkennen. Links von ihm sein ältester Sohn Hermann (geboren 1521) und Ludger der Jüngere (geboren 1522), dann, nach rechts gewendet, der wesentlich jüngere, um 1530 geborene Herbert, der sich mit einem kleinen Mädchen beschäftigt, das seine Schwester auf dem Arm trägt. Unterhalb der großen Brüder noch drei kleine Jungen, von denen sonst nichts bekannt ist. Ganz rechts die Gattin Ludgers in der großen Flügelhaube mit betend zusammengelegten Händen. Im Hintergrunde in der Ferne rechts der Tanz um das goldene Kalb und links der kniende Moses, der die Gesetzestafeln empfängt. Die Überschrift der großen Tafeln lautet *De teyn gebode Godes myt ferter ingetogener verklaringe off vshlegghinge, vñ lichtlyt tho leren — vnde tho entholden in rymekens geuattet vnde (als recht ys) vnn twe verscheiden tafelen geschreuen.* — (Linke Tafel:) *Erod. rr. Leefheb Godt dine(n) Heer(n) vñ(d) Heil Vth's herte(n) grunt vñ(d) ganker seil Dar to vth alle(n) gmoet vñ(d) fracht Gyn dynck sy meer by dy geacht Eyn heyl sunder de(n) Godt to syn Nydte tott em all heynyng dyn To vergefs voer Gots name(n) nicht He lett sodaens nycht vngerncht Querst helt en werdich vñ(d) groet Ock roep en a(n) vñ gluck vñ(d) noet Recht na Gots wil(n) vñ(d) siner sage In doegdem hillge de vierdage Nicht velg dyns selfs begeerte(n) na Gang na Godes wiln allene sta.* (Rechte Tafel:) *Deut. v. Holt vaer vñ(d) meer eerlit vñ(d) wal Eld syn ouerheyt ehhrenn fall Nedend off werke(n)d sla nycht doet Meer we(n) du fa(n)st de(n) help vth noet Ebred off vñkuesheyt nycht do Noch gif vulbaert off wil(n) dar to Stel nicht de(n) negten noch entfehr Ey(n) gelt noch guet, da(n) sulr vermer Deet gyff gyn valsche tugenys Noch spreck wat vma(n)s bi(n)der is Nicht geer dat hoes des nechste(n) dy(n). En wusch nicht yn syn sted tho sy(n) En geer off wu(n)st ok vñ(m)er nicht Eyns andre(n) wyf, noch synes icht.* Unten vor dem Sockel in Kapitalen *LUDGER THO RING EIN MAELER GUDICH WELCKEERS GELYCK MEN NICHT VEL VANT VAN MANGEN KUNSTEN OVERVLODICH DOCH WORT SE KLEIN AN EM ERKANT HE WAS OLT EIN UND VIFTICH JAER HEFT SINEN LESTEN END GENOMMEN IM SEVNUNDEERTICHSTEN VERWAER VP PALLEM DACH TOT SINEN FROMMEN OECK ANNA SYN HUESFROW VERCOREN WORT TWEVNDVIFTICH JAREN OLT STARF ERST DES NEGSTEN DAEGS DARVOREN GODT NEM SE UND UNS ALL IN GWALT.* — In der Mitte auf dem Sockel ruht ein Ring und rechts davon am Rahmen der Tafel ein Zettel mit der Aufschrift *ANNO DNI 1548. 21. X.*

Da Ludger am 3. IV. 1547, seine Frau am Tage vorher, beide offenbar an einer Seuche, starben, muß die Tafel in den 19 Monaten bis zum 21. X. 1548 von den beiden ältesten Söhnen des Ehepaares angefertigt worden sein. Die Malweise der Landschaft ist jene Hermanns, ebenso gehören ihm die Verse unten. Als Vorlagen für die Bildnisse des Vaters und der Mutter dienten die Gemälde Ludgers von 1541, im Besitze des Freiherrn v. Heereman auf der Surenburg und des Wallraf-Richartz-Museums in Köln, das seit einigen Jahren als Leihgabe im Landesmuseum zu Münster sich befindet. Der Hausname der Gattin ist nicht bestimmbar, da die Helmzier nicht bekannt ist. Nach Guillaume, 1836, S. 259, bezeichnete das Gemälde *Die Grabstätte des Künstlers* und hing in der Kirche an der Westwand südlich vom Eingang zum Turm, später fand es seinen Platz an der Südwand der Turmhalle (Abb. 1788).

VOTIVTAFEL DER FAMILIE HERMANN'S TO RING, 1592. Eichenholz, 105 × 151 cm, einschließlich des von zwei jonischen Säulen flankierten und mit Mauresken und Inschriften verzierten Architekturrahmens 164 × 203 cm. In einem halbkreisförmigen, von einer steingrauen Brüstung begrenzten Raume sitzt in der Mitte auf einem Steinsitze Christus in violettem Gewande, die Weltkugel auf den Knien, die Rechte segnend erhebend. Um ihn herum, zum Teil auf dem Boden lagernd, zum Teil auf der Steinbank sitzend, die zwölf Apostel. Auf dem gequadrerten Fußboden links vom Throne Christi *Johan 16 So gi den Vader bidden in minem naemen So wort he dat jw gheuen.* Rechts vom Throne *Mathe 6 Lucae 11 wen gi bidden wilt maket nicht velle [] als de heiden Sunder spreckt Vader onse.* Unten in der Mitte 1592. Auf der Brüstung ist in der Mitte das Wappen der Stadt Münster, ganz rechts jenes der Malergilde erkennbar. Über der Brüstung erscheinen die Halbfiguren der Familienmitglieder, ganz links *HERMAN VAN RINGEN*, neben ihm die Söhne, rechts von diesen die Töchter, zuletzt *ADEHEID TOR HORST*. Im Hintergrunde graue Landschaft mit hohen, nicht bestimmbareren Gebäuden. Die Mitte oben nimmt eine braungerahmte Tafel ein mit der Inschrift: *Dat Gebedt welck vns Jesus Christus heft leren beden. Math. 6. Luce 11. O Vader vnse ins Hemmels troen Gehilget werde dyn Naeme schoen Dyn Rycke vnd segen kome vns huilt Die wil sbei als de im Hemel seint. Gyff vns huide vnse Daeglit Broet Vergiff vns vnse Schulden groet. Als wy sulr vnser Schuldners Her Vorr vns nicht in verfoeding mer. Loeft vns van quaden hyr Afsamen Nim vns in*



Abb. 1789. Die Votivtafel der Familie Hermanns to Ring von 1592

de Ewge Glorie Amen. Auf dem Holzrahmen steht oberhalb des Rahmens Godt heft vns dorch Moysen gegheuen. De Tein Geboed daer nae tho leuen. Christus doet vns I ghebedt erklären Mijt loffte vns gneydlick to erbaeren De Apostelen hebn den Gloesfu beuest. War dorch wy Salig werdn tho leest. Auf dem unteren Rahmen Duffer Kercken, oern frunden, vn(d) Heren, Deid my Herman van Ryngh vereren. Sampt Adlheit ter Horst synr Huffstrove(n), De he int vaer Vertidneg(n) deid trowen. Den Godt Tein Ekinder gaf tosaemen, Waruan noch Achte is Veesn, mit naemen. Anna (50), Christin (52), Ludger (54), Marie (60), vnd dann, Elfsen (62), Nicolaus (64), Herman (66) vnd Jan (71), Hermken (56) vnd Davitken (58) storfjn voert Im Erstenn Jaer vheverer Gheboerd. Adlheit de Moeder starff Negntich veer Dem festenn dach vnn september. Dem Vader Herman wil of Godt Ghesu eynenn Ghelucksalgen Dode. Vnd nemm se Nachmals All gelyet, Thor frowden in syn Ewig Rijk (Abb. 1789).

Die Verse unten müssen erst 1594 hinzugefügt oder verändert sein. Gegenüber den 1594 entstandenen Flügeln des Hochaltars ist die Darstellung wenig glücklich und voller auffallender Verzeichnungen, dem Magdalenenaltar des Meisters in der Domkirche von 1594 nahekommend (Bd. V, 239 und Abb. 1507). Bei beiden ist die Mitarbeit des 1590 Meister gewordenen Nikolaus to Ring anzunehmen. Auf dieses Bild beziehen sich die Notizen im Manuskript des Altertumsvereins, wonach 14. XI. 1595 ein Mr. Johann Schelckendorp eine Bezahlung erhielt, *dat he in der Kerken etzliche Haicken ingelodet tho der Taffeln, so M. Herman Ludgers der Kerken verehret*. 1604 gestattete die Äbtissin, daß Nikolaus und Hermann to Ring eine geschilderte Tafel in der Kirchen an einen Pilar aufhängen durften (StFU III, R 1).

Die Liebfrauenkirche

DAS ABENDMAHL, 1683. Ölgemälde auf Leinen, 136×158 cm, bezeichnet unten rechts *Elisabeth Kleppinck, Moder zu Rosendaehl, 1683* mit dem Wappen (schwarzer, mit 3 Tierköpfen belegter Sparren in weißem Felde, offenem Flug und schwarz-weißen Helmdecken; ähnlich Spießen, Tafel 77). Geringe Malerei. Sakristei.

CHRISTUS AM KREUZE, 17. JAHRHUNDERT. Ölmalerei auf Leinen, 210×115 cm, in altem Rahmen. Vielleicht identisch mit dem von Guillaume (1836, S. 259) erwähnten, *über der mittleren Tür der Scheidewand* zwischen Turm und Kapelle hängenden Bilde der Kreuzigung, das *an die Kindheit der Kunst erinnere und vielleicht das älteste, öffentlich aufgehängte Gemälde in Münster sei*. Heute in der Nebenküche des Seminars. Rohe, verdorbene Arbeit der Richtung van Dycks.

DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS, UM 1850. Ölgemälde auf Leinen, 145×92 cm, Maria zwischen einem Engel mit Kreuzesfahne, einem Franziskanermönche mit Leidenswerkzeugen und einem Schriftblatte (Memorare usw.), zwei Mädchen, einem Ketzer, drei Mitgliedern einer Familie und einem Jüngling mit einem Elfenbeinkreuz. Arbeit eines unbekanntenen Düsseldorfer (?) Malers. Westwand der Kirche, nördlich vom Turm.

DIE HL. THERESIA, 1934. Temperagemälde auf Holz, 101×70 cm, von Ernst Hermanns, Münster. Nordwand der Kirche bei den Seitenaltären.

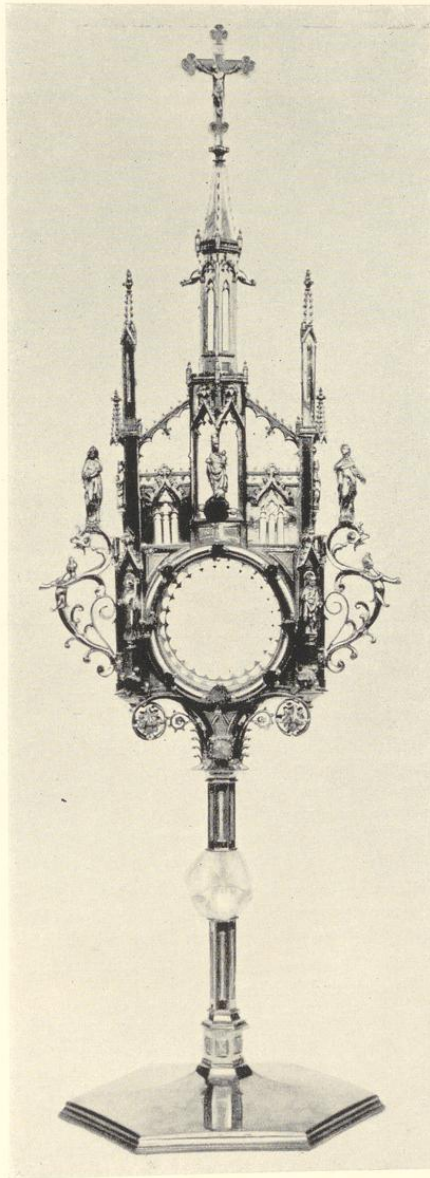
DER KIRCHENSCHATZ

MONSTRANZ, UM 1375. Vergoldetes Silber mit Kupferfuß. Gesamthöhe 60 cm. Fuß sechsseitig von 19 cm Durchmesser mit erneuertem Rande, als Knauf des sechsseitigen Schaftes Kristallpolyeder mit 20 Dreieckflächen. Umrahmung der Lunula 89 mm; die darauf eingestifteten Halbedelsteine und Perlen sind spätere Zutaten. Der architektonische, 12 cm breite Aufbau durch angesetzte seitliche Voluten mit posaunenblasenden Halbfiguren von Engeln, der Maria und des Johannes, um 1640, auf 20,8 cm verbreitert. Oben unter einem Baldachin, dessen Träger mit den Eckfialen durch durchbrochenes Maßwerk verbunden sind, die frei stehende, 4,6 cm hohe Figur der Mutter Gottes mit dem Kinde und einem Perlenzepter. Seitlich an den Pfeilern links die Figur des hl. Benedikt mit Buch und Pedum, rechts jene des hl. Petrus (?) mit Buch; sein Attribut in der Linken ist abgebrochen. Oben seitlich eine zweite Figur der Maria mit dem Kinde, rechts der hl. Katharina, deren Attribut abgebrochen ist. Der obere Baldachin 7,5 cm, seine Turmspitze 5,7 cm, das (erneuerte) Kreuz oben 6,7 cm hoch. So. Jahrg. 19 (1860), S. 219. Ungewöhnlich edles Meisterwerk der Goldschmiedekunst, dessen Zierlichkeit der Wunsch der Bestellerinnen gewesen sein wird. Die Marienfiguren erinnern an jene des Turmportales. Zur Zeit in Benutzung der Rektoratsgemeinde zu Gievenbeck (Abb. 1790).

MONSTRANZ, 16. JAHRH. (nicht erhalten). Nach Sch. 214 (StFU IV, L. 6a fol. 11) erhielt 1601 Mr. Johann Schauwen für das Vergolden des kupfernen Fußes 4 Dukaten. Sie wurde 1613 durch den Goldschmied Hermann tom Ring neu vergoldet (Notizen des A.V.) und 1768 an den Goldschmied Osthues verkauft (Kch.R. 1770/71 und Notizen des A.V.; Sch. 171). Auch unter dem 1806 nach Magdeburg geschafften und dort in Verlust geratenem Kirchensilber befand sich der Fuß einer Monstranz von 1 Pfd. und 12 $\frac{1}{2}$ Lot (Ztschr. 61, 156).

ZIBORIUM, UM 1550. Vergoldetes Silber, 27,3 cm hoch, 23 cm bis zum Deckel, Fuß mit erneuertem Rande als Sechspass von 16 cm Durchmesser; am Knauf Scheiben mit *I H E S U S*. Auf den Seitenflächen des 8,5 cm hohen, achteckigen Korbes die gravierten Darstellungen je zweier Apostel nach den gestochenen Vorlagen Sebald Behams (Pauli Nr. 45–56, von 1545 und 1549). Doppelaufsatz mit dem Behälter für das Krankenöl später. Ausstellung Münster 1879, Nr. 1969; desgl. Landesmuseum 1930, Nr. 95. Ohne Marken (Abb. 1791).

ZIBORIUM, UM 1630. Vergoldetes, getriebenes Silber, 42 cm hoch, bis zum Rande der Kuppe 29 cm, Fuß sechspassartig mit verteilten Spitzen, 19 cm Dm. Kuppe 13,7 cm Dm. Kreuz alt, aber nicht gleichzeitig. Beschau Münster, Merk Henrich Decker (Nr. 46, Meister 1606, † 1632; wohl nicht Hermann, 1635—nach 1636, wegen des 1630 datierten Tellers für die Meßkännchen). Auf der Kuppe in Versalien eingestochen *Hic est panis de coelo descendens ut si quis ex ipso manducaverit non moriatur io(hannis) 15.6*. Am Rande des Deckels freistehende Figürchen der Apostel. Auf dem Fuß getriebene Darstellungen der



Aufnahme 1939

Abb. 1790. Die Monstranz von etwa 1375

Die Liebfrauenkirche

Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Darstellung im Tempel, der Himmelfahrt Mariä und Christi am Kreuze. Ausstellung des Landesmuseums 1930, Nr. 117 (Abb. 1792).

KELCH DER VIKARIE S. JAKOBI, 1485? Vergoldetes Silber, 16,8 cm hoch, runder, flacher Fuß von 13,2 cm Dm., steile Kuppe 11½ cm Dm. Unter dem Fuße eingraviert in Versalien *Vicar. s. Jacobi Transaquas* (vgl. Börsting, S. 273). Ausstellung 1879, Nr. 1968.

KELCH DER VIKARIE S. THOMAE, 1488? Vergoldetes Silber, 17 cm hoch, Fuß 12,5 cm Dm., Kuppe neu. Unter dem Fuße eingraviert in Versalien *Vicar. S. Thomae Transaquas* (vgl. Börsting, S. 273).

KELCH, 1745. Vergoldetes Silber, 28,3 cm hoch, sechsteiliger Augsburger Fuß mit Rokokoornamenten, 17 cm Dm., Kuppe 10 cm Dm. Unter dem Fuße graviert in Versalien *Carl H. A. von Ascheberg Thumcapitular zu Munster und Minden Anno 1745* (Oberwerkmeister Carl Heinrich Anton v. Ascheberg zur Venne, präbendiert 1737, emanzipiert 1738, † 1760). Augsburger Beschau mit Jahresbuchstaben *F* (1743–1745), Meistermerk *FTL* (Franz Thaddaeus Lang, Meister 1718, † 1773, von dem Rosenberg 240 Arbeiten kennt).

FUSS EINES KELCHES, 1816. Vergoldetes Silber, 8,4 cm hoch, runder Fuß 13,3 cm. Beschau Münster und Merk *S*. Auf der Unterseite *B. Bullenhar 1816*. Der Kelch gehörte zu jenen elfen, deren Kuppen VIII. 1918 durch Einbruch gestohlen (Schulze 195). Dabei Rechnung des Goldschmiedes Johann Bernhard Schmitz für den Vikar Bullenhar, quittiert 28. VIII. 1816 über 42 Rtlr. Schmitz hat demnach sein Merk Nr. 128 (IBS) später geändert (Meister seit 1804).

MESSKÄNNCHEN, UM 1595. Vergoldetes Silber, 13,2 cm hoch, runder Fuß 6,2 cm Dm., Ober- und Unterseite 5,4 cm. Wandungen mit getriebenem Blattwerk. Beschau Münster, undeutliches Merk *HF* (ligiert, fehlt im Verzeichnis Ztschr. 72, Nr. 37; Meister Henrich Freise, Meister 1593, † vor 1600). Unter dem Fuße des Wasserkännchens eingestochen 1642.

TELLER FÜR MESSKÄNNCHEN, 1630. Silber, Oberseite vergoldet; Oval mit zwei Fußringen, 30,7 × 23,3 cm. Beschau Münster, Merk Henrich Decker II (Nr. 46, Meister 1606, † um 1632). Auf der Unterseite graviert *Joannes Thier Decanus Transaquas MDCXXX. Renovatum 1870* (Thier wurde 1629 Dechant und † 1662; Schulze S. 204).

CHRISAMBÜCHSE, 1630 (nicht erhalten). Nach den Notizen des A. V. wurde eine vergoldete Chrisambüchse, die 15½ Lot wog, vom Goldschmied Henrich Decker gekauft. Eine Chrisamdose von 2¼ Lot wurde 1806 nach Magdeburg weggeführt (Ztschr. 61, 157).

KALVARIENBERG, UM 1670? Getriebene Silberarbeit, Gesamthöhe 76,3 cm. 10,6 cm hoher Fuß 21 × 31 cm, mit dem aufgelegten Wappen des Fürstbischofs Christoph Bernhard v. Galen zwischen Blumenfestons und Engelsköpfen. Das obere Kreuz, 60 × 25 cm, 0,9 cm stark, 3 cm breit, nicht massiv. Zu beiden Seiten die 17½ cm hohen getriebenen Silberfiguren der Maria und des Johannes. Beschau Münster, Merk Gottfried Storp I, 1663–1701. Das Memorienbuch (Staatsarchiv Ms. I, 80) führt unter dem Todesjahre des Bischofs 1678 die Schenkung des Kreuzes und der beiden Leuchter im Werte von 250 Rtlr. an.

ZWEI SILBERLEUCHTER, heutige Gesamthöhe 44 cm, dreiseitiger 15½ cm hoher, auf Kugeln ruhender Fuß; je eine dieser Seiten mit dem aufgelegten Wappen des Fürstbischofs. Mehrere Seiten sind neuere Nachbildungen der alten; auch ist der Schaft mehrfach verkürzt. Ohne die Marken.

VIER LEUCHTER, UM 1820. Getriebenes Silber, 96 cm hoch. Dreiseitige Füße mit Löwenranken. Empireform der Ranken, ohne Beschau und Marken.

WEIHRAUCHFASS, 1690. Getriebenes Silber, 25 cm hoch. Am unteren 8½ cm hohen Behälter 3 Engelsköpfe zwischen Blattornamenten, am oberen drei gravierte Ovale mit Darstellungen der Mutter Gottes, der hl. Scholastika mit der Taube und der Inschrift *Ecclesia Transaquas 1690*. Beschau und Marken fehlen. Nach der Kirchenrechnung 1704 erhielt der Goldschmied (Johann Henrich) Fischer (Nr. 85, Meister: 1693, † 1718) für das Reparieren des silbernen Weihrauchfasses 6 Rtlr. 14 S.

WEIHRAUCHSCHIFF, UM 1760? Silber, muschelförmig, 20,3 cm hoch, die Muschel 14 × 10,7 cm, Fuß 9,8 cm Dm. Birnförmiger Knauf, Merk eine sehr undeutliche Ranke, vielleicht Beschau von Amiens.

FIGUR DER MUTTER GOTTES, 14. JAHRH. (nicht erhalten). Das wertvolle Bild wurde 27./28. XII. 1819 gestohlen. 2. IX. 1713 erklärte die Bruderschaft U. L. Frau, keinen Anspruch auf das von der

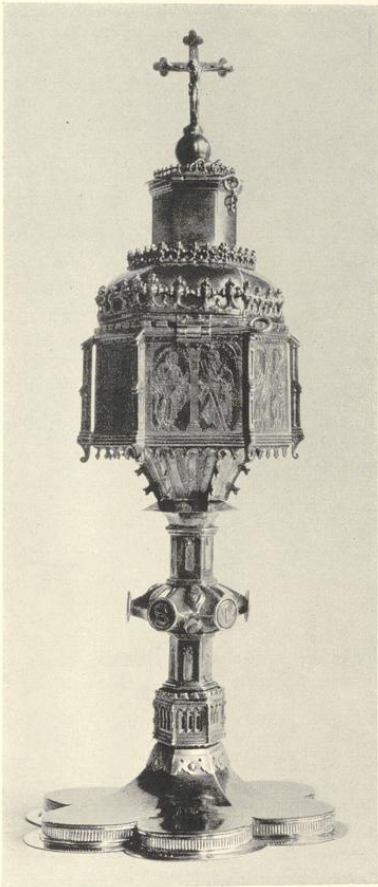


Abb. 1791. Das Ziborium, um 1550
Die Apostelfiguren nach S. Beham

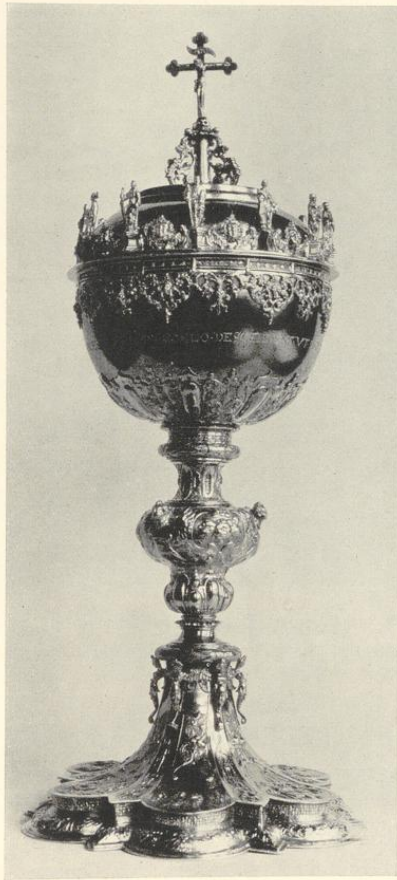


Abb. 1792. Das Ziborium, um 1630
von Henrich Decker

Äbtissin Agnes v. Diepholz (erwähnt 1312, 1337) gestiftete silberne Marienbild zu haben (StFU IV C 2). Nach Sch. 85 war es vor 1487 verpfändet und wurde von der Äbtissin Sophia Dobbers (1493—1509) wieder eingelöst. 1486 erhielt es eine Silberkrone von 12 Lot und einen neuen Mantel aus schwarzer Seide, die mit Gold- und Silberdraht bestickt wurde, darunter 26 Engelchen aus Silber, Perlen, weitere Zieraten und *flämischer Beschlag* (Sch. nach StFU XIV B 1). Das Memorienbuch (Msc. I, 80) verzeichnet viele Stiftungen des 17. Jahrhunderts für die Krone des Bildes. Die letztere, von Draht geflochten und mit Perlen besetzt, und ein Kleid von grünem Samt und silbervergoldeten Sternen wanderten 1806 nach Magdeburg (Ztschr. 61, 157).

KRONEN FÜR DIE SILBERFIGUREN VON MARIA UND KIND, 1807? Die größere 6,3 cm hoch, unterer Dm. 7,3 cm; die kleinere 3,5 cm hoch, 5 cm Dm. Die größere mit Beschau Münster und

Die Liebfrauenkirche

Merk *IBS* (Johann Bernhard Schmitz, Nr. 128, Meister 1804), der später sein Merk änderte; vgl. den Kelch 1816. Die nüchternen Arbeiten sind Ersatz für die 1806 in Magdeburg verlorenen alten Kronen der Silberfigur.

TOTENSCHILD DER LIEBFRAUEN-BRUDERSCHAFT, 1729. Getriebenes Silber, mit der von Wolken und Strahlen umgebenen Maria unter einem kleinen Baldachin. Oval, 50×33 cm. Abb. Schulze zu S. 96. Nach einer Mitteilung Angabe im Rechnungsbuche der Bruderschaft kostete das 2 Pfd. 5 Lot schwere Schild 41 Rthr. 25 s., dessen Vergolden weitere 16 Rthr. machte. Auf der Rückseite bezeichnet 16. Juni 1728. Beschau Münster, Merk Christian Budde, Meister 1727, † 1775. Geisberg, Ztschr. 72 (1914), Nr. 101. Eigentum der Bruderschaft Beatae Mariae Virginis, in Verwahrung des jeweiligen Aldermanns.

SILBERLAMPE, 1694 (nicht erhalten; vgl. oben bei dem Gnadenbild der Schmerzensmutter S. 32).

SILBERLAMPE VOR DEM SAKRAMENTSHAUSE, 1675 (nicht erhalten). Nach dem Memorienebuch (Staatsarchiv I, 80) stiftete 5. IV. 1675 Elisabeth Grotegeese verwitwete Meyers dazu 50 Rthr.

VERLUSTE. Einbruch in die Sakristei 4./5. XII. 1782; Verzeichnis der gestohlenen Silberarbeiten: Intelligenzblatt 24. XII. 1782. Fortführung nach Magdeburg 12. IX. 1806; Ztschr. 61, 156 und oben. Diebstahl von Silbergeschenken, Herbst 1811 (s. oben S. 32). Diebstahl der silbernen Marienfigur 27./28. XII. 1819; vgl. oben S. 44. Diebstahl der Kuppen von 11 Kelchen VIII. 1918; vgl. oben S. 44.

PARAMENTE

GRÜNE KAPELLE, um 1720. Kasel (110×72 cm), zwei Levitenröcke (108×80 cm, Breite oben 130 cm), Rauchmantel (162×280 cm) und Zubehör. Grüner, silbern und farbig broschierter Seidendamast mit Blumen und Ranken.

VELUM, um 1620. Nur das Mittelstück mit dem Monogramm *IHS* im Strahlenkreise golden auf rotem Grunde alt, 50 cm Dm. Goldspitze, der übrige Stoff neuromanisch. Die übrigen Paramente sind ebenfalls modern.

ZWEI KIRCHENFAHNEN, 1609 (nicht erhalten). Nach der Kch.R. wurden 4. XI. 1609 zwei neue Fahnen von *roden Arnesyden wullen kamelot* für 9 Rthr. beschafft; den Machelohn erhielten die Jungfern des Klosters Hofringe, die Stangen strich Mr. Uphaus an. Die Kreuze reparierte 1786 der Bildhauer Sporing.

VERSCHIEDENES

TAUFSTEIN, UM 1490. Bruchstücke eines bemalten Taufsteines; der achtseitige Fuß und drei Teile des Beckens von der gleichen Form wie jene in S. Ludgeri, Werne, Lüdinghausen, Selm, Billerbeck, Herzfeld usw. Das mittlere Relief des Beckens zeigt, wie die Bundeslade durch den Jordan getragen wird, die seitlichen die Apostel. Steinhof des Landesmuseums. Die ursprüngliche achtseitige Fußplatte, in die spätere runde eingelassen, ist in der Kirche noch zu sehen. Geisberg, Mitt. der Altertumskommission I (1899) S. 95.

TAUFSTEIN, UM 1730. Angestrichener Sandstein, etwa 110 cm hoch, 90 cm Dm.; Holzdeckel (Kopie) 100 cm hoch. Der Schaft als naturalistischer Baumstumpf, um den sich eine Schlange, den Apfel im Maul haltend, windet. Das Alabasterbecken wird von zwei im Relief dargestellten Strömen umflossen. Der Deckel nach Schulze nach 1903 erneuert: zwei sich küssende Engelsköpfe, hinter ihnen ansteigendes Astwerk mit der Taube des Hl. Geistes oben. Die Köpfchen befinden sich heute im Pfarrhause (Schulze S. 217; *Justitia et pax osculatae sunt*, Ps. 84). Nach Koch (Gröninger S. 234) wahrscheinlich von Johann Wilhelm Gröninger. Abb. Schulze zu S. 144 und Lichtbild Stodtner 98 556.

CHRISTENLEHRSTUHL (nicht erhalten). Über den Streit zwischen Äbtissin und der Gemeinde hinsichtlich seines Platzes, der zu einer Prügelei in der Kirche führte und 15. III 1718 die Neuweihe des Gotteshauses nötig machte, vgl. Schulze S. 156.

KIRCHENBÄNKE, 1632. Zwei erhalten, 96 cm hoch, Seitenwangen 51 cm breit, Länge 190 cm, mit Sitz- und Kniebank. In den Seitenwangen originelles, verschlungenes Knorpelwerk mit Blattgesichtern und Teufelsfratzen. Verzeichnisse der Männer- und Frauenbänke vom 3. III. 1632, 1634 und 1635 (StFU IV, 10b) geben über deren Verteilung kein klares Bild. Vertrag der Äbtissin und Provisoren 11. II. 1632 über



Abb. 1793. Wange einer Kirchenbank
1732



Abb. 1794. Die Orgel von 1826
Vgl. S. 20

die Bänke mit gleichförmigen Türen, auch schlichten Klinken oder Zuwerfeln ohne Verschließung (StFU III, R 1; Mitt. v. Schulze). Andere Bänke lieferte Meister Hülsbäumer 1722 für 471 Rthr. (23 Langbänke zu 18 Fuß 9 Zoll, 4 Zubänke, 11 Mittelbänke zu 10 $\frac{1}{2}$ Fuß, 13 kurze Bänke zu 5 Fuß und 1 Zubank am hl. Grabe (StFU IV, L 10h). Die Jungfern zu Rosendael hatten 1644 besondere Bänke (Ztschr. 23, 207), ebenso die von Hofringen, die Bruderschaft vom Hl. Geist, die Knechte und Mägde des Klosters (StFU IV, L 10). (Abb. 1793.)

DIE GLOCKEN

DAS HEUTIGE GELAUTE

Von Petit und Edelbrock in Gescher gegossen, dazu eine fünfte, ältere von 1415. Die lateinischen und deutschen Inschriften von Prof. Arnold Strucker sind bei Schulze S. 218 abgedruckt.

1. Ludgerus, 190 cm Dm., Ton A, 1926.
2. Johannes der Täufer, 151 cm Dm., Ton cis, 1926.
3. Maria, 128 cm Dm., Ton e, 1415; vgl. unten I.
4. Joseph, 119 cm Dm., Ton fis, 1921.
5. Scholastika, 92 cm Dm., Ton a, 1926.
6. Uhrglocke, 70 cm Dm., 1613; vgl. unten VII, nicht zum Geläut gehörig.

DAS ALTE GELAUTE

I. DIE MARIENGLOCKE, 1415. Unterer Durchmesser 128 cm. Am oberen Rande kräftig stilisierter Blätterfries, darunter in breiten Minuskeln die Umschrift: † Gloria : laus : et : honor : tibi : fit : rer : rpe : rede(m)p(er)ter :: a · d · m · ecce : rv : Auf den Flanken in kräftigem Relief die 45 cm hohen Figuren, auf

Die Liebfrauenkirche

der einen Seite Maria, dem nackten Kinde, das sie auf der rechten Hand trägt, die Brust reichend, auf der anderen Seite die stehende Jungfrau mit einem offenen Buche in der Linken, der von rechts der lockige Engel mit großen Fittichen und gebogenen Knien naht. Er hält mit der Rechten ein Spruchband, mit der Linken eine Palme. Die Modelle dieser Figuren rühren, wie A. Pescatore (Der Meister der bemalten Kreuzigungsreliefs, Straßburg, 1918, S. 93) mit Recht festgestellt hat, von der gleichen Hand her, wie eine Gruppe von Steinmarien, über die R. Nissen, in der Zeitschrift Westfalen 1930, S. 52, und A. Pieper, Westfalen 1939, S. 56 geschrieben haben. Die gleichen Reliefs kehren auf der Marienglocke der evangelischen Marienkirche in Lippstadt von 1417 (Ludorff S. 106), der Lambertusglocke der Lambertikirche in Coesfeld von 1428 (Ludorff S. 54), als deren Gießer *Johan Smit vt Henegaven* sich nennt (Geisberg, Münsterland, VIII, 1919, S. 149), die Maria allein auf der Glocke in Hellefeld von 1432 und auf der Marienglocke in Werne von 1423 (Ludorff S. 111) wieder. Die Verkündigung allein auf einer nicht erhaltenen Glocke der Pfarrkirche in Dülmen von 1422. J. B. Nordhoff a. a. O., S. 127; W. Effmann, Zeitschrift für christliche Kunst 6 (1893) 113 (Abb. 1795 und 1796).

II. DIE CLARA-GLOCKE, 1515. Nicht erhalten, Maße unbekannt. Inschrift: *Virginis et summae matris sum nomine Clara Hinc chorum plebis ad sua sacra vocans Fulminis pulsata missis sacra resisto Defleo, cum mortis sis memor ipse tuae. Anno 1515* (StFU II, B 4 a und II, A 2 e; Schulze 56). Es war damals die dritte Glocke (Schulze S. 56; StFU II, A 1). Bei der Belagerung 7. X. 1657 (nicht 1661, wie Ztschr. X, 185 irrtümlich angegeben) wurde diese Totenglocke zerschossen. Erst 1691 wurde die *Meß- und Totenglocke S. Clara* durch den Glockengießer Urban Hardinck für 73 Rtlr. neugegossen (Kch.R. 1691, 1693), doch wurde seine Forderung schon 1694 gestrichen, da er von der Äbtissin voll bezahlt sei. Schon 1695 mußte sie von neuem (durch G. Lapey) umgegossen werden und erhielt jetzt die Inschrift *Lugeo defunctos ad sacrum convoco vivos Anno MDCLXXXV D. Cecilia Korf conducta Schmisinck abba* (1688—1703), *D. Joannes Ignatius Kappenhagen, S. theol. doct. decanus* (1692—1700; Schulze S. 217 nach StFU IV, L 11 g, auch Reg. Münster, Kirchenregistratur I, 141, 72). Die alte Glocke wog 1918 Pfd. Nachdem auch Lapeys Glocke im Anfang des 19. Jahrhunderts geborsten war, wurde seine *S.-Josephs-Totenglocke* 21. IV. 1813 im Gewichte von etwa 2400 Pfd. an den Althändler Elbers verkauft (Schulze S. 184, StFU IV, L 8, 3).

III. DIE JESUS-GLOCKE, 1594. Nicht erhalten. Nach den Notizen des A.V. wurde *1594 den 6. Juli ton vijftienmal de Klocke von einen fromden Meister von Unna* (= Herman von Essen, kloekengeiter von Unna, der 1594 die Brandglocke auf dem Lambertiturm geß) und *M. Bernd Schomann* (nach QuF VIII zum Jahre 1579 und 1590) *gegotten, am 12. VII. durch M. Bernd tom Tye, Tymmermann, in den Torn wider inetogen und benedicirt*. Nach 100 Jahren war sie geborsten. Ihr Neuguß war die eine, größere, der beiden 1694 durch Gottfried de Lapey neugegossenen Glocken. Ihr Gewicht wurde nach dem Zerschlagen auf 3956 Pfd. festgestellt, der Neuguß wog 3937 Pfd. (StFU IV, L 8). Nach 80 Jahren wiederum gesprungen, wurde diese *zum Engeln des Herrn* gebrauchte Glocke auf Anordnung des Fürstbischofs vom 28. IX. 1784 verkauft (StFU IV, L 11 n), und zwar an Beseler & Claefen in Hamburg (Kch.R. 1786, Notizen des A.V.).

IV. DIE JOHANNES-BAPT.-GLOCKE, 1658. Nicht erhalten. Der durch Zerspringen notwendig gewordene Neuguß von 1889, unterer Dm. 103 cm, hatte z. Teil die Inschrift der alten Glocke übernommen: *Johannes clamans in deserto sit noster patronus. Maria v. Droste Abbatissa* (1648—1665), *Joh. Tiber Decanus* (1629—1662), *Lubertus Meyer, Henr. Rummink Provisoros. Anno MDCXXXVIII* (richtig: 1658). *Anno MDCCCLXXXIX refusa a Petit & Frat. Edelbrock in Geißer*. Der Name des Gießers von 1658, Johann Paris aus Lothringen, ist hier fortgeblieben, aber bei Nordhoff, S. 127, angegeben. Die Glockenweihe erwähnt Börsting S. 478. Der Neuguß wurde IX. 1918 beschlagnahmt und eingeschmolzen.

V. DIE SCHOLASTICA-GLOCKE, 1682. Nicht erhalten. Dm. 91 cm. Der Stückgießer Arndt Kappenberg geß 1682 eine Glocke, für die er 4137 Pfd. Glockenspeise erhielt, für 92 Rtlr. (Sch. S. 165). Die unverzierte, inschriftlose Glocke wurde 1918 beschlagnahmt und eingeschmolzen.

VI. DIE BENEDIKT-GLOCKE, 1694. Nicht erhalten. Dm. 84 cm. Ohne Inschrift und Verzierung; die Krone war zerbrochen. Es war die kleinere der beiden von Gottfried de Lapey 1694 gegossenen Glocken; der Vertrag zu 200 Rtlr. vom 13. V. 1694 StFU IV, L 8; Schulze S. 165. Das Gewicht der älteren Meß- und Totenglocke (von wann?) wurde beim Zerschlagen auf 2247 Pfd. festgestellt; der Neuguß wog 1967 Pfd. Sie wurde 1918 beschlagnahmt und eingeschmolzen.



Abb. 1795. Die Verkündigung



Abb. 1796. Maria mit Kind

Die Reliefs der Marienglocke von 1415

VII. DIE UHRGLOCKE, 1613. Dm. 70 cm. Umschrift *Anno 1613 ist die kloche dem Kerspel zu uberwasser zu gvitem verordnet und gegossen worthen. si deus pro nobis, quis contra nos.* Der Name des Gießers ist nicht genannt. Nordhoff vermutet mit Recht Henrich Caesem (Glocke der Lambertikirche 1619 usw.). Ursprünglich am Turmhelm, seit etwa 1802 in dem kleinen Aufbau des flachen Turmdaches, heute abmontiert im Glockenstuhl. Zum Guß hatte 1607 das Kirchspiel vom Domkapitel 417 Pfd. Glockenpeise erhalten und mit 1 Rtlr. für 8 Pfd. bezahlt (Notiz des A.V.).

Die 1603 (Ratsprotokoll 21. IV.) erwähnte Türkenglocke und die in der Kch.R. von 1651 genannte Hl.-Geist-Glocke sind nicht zu bestimmen. Von den sechs alten Glocken gehörten vier (I, II, III und IV) der Kirchspiel, zwei (V und VI) dem Damenstift (vgl. Ratsprotokoll 1601, oben S. 4). Der Grundton beider Geläute war nicht der gleiche. Daher empfahl sich 1918, der Kirche nur die eine alte Glocke von 1415 zu belassen, der die vier Neugüsse von 1921 und 1926 sich anpassen konnten.

DAS KLOSTER UND DAS SEMINAR

Von letzterem liegen nur die 1837 gezeichneten Grundrisse der beiden Geschosse, ein Steindruck Aulings, und ein geringes Ölgemälde im Landesmuseum, aber kein Querschnitt vor. Von dem zweigeschossigen, flach-in gedeckten Kreuzgang ist oben S. 4 die Rede gewesen. Das berechnete Herunterstürzen des Helmes auf das Kloster durch die Täufer wird einen großen Teil des Klosters vernichtet haben. Das Steinhaus der Äbtissin zeigt im Grundriß nur im westlichen Teile eine gewisse Ähnlichkeit mit den frühen Steinwerken in Münster. Sein Giebel in der Zeichnung Aulings erinnert an die Häuser Bogenstraße 5 (Rückfront, Bd. III, S. 105),

Die Liebfrauenkirche

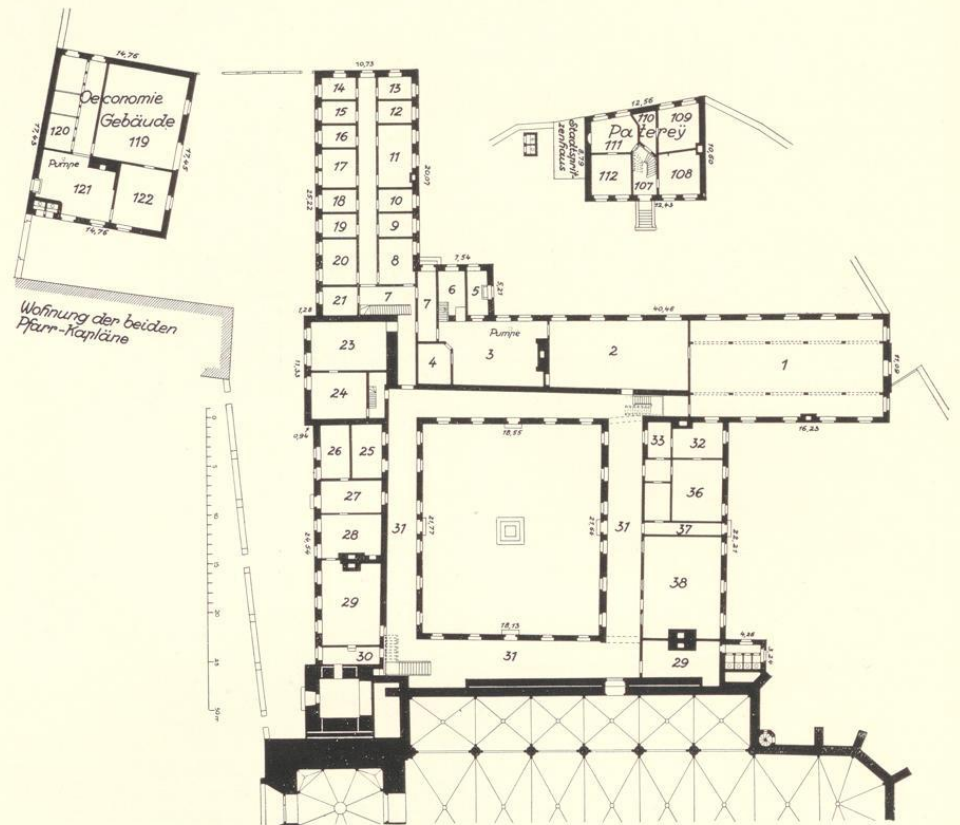


Abb. 1797. Das Liebfrauenkloster, Grundriß des Erdgeschosses von 1837
Vgl. S. 2 Nr. 1

Neubrückenstraße 12 von 1495 (III, 86), Ludgerstraße 25 (III, 37) usw. Da feststeht, daß die Äbtissin Sophia Dobbers (1483—1509) einen *Remter* (Speisesaal) und *Dormiter* (Schlafsaal) erbaute, liegt es nahe, den Giebel in jene Zeit zu verlegen. Der unter ihrer Verwaltung angelegte und geweihte neue Kirchhof *binnen des Klosters* (Schulze S. 86) ist vermutlich eine Erweiterung des Friedhofs auf der Nordseite des Chores, von dem die Urkunde von 1345 spricht, nicht das Quadrum des Kreuzganges, das erst 4. VIII. 1668 zur Beerdigung der Chorjungfern bestimmt wurde (Schulze S. 151). Der Kreuzgang ist nach Ausweis des Memorienbuches (Staatsarchiv, Ms. I, 80) im 17. und 18. Jahrhundert durch zahlreiche, von den Jungfern und deren Verwandten gestiftete Gemälde ausgeschmückt worden. Die Vogelschau Alerdings von 1636 zeigt nur die den Kreuzgang umgebenden Flügel, die im ganzen ein Rechteck bildeten. 11./12. VI. 1604 zerstörte eine Feuersbrunst die Dächer aller vier Seiten des Umgangs, doch wurden zwei davon gleich wiederhergestellt (Sch. S. 123). Die Angabe der Kch.R. 1743 von einer Ersparnis von 2000 Pfd. Blei, weil

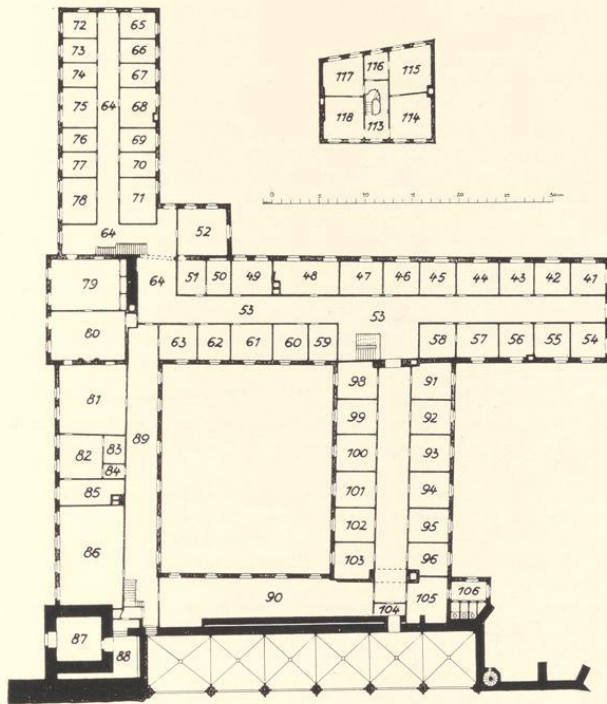


Abb. 1798. Das Liebfrauenkloster. Grundriß des Obergeschosses von 1837
Vgl. S. 2 Nr. 2

der Umgang nur halb so breit geblieben, bezieht sich vielleicht gar nicht auf den Kreuzgang, sondern auf das schwere Kronenwerk und Dach auf dem Turm, dessen Wiederherstellung 417 Rtlr. kostete. Bei der Belagerung wurde 13./14. X. 1657 das Kornhaus des Klosters in Brand geschossen, bei dem großen Brande 7. V. 1671 das Brauhaus, die Häuser des Amtmanns und der beiden Kapläne, die *Paterie* und die alte Dechanei, welche fortan der Pater bewohnte, vernichtet. Kaplanei und Amtmannei wurden nicht wieder aufgebaut (MGQ III, 263; Schulze S. 151 und den Grundriß). Das Haus am Kirchhof, das neben den Kaplänen auch der Dechant bezog, erscheint auf dem Stadtplane von 1695 mit dem Kloster verbunden. Das neue Gebäude, für das die Äbtissin 1708 das Domkapitel um ein (gemaltes) Glasfenster bat (Protokoll 11. II. 1708) und das auch im Memorienbuch (Ms. I, 80 vom 3. VI. 1718) erwähnt wird, ist vermutlich die Verlängerung der Westfront nach Norden, die zuerst auf dem Belagerungsplan von 1759 (Bd. I, Nr. 95, Tafel VI) erscheint. Inzwischen waren die Tage des Damenstiftes, das zuletzt nur noch fünf Mitglieder aufweisen konnte, gezählt. Die Landstände legten 1764 dem Fürstbischof die Aufhebung zugunsten einer zu gründenden Universität nahe. Nach langen Verhandlungen mit dem Papste und dem Kaiser gestattete ersterer 18. V. 1773 dem Bischofe, das Stift aufzuheben. Eine ausführliche Inventaraufnahme vom 18. II. 1774 führte eine große Zahl von Gemälden im Abteizimmer, Refektorium, Kapitelhaus und Kreuzgang sowie die Kostbarkeiten auf dem Nonnenchore auf (StFU I, A 41). Die letzteren kamen zum Teil 1806 nach Magdeburg, von den ersteren sind einige heute im Seminar noch nachweisbar. So ein großes Olgemälde auf

Die Liebfrauenkirche

Leinen von Matthias Kappers, etwa 140×350 cm, die Gründung des Stiftes Überwasser darstellend (Guilleaume, 1836, S. 261), eine geringere Darstellung Ahasvers und Esthers, etwa 210×340 cm, und der Johannesknabe mit seinen Eltern Zacharias und Elisabeth, etwa 130×190 cm. Im Speisesaal stehen zwei monumentale, 79 cm hohe Eichen-Speisetische, deren 505×80 cm große Platten aus je drei riesigen Eichenbohlen sich zusammensetzen, in denen Holzfiguren, Fische, Herzen, Hunde, Ratten, Messer, Tulpen, eine Geige und ein Teufelskopf eingelegt sind, eine seltene Intarsie des 17. Jahrhunderts.

Am 19. II. 1774 erfolgte der Befehl, das Kloster zu räumen. Der Plan Fürstenbergs, ein Priesterseminar zu schaffen, beruhte auf der Vereinigung der Fonds des Fraterhauses an der Neustraße (Bd. I, 328), das 1773 aufgehoben war, und der Kridtschen Stiftung für Studierende der Theologie in der Lütken Gasse (Bd. IV, 37), denen 1773 das Kloster Überwasser überwiesen wurde. Sie hielten hier mit dürftiger Einrichtung und mit der überaus wertvollen Bücherei des Fraterhauses ihren Einzug, die heute noch einen kostbaren Besitz des Seminars bildet. Inzwischen war durch ein päpstliches Breve vom 21. VII. 1773 auch die Lehranstalt der Jesuiten (Bd. IV, 55) aufgehoben, deren theologische und philosophische Klassen bei der Inauguration der Universität, die 16. IV. 1780 in der Aula des Überwasserklosters stattfand, als eigene Fakultäten in diese übergingen. Die juristische Fakultät, die zunächst auch im Kloster ihre Säle finden sollte, siedelte 1787 in das ehemalige Jesuitenkolleg über, wo sie bis zur Aufhebung der Universität 1818 verblieb (Bd. IV, 553), so daß das Überwasserkloster allein dem Priesterseminar überlassen blieb. Hierhin verlegte Bernhard Henrich Overberg seine 1. III. 1783 ins Leben gerufene Normalschule, als er 1795 Dechant und Regens des Seminars geworden war. Er starb hier 9. XI. 1826; seine Gebeine wurden 1904 vom Überwasserfriedhof in das Chor der Kirche hinter der Kommunionbank überführt. Sein Standbild von Anton Rüller steht seit 1897 vor der Westseite des Seminars.

1785 waren die auf der Hofmauer vor dem Hause in der Lütken Gasse stehenden Steinfiguren der Heiligen vor die Westfront des Seminars überführt; Reste von ihnen stehen noch im Garten des Seminars. Die Versteigerung des unverwendbaren Besitzes des Stiftes, 6–7 mittelmäßige kleine Kirchen- und Kapellenglocken, eine große Turmuhr mit einem kleinen Glockenspiel, Chorstühle und Kirchenbänke, Altäre, Orgel, Predigtstuhl, Kirchenschranke und liturgische Drucke wurden zu meistbietendem Verkaufe im Intelligenzblatte zum 19. XII. 1784 ausgesetzt. Der Plan zur Erweiterung des Gebäudes, die in der Anfügung eines nach Osten gerichteten Flügels bestand und die Hauptmann Arnold Boner ausführte, wurde 20. IV. 1787 vom Fürstbischof genehmigt. Gleichzeitig erfolgte der Abbruch der oberen Geschosse des Ludgersturmes. Über die älteren einzelnen Gebäude des Klosters gibt die Beschreibung bei Darpe (III, 18), über die sonstigen an den benachbarten Straßen verstreuten Besitzungen zur Zeit der Aufhebung der Städtische Kataster von 1784 Auskunft. Nachdem die 1795 eingeführte Verbindung von Dekanat und Seminar 1838 wieder aufgehoben, bezog der Pfarrer, dessen seit 1227 nachweisbarer Titel eines Dechanten abgeschafft wurde, 1844 den Neubau an der Aa, während der Regens im Seminar verblieb (Schulze S. 191).

Der Neubau des heutigen Seminars erfolgte in zwei Teilen. Die Westfront erbaute 1866–1870 E. v. Manger aus Oelde, der vielleicht mit dem Herausgeber des Stadtplanes von 1839 (Bd. I, 80, Nr. 69) identisch sein könnte. August Hanemann fügte 1886 den Anbau nach Osten an das Treppenhaus, die Küchen und die Kapelle hinzu (Generalvikariat, Bauakten K 539, 539b und c). Das Gebäude ist eine Stiftung der gesamten Geistlichen des Bistums zum Jubiläum des Bischofs Johann Georg.

DER KIRCHHOF

Die Abb. Bd. I, 102 deutet an, daß der Kirchhof der ältesten Zeit von dem großen, von Westen zur Aafurt führenden Hauptwege nicht berührt wurde und daß das Preisgeben der letzteren und ihre Ablösung als Verkehrsziel durch die beiden Steinbrücken die veränderte Flucht der östlichen Hälfte der Frauenstraße zur Folge hatte (Bd. I, 101). Es führte später dazu, den Verkehr um den Besitz des Klosters über Kathagen und Rosenstraße heranzuführen und die gerade Verbindung Frauenstraße—Spiekerhof überhaupt zu sperren. Noch die Karte von 1839 zeigt ein völlig anderes Bild von dem Besitze des Klosters wie heute. Erst 1897 kaufte die Pfarrgemeinde die Gebäude an der Südseite des Kirchhofs. Der Weg vom Domplatz zur westlichen Steinbrücke führte in älterer Zeit am Mühlkolk entlang und war für Wagenverkehr gesperrt. Erst 1843 erfolgte die Einschränkung dieser Wasserfläche. Die Stadt konnte 16. IX. 1843 die scharf nach Osten vorspringende Spitze des Kirchhofs zur Erbreiterung der Straße erwerben. Die weitere Änderung an der Nord-ecke des Grundstücks ist dann 1925 erfolgt. 1729 war der Friedhof durch die Einbeziehung des alten Fried-



Abb. 1799. Ansicht des Klosters, des Turmes und des Kirchhofs
Steindruck von H. Auling, um 1850? Vgl. S. 2 Nr. 13

hofs nordöstlich vom Chore erweitert (Schulze S. 168). Ein neuer Friedhof zwischen der Promenade und der Münzstraße, westlich vom Buddenturm, bis zur Münzkaserne reichend, wurde 10. V. 1773 eingeweiht (Bd. I, 76, Abb. 56). Er war sowohl für die Liebfrauen- wie die Jakobipfarre bestimmt, wurde aber 1808 durch einen geräumigeren Platz an der Nordseite des Festungsgrabens südlich von der Wilhelmstraße ersetzt (E. Müller, Die Begräbnisstätten der Stadt M., 1928, S. 40 f.). Auch er mußte 1886 wegen Überfüllung geschlossen werden. An seine Stelle trat der 1887 eingeweihte Zentralfriedhof (E. Müller, S. 53; Schulze, S. 188).

Auf dem alten Friedhofe an der Kirche wurde 1601 ein Steinbildwerk der Kreuztragung Christi am Turm aufgerichtet (StFU III, R 1), desgleichen 1681 ein Kapellchen mit einem Vesperbilde ebenfalls an der Südseite des Turmes (Sch. S. 164, wo die wunderliche Veranlassung seiner Errichtung erzählt ist). Es scheint 1785 an Meister Broschart für 25 Rtlr. verkauft zu sein (Kch.R.). Nur von dem auf dem Kirchhofe befindlichen Kalvarienberge ist Näheres bekannt. Dazu gehört nach der Kch.R. 1737 ein großer Steinleuchter, den 1641 ein Bürger, Johann Pöpping, gestiftet hatte (Sch. S. 139). Eine Jungfer Elisabeth Spannagel hatte nach der Kch.R. 1678 seit 40 oder mehr Jahren Anspruch auf die Zinsen eines Kapitals von 50 Rtlr., das damals mit 65 Rtlr. abbezahlt wurde. Darauf bezieht sich die Angabe von 1649, wonach ein Wilhelm Spannagel von 1648 und 1649 3 Rtlr. Zinsen erhielt. Es ist der auch von Koch (Die Gröninger, S. 135 ff.) erwähnte Bildhauer dieses Namens, der nach dem Ratsprotokoll 26. IV. 1631 aus Aachen stammte; die Ortsangabe Ahlen im Bürgerbuch 1631 ist irrig. Offenbar hatte der Bildhauer eine Zinsenzahlung einer Barzahlung vorgezogen. Diese aus Marmor gearbeitete Steinsäule der *Pöppings-Leuchte*, deren oberer Teil durch eingefügte Eisenstäbe ausgebrochen ist, hat sich im Garten des Seminars erhalten. Sie besteht aus einem mehr als 67 cm hohen Sandsteinsockel mit reichen Ornamenten, einem 65 cm hohen achteckigen Mittelteil aus rötlichem Marmor von 33 × 33 cm und einer runden, 150 cm hohen weißen Marmorsäule, deren 26 cm starker Schaft zwei Schwellungen aufweist. Unter den bei Gerhard Gröninger, mit dem Spannagel einen Prozeß führte, beschlagnahmten Architekturteilen (RP. 29. VIII. 1637) wird die Säule nicht erwähnt.